

## Siebenter Abschnitt.

### Die Gärten im französischen Stil.

Wir wissen aus dem vierten und fünften Abschnitte, daß seit 200 Jahren nicht nur die Geschmacksrichtung immer mehr in das Kleinliche ausartete, daß Jedermann sich berufen fühlte, im Garten seine Launen im Geschmack zu befriedigen und jeder Gartenbaumeister durch Neuerungen seinen Ruf begründen wollte, ohne es zu etwas Feststehendem, was wie Stil ausseh, zu bringen. Die alten Meister der Renaissance und ihre einfachen Gärten waren vergessen, und es erstand kein neuer, welcher auch nur den Versuch gemacht hätte, den herrschenden Unfug zu beseitigen. Und doch bedurfte es einer gründlichen Reform.

Diese trat endlich durch André Le Nôtre ein. Er begann eine Säuberung von den eingerissenen Uebelständen, stellte aber nicht den Stil der Renaissance wieder her, sondern betrat neue Bahnen, weshalb man auch nach ihm und dem Lande seiner Wirksamkeit einen besonderen Stil begründete, den französischen (den wir jetzt „altfranzösisch“ nennen sollten), den Gartenstil Le Nôtres, wohl auch Ludwig XIV. genannt, weil seine Entstehung nicht nur in die Zeit dieses Königs fiel, sondern auch die ersten und bedeutendsten Gärten für ihn angelegt wurden. Es war kein neuer Stil, denn im Prinzip war er dem herrschenden italienischen gleich. Aber das Land seiner Geburt und der Herrscher, für welchen der Künstler arbeitete, drückte diesen neuen Gärten einen besonderen Stempel auf. Die Gärten bedurften der Terrassen nicht mehr oder konnten sie vielmehr oft nicht haben, weil die Mehrzahl der Gärten sich in Ebenen befanden; aber Le Nôtre benutzte sie, wo sie vorhanden oder anzulegen waren, wie schon sein großartigstes Werk Versailles zeigt, wo das oberste Parterre vor dem Schlosse eine Terrasse ist, unter welcher seitwärts das tiefere Orangerie-Parterre liegt. Den Grundzug des französischen Gartens bildet die theatralische, coulissenartige Anordnung der Seitenteile zu beiden Seiten der Mittelachse, welche möglichst streng durchgeführt wurde. Le Nôtre gab den Gärten, was ihnen fehlte, die Perspektive und die Sonderschönheit der einzelnen Teile. Die nähere Umgebung des Schlosses wurde so ziemlich wie im italienischen Garten behandelt, denn die ganze Anlage richtete sich nach den vor- und zurückspringenden Linien des Hauptgebäudes. Hier lag zunächst, wie im italienischen Garten, das kunstvolle, reich geschmückte Parterre, das italienische an Pracht übertreffend. Denn während das Parterre der italienischen Gärten nur ein einfach geschmückter Vorplatz des Gebäudes war, stellte das französische in seinem Luxus gleichsam eine Fortsetzung der inneren Gemächer des Schlosses dar. Unsere Fig. 72 stellt eine ganz regelmäßige Anlage von mittlerer Größe dar; Fig. 73 zeigt, wie man unregelmäßig begrenzte Flächen behandelte.

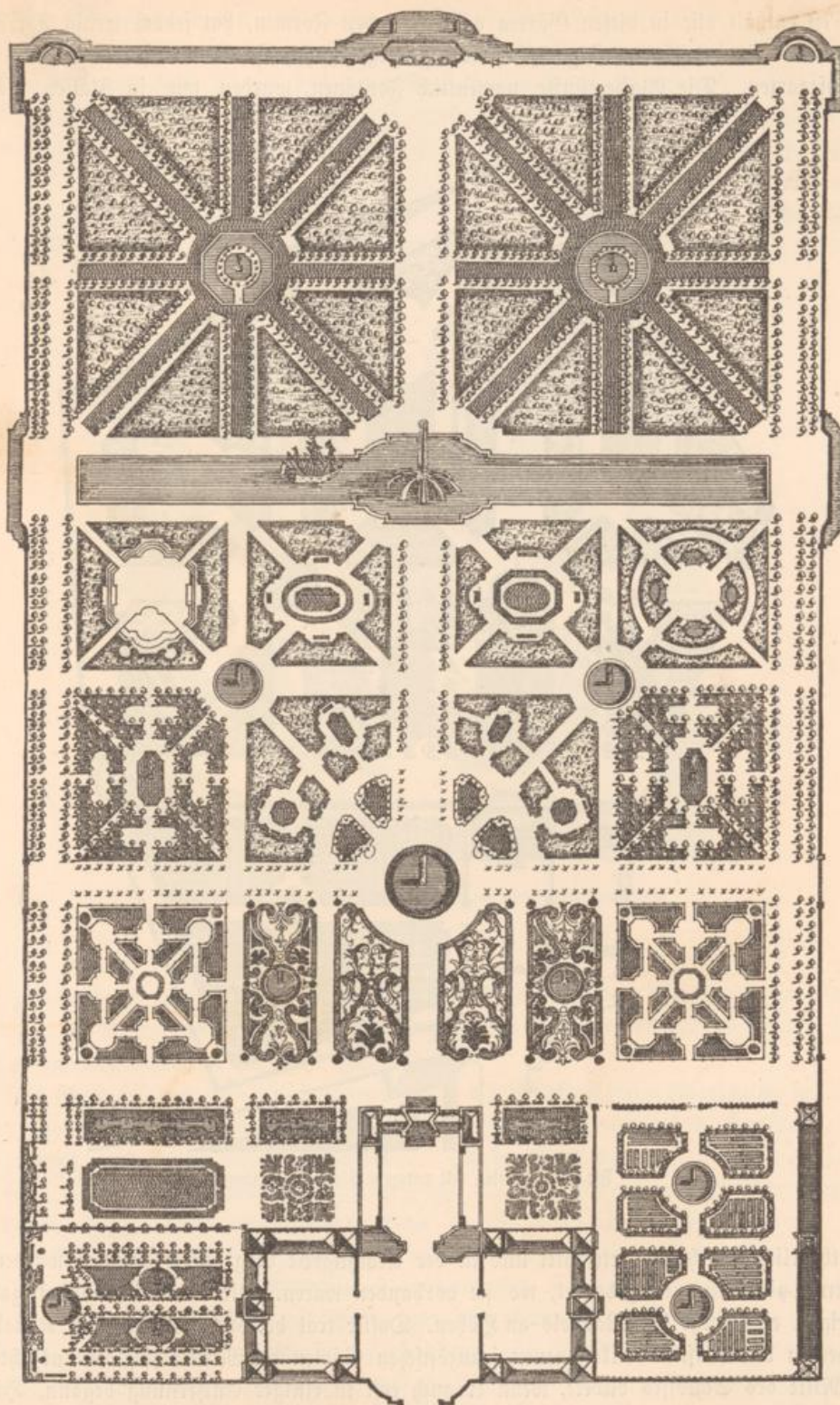


Fig. 72. Ganz regelmäßiger französischer Garten mittlerer Größe.

Fig. 72 enthält alle in diesen Gärten vorkommenden Formen, hat jedoch wenig Terrassenwerke und keine Kaskade. Fig. 73 ist wenig verziert, hat ein kleines Parterre, aber einen Gemüsegarten. Die Wasserkünste, namentlich Fontänen, wurden wie in Italien als ein

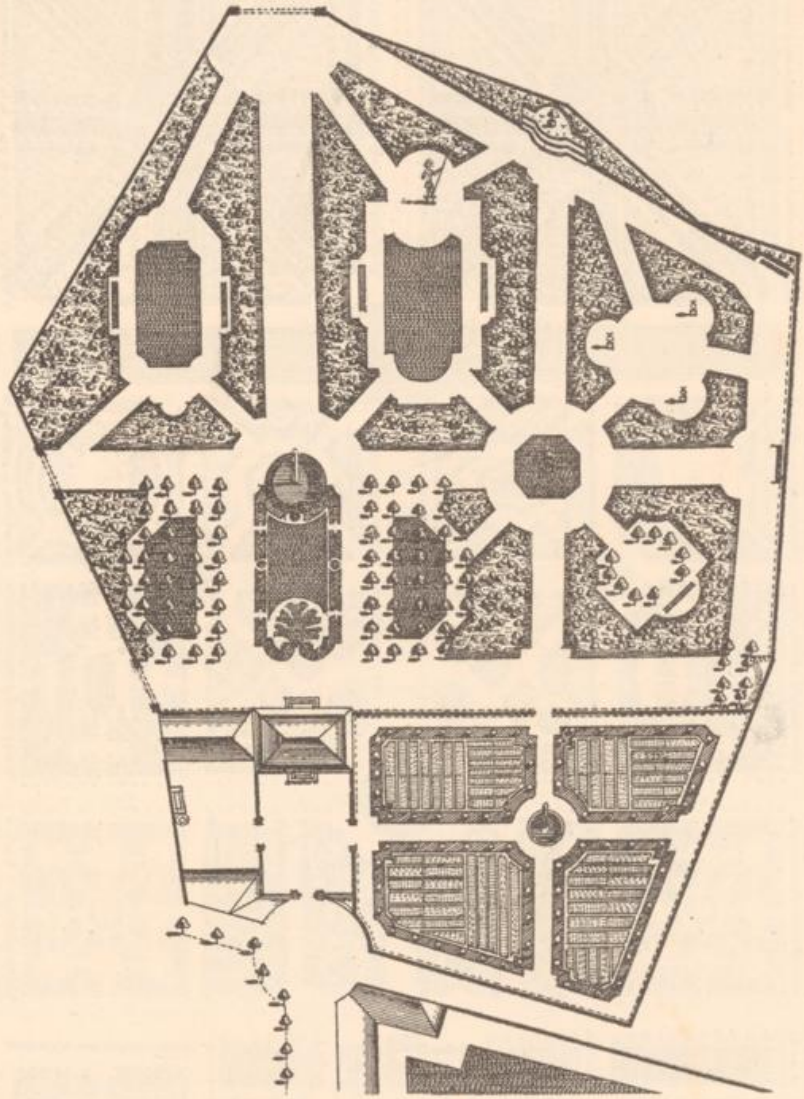


Fig. 73. Garten mit unregelmäßiger Begrenzung.

unentbehrlicher Schmuck betrachtet und in der Mächtigkeit vergrößert; dagegen wurden die kleinen Spielereien nur geduldet, wo sie vorhanden waren. Die Kaskaden wurden zahmer niedriger, eine Folge des Mangels an Höhen. Dafür trat der breite ausgebehnte Kanal ein, welcher in den meisten vollkommenen französischen Gärten die Mittelachse, die Aussicht von der Mitte des Schlosses bildete, wenn er auch erst in einiger Entfernung begann. Häufig wurde auf der dem Garten entgegengesetzten Seite des Schlosses, gleichsam als Verlänge-

zung des Gartenkanals, ein gleicher in derselben Achse fortgesetzt, welcher sich von Alleen eingefasst in das Land hinaus erstreckte. In ebenen wasserreichen Gegenden breiteten sich zuweilen drei und mehr Kanäle von einem Mittelpunkt strahlenförmig aus, wie denn überhaupt diese strahlenförmige Anordnung der Hauptlinien, mit dem Schlosse oder einem Gebäude als Mittelpunkt, ein charakteristisches Kennzeichen war. In Verbindung mit den Kanälen oder als Ersatz derselben gab es große in Stein gefasste Teiche, zuweilen mehrere in derselben Achse hinter einander liegend, nur durch kleinere Landstücke getrennt, welche ähnlich wie Kanäle wirkten. Hatte der Garten Anhöhen, wie z. B. Schönbrunn bei Wien, so

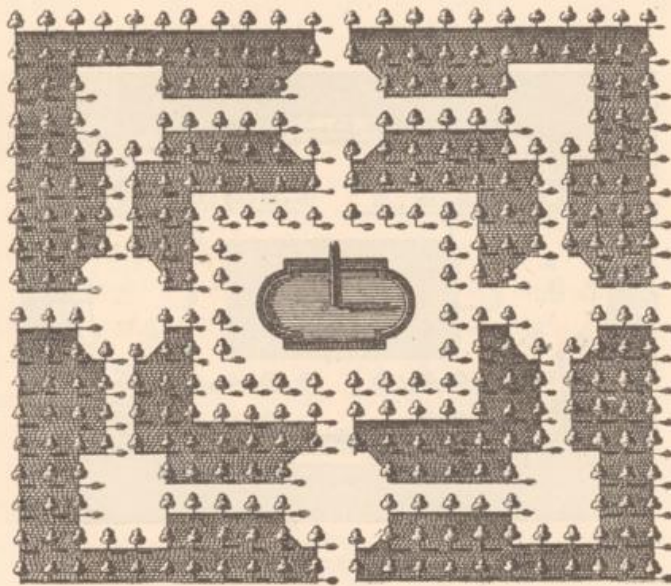


Fig. 74. Regelmäßiges Waldstück oder architektonischer Garten.

dienten diese Teiche zugleich als Reservoir für die Wasserkünste. Die Kanäle und Wasserkünste hat Le Nôtre aus der französischen Renaissance herübergenommen, denn wir finden sie schon in Fontainebleau zur Zeit Heinrichs IV.

Wie schon bei den Kanälen angedeutet, war die strahlenförmige Anordnung der Wege, Alleen und Blumenstücke abweichend von den gebräuchlichen Formen des alten Stils, deren bergige Lage eine große Länge verhinderte. Solche strahlenförmig von einem Punkte (Gebäude, Platz, Bassin) auslaufende Alleen oder Kanäle nannte man in der Gärtnersprache bezeichnend *Patte d'oie* (Gänsefüße), wenn sie die Strahlen eines Halbkreises oder größeren Kreisbogens bildeten, Sterne. Die italienischen, meist einfachen, oft nach der Seite des Parterres offenen Gitterlauben verwandelten sich im französischen Garten in geschlossene hohe Hecken-Hallen mit Fenster- und Thüröffnungen durch noch höhere geräumige Pavillons aus Gitterwerk und Grün unterbrochen. Die schon im alten Garten vorhandene Gewölbe- und Bogenlaube (*Berceau*), aus beschnittenen Bäumen (*Hainbuchen*) gebildet, wurde erweitert und erhöht. In großen Gärten waren die Hauptwege von Alleen aus

befchnittenen Bäumen eingefast. Außerdem gab es Alleen, die niemand besuchte, die nicht einmal fahrbar waren.

Jede Hauptallee mußte als Endpunkt ein sogenanntes „Point de vue“ haben, und wo außerhalb ein bemerkbarer Gegenstand nicht vorhanden war, wurde er künstlich geschaffen. Endigte eine Allee im Garten selbst, so wurden solche Endpunkte durch auf erweiterten Plätzen aufgestellte kleine Pavillons, Statuen, Obelisken, Fontänen zc. bezeichnet. Außerhalb des Gartens war es bald eine Kirche, ein Schloß oder Schloßchen zc. oft in weiter Ferne. In kleinen Gärten beging man den Unsinn in Ermangelung eines Point de vue Scheingebäude durch einfache Mauern oder gar aus Bretterwänden zu bilden und sie perspektivisch zu bemalen. Andere Aussichten aus dem Garten in das Freie wurden vermieden. Das

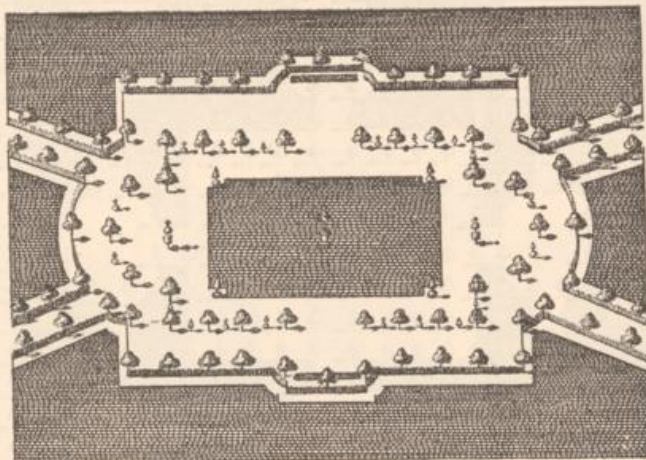


Fig. 75. Regelmäßiger Platz im Walde.

äußere „Point de vue“ konnte natürlich nur durch ein Durchbrechen der Grenz-Einfriedigung bewirkt werden. Zum Abschluß nach außen diente zunächst ein eisernes Gitter, welches oft zugleich ein Ausgangsthor war, oder ein tiefes Wasser, später eine äußerliche nach unten gehende hohe Mauer, wodurch außen eine große Vertiefung entstand, „Wolfsprung“ (Saut de loup) genannt. Wo später französische Gärten in Landschaftsgärten umgewandelt wurden, hat man diese Wolfssprünge als Aussichtslinien in das Freie beibehalten. Später erhielten solche in Landschaftsgärten unvermutete Aussichtsplätze den Namen *Alha* (französisch *ah ah*), weil die Ueberraschung der Aussicht häufig diesen Ausruf veranlaßte. Während im hochliegenden italienischen Terrassengarten überall die herrliche Umgebung gleichsam in den Garten gezogen wurde, blickte man im französischen Garten nur durch eine Schneuse durch den Wald, oder zwischen Baumreihen in die Ferne.

Die oft schon vorhandenen sogenannten architektonischen *Haine*, d. h. eine Vereinigung von Baumreihen zu einem Platze, wurden bedeutend vergrößert und überall angewendet, wo man eine Fläche nicht anders auszufüllen wußte, besonders wo das Gleichgewicht zwischen glatter Fläche und Bäumen eine Baummasse nötig machte. Sie schlossen sich häufig an das große Parterre vor dem Schlosse an, lagen dann aber immer an den Seiten. Die

meisten bestanden aus ein Viereck bildenden geraden Baumreihen, während Waldplätze, wie sie Fig. 74 und 75 darstellen, seltener waren.

Mauern und Treppen wurden, wenn Anhöhen und steile Aufstiege wie z. B. in St. Cloud es nötig machten, in Palastgärten so gar mit großer Pracht angelegt, aber zum Stil waren sie nicht notwendig, denn die Ebene bedurfte derselben nicht. Dafür trat die Rasenböschung nach Art der Festungswälle (wie diese Eskarpen genannt) mit sanft aufsteigenden Wegen ohne Treppen oder nur mit einzelnen Stufen und durch horizontale Plätze unterbrochen, ein. Die schiefe Ebene war die Grundform jeder Bodenerhebung. Bisweilen bestanden die Abhänge aus Stufen von Rasen, die aber, wie die Scheintreppen von manchen griechischen monumentalen Bauwerken, nicht begangen werden konnten. Neben diesen Riesenstufen führten zu beiden Seiten gangbare Steinstufen zur Höhe.

Die ebenen Flächen bestanden außer dem ganz ebenen Parterre aus Baumplätzen, Wegen, Alleen und wenigen Rasenflächen. Diese letzteren waren aus dem rasengrünen England nach Frankreich gekommen und hießen Boulingrin (Bowlinggreen) oder englisches Parterre. Dieselben waren als Begleitung von Wegen und Laubengängen stets verhältnismäßig schmal. Oft waren dieselben wie der Boden eines Wasserstücks vertieft, mit flacher Böschung. Anfangs mochte wohl das Bedürfnis von Boden zu Erhöhungen die Veranlassung der Vertiefungen sein, aber da sie in den ersten Anlagen vorkamen, so wurden vertiefte Boulingrins förmlich Mode. Die Ränder waren oft von Rabatten eingefasst, mit nach innen abgestumpften oder muschelförmigen Ecken. Die Ähnlichkeit dieser Ranten mit gewissen wulstigen Ranten eines damals gebräuchlichen weiblichen Unterrocks verschaffte ihnen den Spottnamen Vertugadin, d. i. Tugendhüter.

Die Heckenarchitektur wurde nicht nur beibehalten, sondern bedeutend ausgedehnt und durch künstlichere Formen vermehrt. Fig. 76 bis 79 zeigen die am meisten vorkommenden, architektonisch gehaltenen Formen. Die Ansicht von Liencour, Fig. 104, zeigt eine Anhäufung von Heckenlaubengängen in übertriebener Weise. Im ganzen wurde die von den Römern spielend behandelte, in der Renaissancezeit zur Verstärkung und Fortsetzung der Gebäudeformen sparsam verwendete Baumkünstelei in ein System gebracht, jedoch mit Verwerfung der bei Beschreibung der Barockzeit erwähnten Spielereien.

Leider war nur zu viel System in diesen Gärten und eine freie Entfaltung eines Künstlergedankens unmöglich. Alles war genau begrenzt und vorgeschrieben, so daß jeder geübte architektonische Zeichner einen Gartenplan machen konnte. Alles war sehr prächtig und imponierend, aber auch über alle Maßen langweilig. Ich schließe hier jedoch jene Gartenpartien mit breiten Alleen, großen Plätzen mit Fontänen u. s. w. aus, wo sich in und bei Städten Tausende promenierender Menschen vereinigen, und rede von den großen menschenleeren Gärten, wo eine Seite die andere wiederholt, das Folgende dem eben Verlassenen gleicht und höchstens eine Fontäne oder plastische Gruppe Abwechslung bringt.

Le Nôtre bewirkte durch seine Musteranlagen eine vollständige Reformation der Schmuckgärten. Gleichwohl genügen diese wenigen Abweichungen vom italienischen Geschmack nicht, um einen neuen Stil darauf zu gründen. Indessen, die Bezeichnung französischer Stil ist einmal allgemein bekannt und soll deshalb auch hier beibehalten werden.

Wenn der Stil eines Kunstwerkes von dem dazu verwendeten Material abhängt, so ist von vornherein über den Le Nôtreschen das Verdammungsurteil gesprochen, weil die

Baumkünstelei darin einen Hauptbestandteil bildete. Wenn man Bäume nach den Gesetzen der Architektur formen will, so ist das unnatürlich, also verwerflich. In der früheren Gegenüberstellung der regelmäßigen Stilarten haben wir schon vieles von den Bestandteilen der französischen Gärten kennen gelernt; ich gehe aber nun in das Einzelne und gebe zunächst eine Charakteristik der Gärten unter Ludwig XIV. von Ferdinand Cohn\*), weil sie den Eindruck eines solchen Gartens auf den nicht fachmännischen Besucher wiedergibt.

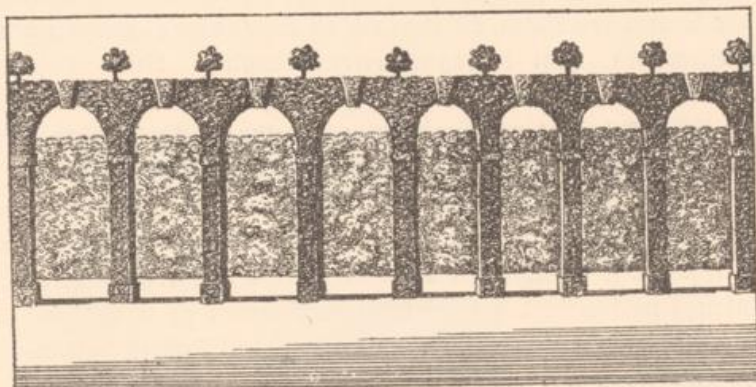


Fig. 76. Heckenmuster.

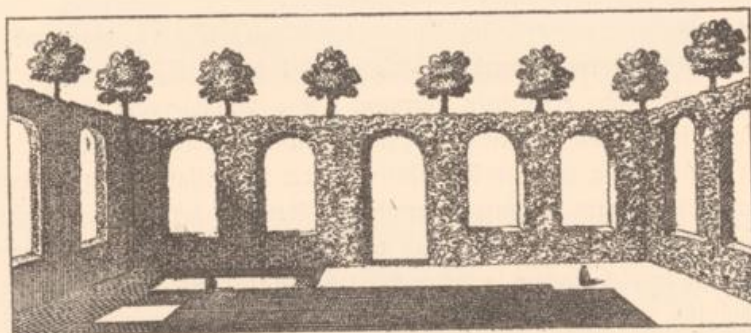


Fig. 77. Heckenmuster.

„Nach außen schließt sich der Garten Le Nôtre's in monumentaler Pracht durch ein vornehmes Gitter ab. Früher wurde der Garten durch eine Mauer eingeschlossen. Im altfranzösischen Garten dagegen scheint das durchsichtige Gitter kräftiger Eisenstücke mit lanzenförmigen vergoldeten Spitzen zugleich die gnädige Herablassung und die stolze Unnahbarkeit zu repräsentieren\*\*).

\*) Aus „Die Pflanze“ von Dr. Ferdinand Cohn, Breslau 1882, J. u. Kerns Verlag (Max Müller), mit Auslassung unwesentlicher Stellen.

\*\*\*) Ist nicht ganz zutreffend. Der eiserne monumentale Gitterzaun befindet sich fast nur an den Seiten des Schlosses, um den Einblick auf die bevorzugten am reichsten geschmückten Partien zu gestatten; weiter ab gibt es sowohl Mauern in den französischen Gärten, wie in Italien und anderen Orten. Auch italienische Gärten haben neben dem Hauptportale zu beiden Seiten Fortsetzungen von derselben Form und Konstruktion.

Treten wir aber durch eines der prächtigen reich vergoldeten Gitterthore ins Innere ein, so richtet sich der Blick sofort auf den Palast, der auf kunstvoll aufgebauter Riesenterrasse in stolzer Größe über dem Ganzen thronet\*). Der Garten erscheint selbst nur als eine Erweiterung des Palastes; er bietet eine Folge riesiger Säle, zierlicher Kabinette, langer Korridore, Arkaden, Kolonnaden, die durch hochgewölbte Thore oder durch enge Pforten in Verbindung stehen. Doch fehlen auch nicht die lauschigen Gänge, wo spitzbogig zusammen-

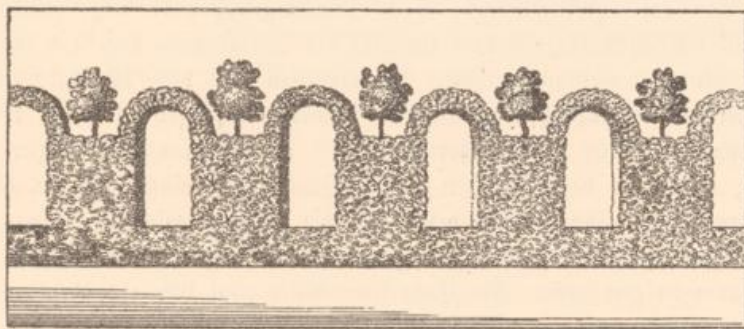


Fig. 78. Heckenmuster.

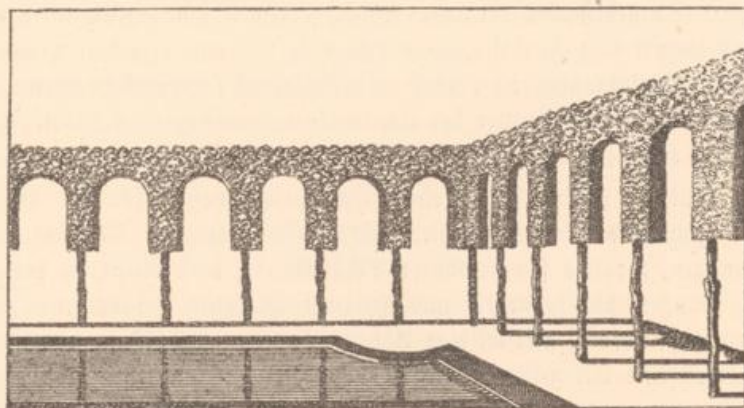


Fig. 79. Säulengang aus Hecken.

geneigte Buchenreihen das Licht des Himmels ausschließen, noch heimliche Nischen, geschaffen zu stillem Liebesgespräch. Der Fußboden ist mit einem grünen Rasenteppich (tapis vert) von unabsehbarer Länge belegt, die Wände mit gerade geschnittenen Laubspalieren, wie mit grünen Gobelins austapeziert, mit marmornen Ruhebänken ausgestattet, mit Vasen und Statuen in verschwenderischem Reichthum ausgeschmückt. Ueberall waltet klare architektonische Gliederung, regelmäßige, oft sogar symmetrische Ordnung. Ueberall werden dem Auge Aussichtspunkte dargeboten, welche schon von fern den Blick auf sich lenken. Von allen Punkten des Gartens erblickt man das Schloß als den Brennpunkt, in welchem alle

\*) Dies ist nur der Fall, wo die bergige Lage eine Terrasse bedingte. Die Mehrzahl der Gärten dieses Stils hatten keine Terrassen, konnten sie nicht haben, weil man vorzugsweise ebene Gegenden dafür auswählte.



Strahlen sich sammeln, umgekehrt läßt sich von der Schloßterrasse aus der ganze Garten überblicken, ja noch über diesen hinaus schwebt der Blick über die Weiten des Horizontes. Hier oben ist die größte Pracht entfaltet; in das grüne Rasenparterre, das von Buchsbaumorten sauber eingefast ist, sind Arabesken aus Blumen und farbigen Steinen in symmetrischer Ordnung eingewebt, die in Farbe und Zeichnung an persische Teppiche erinnern. Doppelreihen von Orangebäumen bilden ein stolzes Spalier; sie lassen in der Mitte und an ihren Enden den Raum frei für große Wasserbassins mit polygoner Steinumrahmung, aus deren Mittelpunkt eberne Statuengruppen aufsteigen; hier gebietet der zornige Neptun den Wellen Halt, dort entsteigt der Sonnengott, auf seinem Biergespann thronend, der Flut; an Festtagen stürzen Wassermassen aus den Muscheln der Tritonen und den Rüstern der Seeungeheuer. Von der Schloßterrasse senkt sich zu der Ebene in sanfter Neigung eine breite Avenue hernieder, die den Garten der ganzen Länge nach durchschneidet; sie ist an beiden Seiten durch Baumreihen eingefast, die durch schmale Rasenstreifen verbunden sind. Unten dehnt sich die stille Wasserfläche eines Kanals in vier kreuzförmigen Armen aus, groß genug, um einer ganzen Flottille bunt bewimpelter Boote Spielraum zu gewähren. Am Ende jeder Allee zeigt sich als *Point de vue* hier eine Fontäne, dort eine Statue, eine Pyramide oder ein Obelisk, ein Tempel, ein Musiksalon, ein Kasino, eine Gloriette; meist steht solch ein Monument im Kreuzungspunkt einer ganzen Anzahl von Alleen, welche wie die Strahlen eines Sternes in einem Punkte zusammenstoßen. So gebieterisch verlangt das Auge einen fernen Zielpunkt, daß, wo sich kein wirkliches Bauwerk aufrichten ließ, man sich wohl mit einem gemalten Prospekt behalf, der am Ende eines Weinlaubganges oder einer Buchenallee trügerische Fernen vorspiegelte. Hatten doch schon die Gartenkünstler der italienischen Renaissance, ja selbst die der antiken Gärten zu solchen Kunstgriffen sich herabgelassen.

Le Nötre wollte in seinen Gärten einen Schauplatz schaffen für die Entfaltung des Pompes einer unumschränkten Monarchie, Festfäle für glänzende Maskenfeste und feenhaft beleuchtungen, Boskets für arkadische Schäferspiele; man meint, es müßten aus den verschnittenen Gängen die samtene und seidene Marquis heraustreten, mit Allongeperrücken und Spitzenjabots, geschmeidige Abbés, Poeten und Höflinge aller Art, geistreiche Scherzreden abwechselnd mit geschminkten Damen in Reifröcken und Turmfrisuren: aller Augen gerichtet nach dem Fenster in der Spiegelgalerie, wo der Mittelpunkt ihres Sinns und Trachtens, *le Roi Soleil*, huldvoll auf sie herablächelt. Die Weltgeschichte hat freilich diese Gärten oft zum Schauplatz ganz anderer Szenen gemacht; durch jene fürstlichen Avenuen marschierten abwechselnd die blutgierigen Banden des empörten Paris und die Kolonnen der deutschen Armee. Aber auch den veränderten Lebensbedingungen der heutigen französischen Republik haben diese Gärten sich wunderbar anzupassen gewußt, und wer an einem Tage, wo die *grandes eaux* in Versailles oder St. Cloud spielen, die Hunderttausende in den breiten Avenuen lustwandeln und an dem wunderbaren Spiel der Wasserfontäne sich ergötzen sah, wird zugeben, daß kein anderer Gartenstil solche Räume für fröhliche Volksfeste darbietet.

So wenig sympathisch nun auch diese Gärten dem deutschen Naturgefühl erscheinen, so stehen dieselben doch offenbar noch heute mit dem ästhetischen Charakter der Franzosen in Einklang; dies beweist schon allein die gewissenhafte Unterhaltung, die ihnen unter allen wechselnden Dynastien zu teil wurde. Man könnte sie den Alexandriner-Dramen von

Corneille und Racine vergleichen, deren architektonischer Bau und monotones Pathos im übrigen Europa kaum noch genießbar sind, die aber auf den Brettern der Comédie française bis auf den heutigen Tag sich lebendig erhalten haben und ihren Eindruck nicht verfehlen.“

Karl Theodor Heigel sagt in einer Beschreibung von Nymphenburg: „Die Architektur schüttelte im Garten alle konstruktiven Formen kaleidoskopartig durcheinander. Die Plastik verirrte sich in das Gebiet der Malerei. Manieriertheit und Koketterie traten in allen Allegorien und Apotheosen (wenn man die Einzelwirkung ins Auge faßt) störend herein; allein das Neben- und Miteinandergehen der Schwesterkünste entbehrt trotz alledem eines eigentümlichen Zaubers nicht.“

Ich kann mir nicht versagen, dem Gemälde von Cohn in dem Folgenden noch eine mehr sachliche Beurteilung dieser Gärten von Jakob von Falke aus dessen mehrfach erwähntem Werke zu geben. Derselbe sagt:

„Wie die französische Architektur sich von ihrer gezierten Art in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts befreit und sich zum großen, die kleinliche Ornamentik verschmähenden Louvrestil erhebt, so beginnt auch im Garten ein anderer Geist rege zu werden. Man setzt — in dieser Weise wird schon eine Theorie aufgestellt — die Linien des Gartens mit denen des Hauptgebäudes in Verbindung. Man verlangt vor allem auf der Achse des Gebäudes perpendikulär auf die Fassade der Gartenseite eine Perspektive. Man verlangt Freiheit um das Haus herum, Hinwegräumung aller Hindernisse der Aussicht und zunächst nach dem Garten zu einen freien Platz, viereckig oder halbrund. Dann in zweiter Linie folgt das Parterre, geschmückt mit Blumen en broderie, was wir heute Teppichgärtnerie nennen; dann die Abteilung der Hecken und Lauben, der tonelles, berceaux, cabinets de verdure, endlich auch Baumpartien, wenn auch in regelmäßiger Stellung und Einteilung. Auch Stiegen und Terrassen werden gebaut, denn schon richtet sich der künstlerische Blick auf den Eindruck, auf die Wirkung des Ganzen.“

In einer anderen Stelle fährt der Verfasser fort:

„Die Haupteigentümlichkeit dieses (des Le Nötreschen) Geistes bestand vor allem darin, daß er wie die großen italienischen Gartenarchitekten, Architektur und Garten mit den Effekten, die er der Beschaffenheit des Bodens zu entnehmen wußte, in Eins verband. Durch diese Eigenschaft unterscheiden sich seine Anlagen wesentlich von den französischen Gärten der vorausgegangenen Epoche; durch diese Eigenschaft haben sie stets auf jedes künstlerisch angelegte Gemüt den tiefsten und mächtigsten Eindruck gemacht, auch solcher deren Sympathie ihre Art nicht besitzt. Sie imponieren, sie erregen die Phantasie, sie füllen den Geist des Betrachters mit Staunen, wenn nicht mit Bewunderung. — Le Nötre brauchte Bewegung des Bodens, wenn auch nicht in den steilen Hängen, wie sie die italienischen Gärten meistens besitzen. Aber er beherrschte die Bewegung und verwandelte sie nach seinem künstlerischen Plane zu Terrassen mit breiten Stiegen, welche architektonisch angelegt und mit der Architektur in Eins verschmolzen, das Schloß mächtig heraus hoben, wenn auch die Höhe unbedeutend war, und zugleich nach anderen Seiten die reichen Perspektiven, die er durch den Garten öffnete, und das von springenden Gewässern belebte Parterre überblicken ließen. In diesem Sinne sind die Doppelterrassen in Versailles eine großartige Schöpfung ersten Ranges, die eine andere seiner schönsten Anlagen, die Stiegenterrasse von St. Germain en Laye in Schatten stellen. Bei den Tuileries freilich, wo er

das Schloß tief liegend auf planer Ebene vorfand, war es unmöglich, dieses heraus zu heben. So schuf er auf entgegengesetzter Seite, die Aussicht vom Schlosse begrenzend, eine hohe baumbefetzte Terrasse.“

Betrachtet man die damaligen Gärten im Spiegel der Zeit, so muß man sagen: sie waren zeitgemäß, paßten zu den Perrücken. Luckermann sagt in dem mehrfach erwähnten Werke nach einer Würdigung des französischen Stils: „Dagegen wird es ein dauernder Vorwurf für die Periode Ludwig XIV. bleiben, daß man in der Unterdrückung der Eigenart bei Baum und Strauch und in allen gärtnerischen Kompositionsmitteln architektonische Wirkungen durch Pflanzungen erzielen wollte, wozu allerdings die schon erwähnte Unart des Gesellschaftslebens, die Liebhaberei für das Theaterspiel, namentlich in der Rolle als Schärer und Schärerin, wesentlich beitrug. Im Salon Rambouillet zu Paris wurde damit der Anfang gemacht. Jeder, der in den Kreis eingeführt und aufgenommen wurde, erhielt einen der beliebten Schärernamen und wurde von nun an nicht anders als mit seinem Schärernamen benannt. Erst dem zweiten Salon, dem der Romanschriftstellerin Fräulein Madaleine de Scudéry, blieb es vorbehalten, das bisher und in sehr engen und aristokratischen Kreisen betriebene Spiel in die große Oeffentlichkeit zu bringen, zur Mode zu machen. Das geschah durch ihren zehnbändigen Roman Clélie, in welchem alle hervorragenden Persönlichkeiten ihrer Zeit genau porträtiert unter römischen Schärernamen figurieren. Das Beste an diesem Niesenroman für diese Untersuchung ist die beigegebene Gartenkarte vom „Lande der Liebe“. Da findet sich der Fluß „Zuneigung“, an dessen rechtem Ufer die Dörfer „Schöne Gedichte“ und „Galante Briefe“, am linken Ufer die Dörfer „Wohlgefallen“, „Kleine Aufmerksamkeit“ und „Beharrlichkeit“ liegen. Weiterhin findet man die Flecken „Unbestand“ und „Vergessenheit“ und den See „Gleichgültigkeit“. Eine Heerstraße führt zu den Gebieten „Verlassen“ und „Treulosigkeit“ und eine andere zu den drei Städten „Liebe aus Achtung“, „Liebe aus Dankbarkeit“ und „Liebe aus Zuneigung“. Dieser Roman wurde von den Zeitgenossen geradezu verschlungen, galt als eins der größten Meisterwerke und hat auch in der Gartenkomposition viel schlimme Anregung geboten. Aber der Ruhm war nicht von langer Dauer. Die scharfen Satiren Boileaus und der beißende schonungslose Witß Molières, der die ganze sentimentale Gesellschaft auf der Bühne dem Gelächter preisgab, machten der Schwärmerei für die Scudéry'schen Romane und überhaupt der Vorliebe für die Schärerpoesie in Frankreich bald ein Ende.“

Ein selten fehlender Bestandteil des altfranzösischen Gartens war die Avenue oder Anfahrt zum Schlosse. Dieselbe war eigentlich vom Garten getrennt und bildet nur den Garten-Vorraum, lag auch außerhalb des das Schloß abschließenden Gitters. Die Avenue bestand vor großen Schlössern aus mehrfachen Alleen, die oft sternförmig ausliefen, wovon aber höchstens zwei zur Anfahrt benutzt wurden. Vor kleineren Gebäuden begnügte man sich mit einer kurzen Anfahrtsallee, wie wir sie noch häufig vor den sogenannten Schlössern des Landadels sehen. Die Avenue war zuweilen von einem Kanale, wohl auch von mehreren begleitet, und an den prächtigsten Schlössern jener Zeit (in Deutschland z. B. in Nymphenburg bei München) endigte sie vor dem Schlosse auf einem gartenmäßig eingerichteten Platze, dessen Mitte eine Niesenfontäne, von Marmorteichen umgeben, schmückte. Das Eisengitter fiel in diesem Falle weg, oder war mehr nach außen verlegt. Wir finden solche Avenuen hier und da noch wohl erhalten, besonders in Paris, und man muß gestehen, daß sie in Städten durch nichts Anderes ersetzt werden können. Zuweilen hatten die Avenuen

dadurch Anschluß an den hinter dem Schlosse liegenden eigentlichen Garten, daß sie sich seitwärts vom Schlosse strahlenförmig in den Garten verlängerten und sich mit inneren Alleen scheinbar verbanden. Häufiger aber fand im Garten eine Wiederholung der Sternform der Avenue statt, welche zwar für den Promenierenden unsichtbar blieb, dagegen im Schlosse vom Mittelbau aus sehr wohl bemerkt wurde, sodaß das Schloß eigentlich den Mittelpunkt von Sternalleen bildete. Mehrere unserer Gartenpläne und Ansichten lassen diese Anordnung deutlich erkennen.

Ein großer gerader Kanal fehlte in dem vollkommenen Garten selten\*). Derselbe begann immer in einiger Entfernung vom Schlosse, indem das Hauptparterre, mit seltenen Ausnahmen, davor lag. Er war zu beiden Seiten von Alleen, meist Doppel-Alleen, begleitet und endigte, wo es möglich war, in einer großen regelmäßigen Kaskade, deren Sonnenblitze sich aus weiter Ferne in den Spiegelwänden des Schlosses bemerkbar machten. Der große Kanal in Versailles hat eine Länge von 1600 Meter und 60 Meter Breite, der von Chantilly sogar 3000 Meter und 80 Meter Breite. War Wasser genug vorhanden, so schlossen sich an den Hauptkanal im rechten Winkel oder sternförmig Seitenkanäle von geringerer Breite an. In besonderen Fällen übernahm man vom Anfange des Hauptkanals das ganze Kanalnetz. Waren die Kanäle nicht lang, so gab ihnen der Künstler häufig scheinbar eine größere Ausdehnung in die Länge, indem er eine künstliche Perspektive durch allmähliche Abnahme der Breite schuf\*\*).

In anderen Teilen des Gartens war die Einteilung vorzugsweise rechtwinklig, es gab aber auch Gärten, wo das rechtwinklige Parterre in einem Kreisbogen endigte, von welchem aus die Alleen und Heckenwege sternförmig ausliefen. Diese Ausnahme von der gebräuchlicheren rechtwinkligen Einteilung hatte den Vorteil, daß die den Halbkreis bildenden hohen Lauben oder Baumarkaden nicht nur sich stattlich darstellten, sondern auch, daß von denselben aus das glanzvolle Parterre besser und vielseitiger übersehen werden konnte.

Das Hauptstück jedes großen und kleinen Gartens war das Parterre vor dem Schlosse oder Landhause. Verschiedene unserer Gartenansichten und Grundpläne zeigen seine Lage und Einrichtung; die Fig. 80—88 stellen Teile desselben dar. In kleinen Gärten fehlten manche Bestandteile des vollständigen französischen Gartens, aber das Parterre nie. Es war, wie wir aus früheren Abschnitten wissen, bereits ein Bestandteil früherer Gärten und in der Barockzeit schon kunstvoll eingerichtet. Es wird auch in den Prachtgärten der Zukunft bleiben. Mit unseren jetzigen Teppichgärten hatte das Parterre der französischen Gärten nur die geometrische Einteilung gemein. Es war viel künstlicher, so zu sagen verschönerter, auch fehlten meistens die Blumen, welche jetzt den Hauptbestandteil bilden. Die Deutschen nannten zur Zeit des französischen herrschenden Stils das Parterre Laub- oder Luststück.

\*) Er fehlt z. B. in dem Garten von Schönbrunn bei Wien, eines der besten Muster dieses Stils in Deutschland.

\*\*) Als ein seltener, vielleicht einziger Fall verdient die noch bestehende umgekehrte Perspektive eines Kanals im Parke zu Oliva bei Danzig, einem früheren Bischofsitze, erwähnt zu werden. Um nämlich das über eine Wegstunde entfernte Meer scheinbar näher zu ziehen, wurde nicht nur der dahin gerichtete breite Hauptkanal so angelegt, daß das dazwischen liegende Land künstlich verdeckt liegt, sondern der Kanal ist scheinbar verkürzt, indem er allmählich breiter wird, so daß die perspektivische Verengung der Entfernung aufgehoben wird. So ist es gelungen, das entfernte Meer scheinbar bis an den Garten heranzuziehen, und mit dem Kanale verbunden erscheinen zu lassen.

Ueber die angewendeten Figuren gibt ein Uebersetzer von Le Blond's Werk auf das wir zurückkommen, folgende Beschreibung, indem er als Formen „Blumenwerk, Zweige, Palmen und gespaltene (gefiederte) Blätter, Rabenschnäbel, Züge (?), Verschließungen (Schleifen), Schnecken, Verbindungen (?), Anhänge mit kleinen Kugeln, verschiedene Schnuren, Aus-

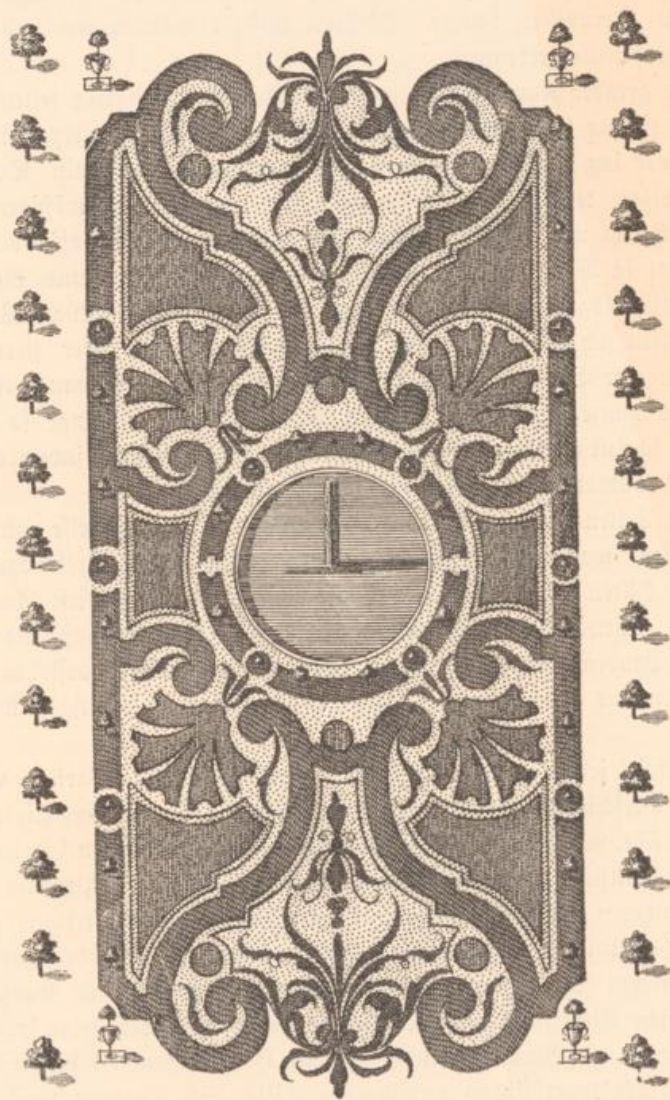


Fig. 80. Kunstvolles Parterre.

läufer, Einfassungen, abgeschnittene (abgestumpfte) Blätter, Wolfszähne, Federbüsche, Umflechtungen, Verwickelungen (?), Gras- und Muschelgänge, Rabatten oder Verbindungen, Blumenformen, als Rosen, Nagelein und Tulipen“ nennt. Er setzt hinzu: „Vormals setzte man auch die Köpfe von Windspielen, Greifen und anderen Tieren mit ihren Pfoten und Klauen hinzu, was aber sehr übel ins Gesicht falle und diese Laubstücke sehr ungeschickt mache.“ Auch tabelt er als einen Modesehler, daß man jetzt die Luststücke mit

Laubwerk zu leicht (mit zu feiner Zeichnung) machen wolle, wodurch sie nicht ins Gesicht fallen, und die Stauden des Buchsbaums bald ineinander wachsen und die Form verwischen. Er sagt ferner: „Alle Laub- und Luststücke sind einander fast gleich, so daß die Erfindung mit 5 oder 6 Zeichnungen erschöpft wird. Man unterschied: 1. Laubstück, 2. in Laub und Gras eingeteilte Stücke, 3. die auf englische Art angelegten ganzen Grasstücke, 4. durchschnitene Stücke. Die sonst gebräuchlichen „Wasserstücke“ seien nicht mehr im Gebrauch.

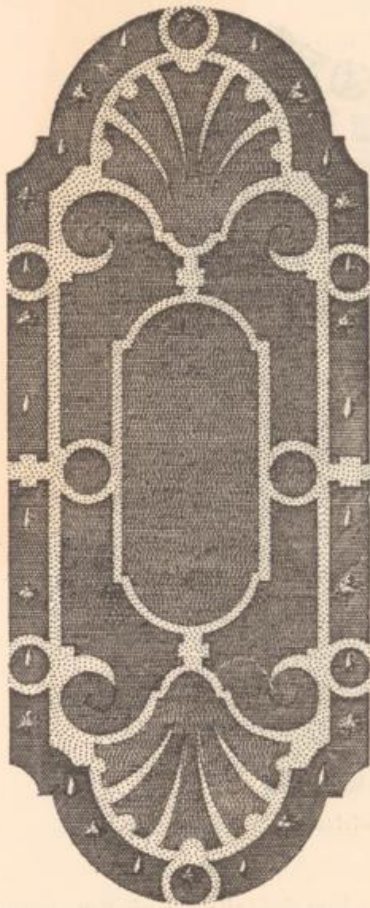


Fig. 81. Parterre mit Rasen.

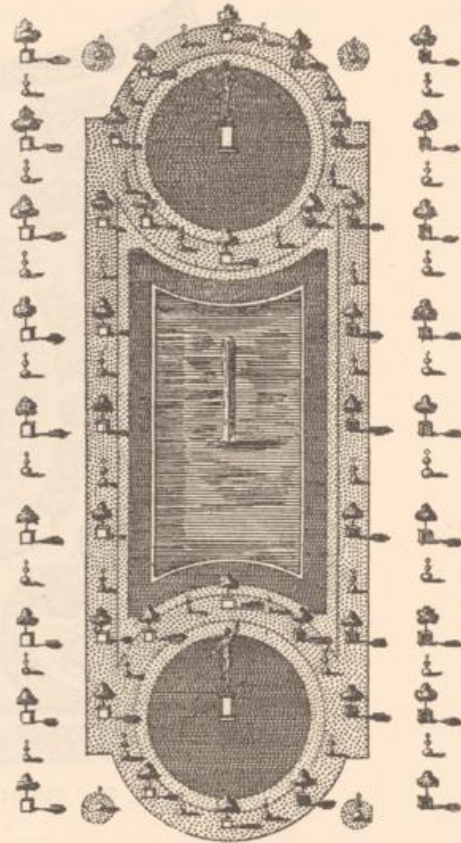


Fig. 82. Parterre mit Wasser.

Die aus England herübergekommenen Grasstücke (Fig. 81) werden als unschön getabelt. Die Laubstücke und Buchsbaum werden für die schönsten erklärt. Die Gänge sind nicht zum Gehen da, sondern zur Begrenzung der Figuren. Sie sind wie das Innere der Figuren mit verschieden gefärbtem Sand, buntem Glas, Kohlenstaub, Ziegelmehl u. angefüllt. Zur Zeit Louis XV. waren einige Parterre mit kunstvoll aus Sevres-Porzellan gebildeten, kostbaren Blumen geschmückt.

Das Parterre bestand, wie unsere Palast-Blumengärten, meist aus zwei Abteilungen, in kleineren Gärten aus nur einer und richtete sich nach dem Grundrisse des Gebäudes, vor welchem es lag.

Die Hauptzierde eines schönen Parterres bildeten die Fontänen und ihre Pracht, ihr Kunstwert wurde auf das Gartenstück übertragen. Den schon gegebenen Zeichnungen von Parterren aus der Zeit der Spätrenaissance fügen wir noch einige aus der Blütezeit des Le Nötreschen Stils hinzu.

In den Prachtgärten der höchsten und hohen Aristokratie schloß sich an das Hauptparterre die Orangerie, und selbst mancher Landadelmann und Geldaristokrat fühlte sich

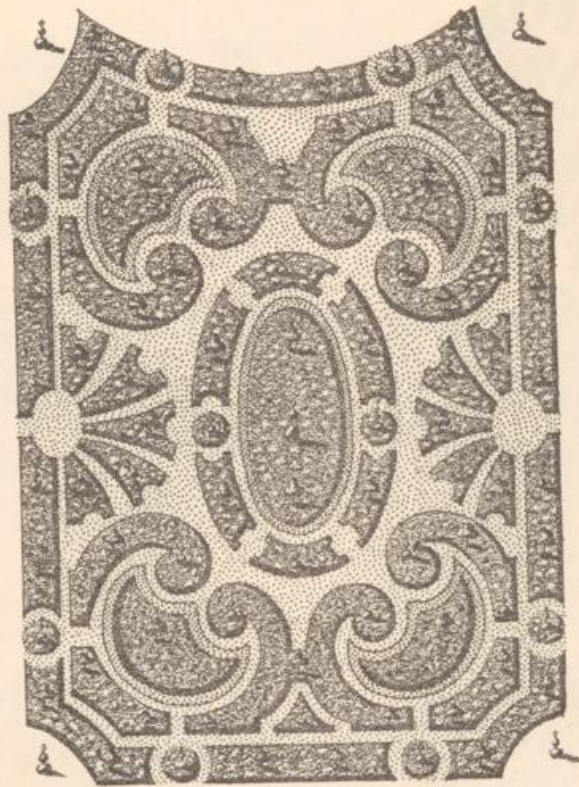


Fig. 83. Parterre aus der Rokokozeit.

gedrungen, eine kleine Orangerie anzuschaffen und vor dem Schlosse aufzustellen, denn ohne diese galt ein Garten nicht für vollständig. Das Orangerieparterre lag meistens auf der Seite des Hauptparterres, und nach dem Beispiele von Versailles, sowie wegen des Schutzes gegen Wind legte man es gern tief, besonders wo hohe Terrassen es begünstigten. Gewöhnlich bildeten massiv im Stile des Schlosses erbaute Orangeriehäuser den Abschluß des Orangerieplatzes. Diese zuweilen prachtvollen Gebäude waren oft innen salonartig eingerichtet, dienten als Wintergärten und zu Sommerfesten für zahlreiche Teilnehmer, konnten hie und da sogar in ein Theater umgewandelt werden.

Wir haben schon aus der Cohnschen Schilderung gesehen, daß der Garten gleichsam eine Laubstadt aus Hecken und Lauben bildete. Wo dieselbe auf eine mäßige Ausdehnung beschränkt blieb, ließen sie sich ertragen, nahmen sie aber einen großen Raum ein, dann wurden sie überaus langweilig. Uebrigens wurden diese Hainbuchen-Gebäude fast nur von

Neugierigen besucht, während die Bewohner des Schlosses lieber die Alleen und die im Walde liegenden grünen Kabinette (Cabinet de verdure) und grünen Säle (Salle de verdure) aufsuchten. Die die Straßen der Laubstadt bildenden Wege wurden selten als solche benutzt, denn sie waren meistens mit Rasen begrünt. Die eigentlichen Wege liefen an den Seiten hin, oft zu Zweien durch eine Heckenwand getrennt, so daß man beliebig die Schatten- oder Sonnenseite auffuchen konnte, eine Einrichtung, die vieles für sich hat. Zuweilen waren in großen Gärten diese breiten Hauptstraßen von Alleen aus beschnittenen Bäumen eingefast, oder eine solche Allee teilte die Straße. In diesem Falle bildete die Allee den Hauptweg. Wo Seitengassen (Gänge) sich abzweigten, bildeten oft Triumphbogen den Eingang.

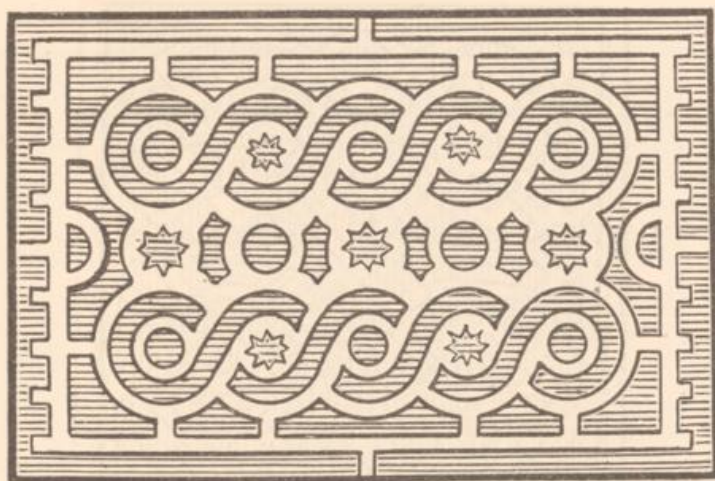


Fig. 84. Holländisches Parterre.

Seitwärts dieser breiten grünen Straßen lagen die aus Hecken gebildeten, die Zimmer eines Gebäudes nachahmenden kleinen Gartenabteilungen. Ein sogenanntes Naturtheater mit Koulissen und Hintergrund aus Heckenwerk, sogar mit Orchester- und Zuschauerraum, fehlte selten. Es gab übrigens Gärten, wo dieses Gebäude nachahmende Heckenwerk fehlte. Die durch nichts unterbrochenen Wände machten aber einen traurigen Eindruck. Am schönsten waren die arkadenartigen Hecken mit Rundbogenwölbungen, wie unsere Figuren 76—79 sie darstellen.

Zur Abwechslung befanden sich in der Heckenstadt als Mittel- oder Endpunkt der Seitenstraßen vieleckige oder runde Plätze, Cabinet de verdure, und, wenn sie groß waren, Salle de verdure genannt. War kein Bassin da, so wurde die Mitte von einer Figur eingenommen, welche weit leuchtend den Weg zeigte. Wo viel für plastische Werke verwendet wurde, waren solche Orte die bevorzugten Aufstellungsplätze. Seltener sah man einen Pavillon oder ein tempelartiges Gebäude in der Mitte größerer Plätze. Diese abgeschlossenen, gegen Wind geschützten Plätze gehören zu den schönsten und angenehmsten Bestandteilen des französischen Gartens und wurden viel zu Gesellschaften, Spielen u. s. w. benutzt, waren auch zuweilen in den fürstlichen Gärten für Fremde abgeschlossen. In



manchen Gärten waren solche Rundplätze von Arkaden aus Baumwerk umgeben, oder es schloß sich wohl auch ein wirkliches kleines Gebäude an. In anderen befand sich hier eine Vereinigung von Wasserkünsten, wie z. B. das „Wassertheater“ (Théâtre des Fontaines) in Versailles, wo ein großer runder Platz ringsum mit vielen, etwas erhöht liegenden einfachen Fontänen geziert ist, das Schönste, was ich von einfachen Wasserkünsten gesehen habe.

In den meisten Gärten jener Zeit gab es ferner ein Labyrinth (Irrgarten), welche bereits in den Gärten der Spätrenaissance ein selten fehlender Bestandteil, vielleicht sogar älteren Ursprungs war. Unsere Abbildungen Figuren 48 und 49 stellen verschiedene Muster dar. Das Labyrinth sollte eine Nachahmung der sagenhaften Labyrinth (Höhlengänge) des Altertums sein. In früherer Zeit waren die Irrgänge meist

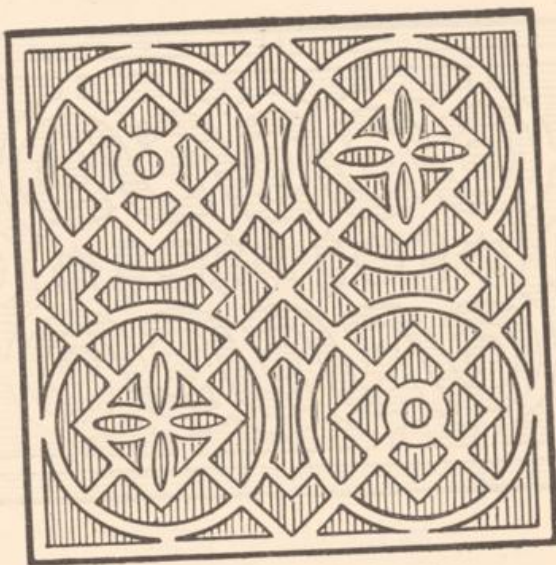


Fig. 85. Holländisches Parterre.

aus Bogenlinien, in den späteren Gärten aus geradlinigen Irrwegen gebildet, weil letztere sich besser den übrigen Formen einfügen ließen; es waren jedoch Kreislabirynthe nicht ausgeschlossen. Das „alte Labyrinth“ im Garten zu Versailles machte eine Ausnahme und hatte Wasserkünste der wunderbarsten, fast erschreckenden Art, die man sonst in den Irrgärten nicht fand. Da gab es wasserspeiende Schlangen, Stachelschweine, Ziegenböcke, Drachen u., alles von Grottenwerk umgeben und durch Wasserfälle schauerlich gemacht. Es nahm die Stelle ein, wo 1810 das „Bosket des Königs“ als Parkgarten angelegt wurde. In Deutschland ist der noch am besten erhaltene Irrgarten der zu Meßnitz, 1 Meile von Dessau in der preuß. Provinz Sachsen.\*)

Eine absonderliche Art von Heckenwerk waren die Riesenbuchstaben und Namen, aus Hainbuchen oder Tannen gebildet. Dieselben sind für die Ferne berechnet und erheben sich nach den Spitzen wie angelehnt. Manche hatten eine Länge von mehr als 100 Fuß. Man

\*) Im „Palmengarten“ zu Frankfurt a. M. hat man zur Belustigung der Kinder einen neuen (aber sehr durchsichtigen) Irrgarten angelegt.

sieht solche Heckenbuchstaben noch bei Moritzburg in Sachsen am Wege zum großen Waldsee. Noch jetzt versuchen Förster dieses veraltete Kunststück, und das Publikum amüsiert sich darüber.

Da in größeren Gärten nicht alle Flächen von Gängen, Alleen, Heckenwerk, Kanälen, Teichen zc. ausgefüllt werden konnten, so entstanden innere unverzierte Abteilungen. Diese wurden zunächst und in nicht fürstlichen Gärten allgemein zu wirtschaftlichen und gärtnerischen Zwecken benutzt. In einem solchen Stücke war die Gärtnerei mit Glashaus und Mistbeeten, in anderen zog man Gemüse und Obst oder beides getrennt. Die Obstbaumzucht in künstlicher Form war zu jener Zeit allgemeiner als jetzt, und solche Gärten galten, wenn sie auch versteckt lagen, zugleich als Ziergärten und waren nicht selten mit Fontänen und Statuen oder anderen plastischen Werken untergeordneten Ranges geschmückt. In den

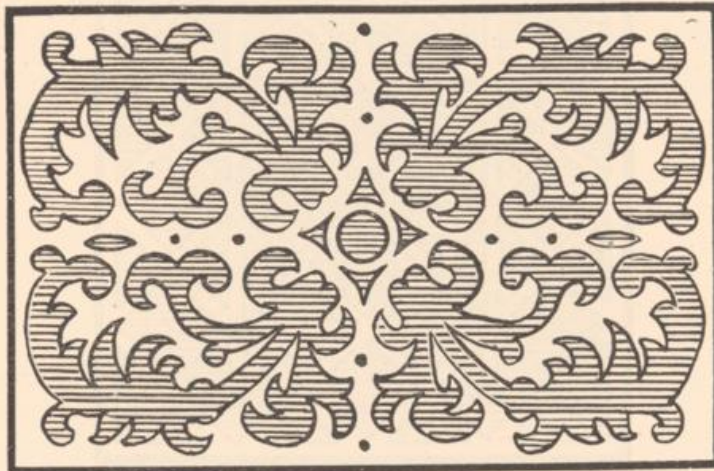


Fig. 86. Holländisches Parterre.

Gärten der Fürsten und anderer vornehmer Leute dagegen waren diese inneren Abteilungen waldbartig, aber ebenfalls verziert und hießen Boskets. War der Gartenplatz früher Wald, so wurde schon bei der Anlage auf das Bosket Rücksicht genommen, jedenfalls der Wald beibehalten. Hierher zogen sich die Bewohner am liebsten aus dem kein Versteck gewährenden Garten zurück, und häufig sah man darin zierliche Gebäude mit Speise- und Schlafzimmer für die „Freundinnen“ des Besitzers und der Hofherren, deren Liebeshof hier aufgeschlagen war. Vertrauliche Gesellschaften und nicht offizielle Feste waren hier in dem lieblichen Versteck gewöhnlich, und jene damals bei der Aristokratie so beliebten Schäferspiele fanden hier einen günstigen Platz. Diesen waldbigen Abteilungen inmitten der Heckenanlagen verdanken wir, daß bei der Einführung des neuen englischen oder landschaftlichen Stils die Umwandlung in manchen Gärten verhältnismäßig leicht wurde, und wenn wir in manchem Parke Bäume sehen, deren Größe ein höheres Alter als das des Parkes annehmen läßt, so kann man schließen, daß sie Ueberreste eines alten Boskets sind. Solche modernisierte Boskets sind im Garten zu Versailles das „Bosket des Königs“, ein Parkgarten für sich, das kleinere „Bosket der Königin“, die „Apollo-Bäder“ (Fig. 89) der „Ballsaal“ zc. Einzelne wurden schon zur Zeit Louis XVI. auf Wunsch der Königin englisch eingerichtet, was

übrigens die Regelmäßigkeit in Versailles nicht störte. Die Bevorzugung solcher ungekünstelter Gartenstücke durch die Besitzer deutet darauf hin, daß man schon in den Zeiten der größten Verschrobenheit das Bedürfnis nach einer mehr natürlichen Umgebung hatte, daß man sich zwischen dem endlosen Heckenwerk vereinsamt und gelangweilt fühlte, und so lag der Keim zum Uebergange in den Landschaftsgarten schon damals im Gefühle der Gebildeten und Hohen. Der französische Garten war kein Garten, sondern ein Paradiesstück, ein Festsaal im Freien, aber ungemütlich zum Wohnen. Diese reizenden Bosquets sind nicht zu verwechseln mit den Anlagen, welche man gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts „englisches Bosquet“ nannte. Dasselbe bestand aus regelmäßig gepflanzten beschnittenen

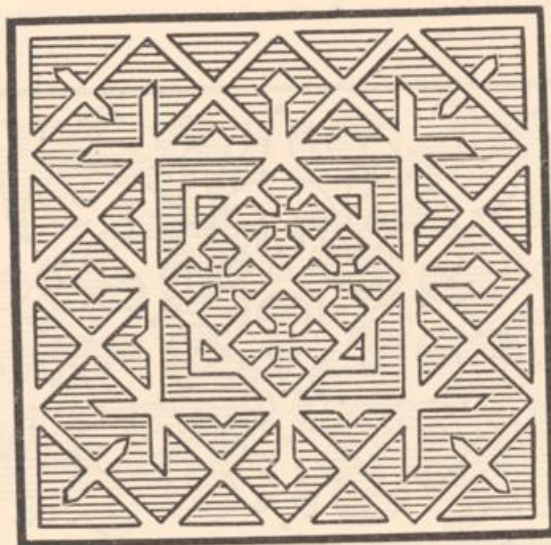


Fig. 87. Holländisches Parterre.

Baummassen, Pyramiden oder grünen Bergen mit geraden, seltener gerundeten Wänden, welche Abwechslung in ebene Gärten bringen sollte. Man sah solche Grünberge ehemals noch im Augarten bei Wien.

Mitunter waren diese Waldabteilungen Tiergärten für zahmes Wild. Der berühmte „Hirschpark“ (Parc aux cerfs) in Versailles war früher ein solcher, wurde aber bald der Schauplatz geheimer Liebesabenteuer und Orgien.

Glücklicher waren die Verhältnisse, wo der französische Garten mit Wald, namentlich Laubwald, in Verbindung war, denn er verlor dann viel von seiner Eintönigkeit und Einseitigkeit. Die anlegenden Künstler wußten dies sehr wohl und wählten mit Vorliebe eine solche Lage für ihre unnatürlichen Schöpfungen, verlegten sie sogar oft mitten in einen Wald. Entstand dann bei einem solchen Schlosse eine Stadt, wie z. B. Karlsruhe und Oranienbaum in Anhalt-Deßau u. a. D., so waren das eigentliche Waldstädte. Hier gab es Schatten und Abwechslung, hier atmete man leichter, hörte Vögelgesang oder sah gelegentlich scheues Wild vorüberhuschen. Trotzdem daß auch die Wälder dem Plan des Ganzen entsprechen mußten, von geraden Wegen durchzogen und mit Plätzen, wie die beschriebenen „Cabinets und Salles de verdure“ zu Kunstgärten gestempelt waren,

Statuen, architektonische Steinbänke, Bassins, Fontänen und Lustgebäude hatten, ja manche Waldplätze wieder einen Garten im Kleinen, mit Laubgängen, Alleen zc. für sich bildeten, so blieb doch ringsum der natürliche Wald, in welchem sich nach Bedürfnis zwanglose Fußwege bildeten, worin später, nachdem die englischen Gärten Mode wurden, Kunstwege, in mißverstandenen Sinne Schlangenwindungen, angelegt wurden, ohne den Grundplan der regelmäßigen Anlage zu verändern\*). Die am meisten vorkommende Form der Waldwege war der Stern, von einem Punkte sich strahlenförmig ausbreitend und das schräge Andreaskreuz. Fig. 90—92 zeigen solche Waldabteilungen.

Wir finden in den Waldpartien einiger großen französischen Gärten auch Gebäude,



Fig. 88. Altfranzösisches Parterre.

welche dem Charakter dieses Stils ganz widersprechen, nämlich Ruinen, Moscheen und anderes romantisches Beiwerk, z. B. die schöne römische Ruine im Garten von Schönbrunn bei Wien; aber ich vermute, daß sie, wie die Ruine im Garten Borghese in Rom und die Moschee in Schwezingen aus der Barockzeit herkommen. Zur seitlichen Verbindung dieser langen geraden Linien wurden in verschiedenen Abständen Querwege, im Bogen oder vieleckig angebracht. An den Verbindungsstellen der Stern-, Kreuz- und Bogenwege standen in der Mitte des Platzes oft Statuen, Obelisken, Urnen oder auch kleine Gebäude; am häufigsten aber waren Fontänen. Diese Gegenstände waren darauf berechnet, weit gesehen zu werden. Viele dieser Waldwege wurden nie befahren oder begangen, überzogen sich daher bald mit Rasen und wurden dann angenehme Reitwege.

Schon aus der vorstehenden Beschreibung geht hervor, daß die Gärten dieses Stils keine bürgerliche Hausgärten sein konnten. Sie wurden in der That in den mittleren Kreisen der Gesellschaft selten nachgeahmt. Die Hausgärten, welche in unserer Zeit bei aller Kleinheit so schmuck- und geschmackvoll sind, blieben nach wie vor Obst- und Gemüse-

\*) Mir liegen mehrere Gartenpläne aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts vor, wo der regelmäßige Garten beibehalten, der Wald dagegen „englisiert“ ist.

gärten, vielleicht mit einem Springbrunnen und einigen Sandsteinfiguren geschmückt, wie Goethe in „Hermann und Dorothea“ den Garten des Apothekers schildert. Mancher



Fig. 89. Apollo-Säule in Versailles.

Begüterte verstieg sich auch vielleicht zu einem Laubengang und einigem kunstvoll geschnittenen Heckenwerk. Nur Holland machte darin, wie wir aus dem vorigen Abschnitt wissen, eine Ausnahme, indem auch die kleinen Gärten der Mode der Zeit unterworfen waren.

Diese eingehende Beschreibung der Bestandteile dieser Gärten in Verbindung mit der allgemeinen Schilderung von Ferdinand Cohn, und unter Mitwirkung der beigelegten Abbildungen, ist wohl geeignet, ein richtiges Bild derselben zu geben. Es fehlt auch in den verschiedenen Ländern Europas nicht an Gärten dieses Stils, mehr oder weniger erhalten, allerdings nur in den Grundformen, den Wasserwerken und der Heckenarchitektur,

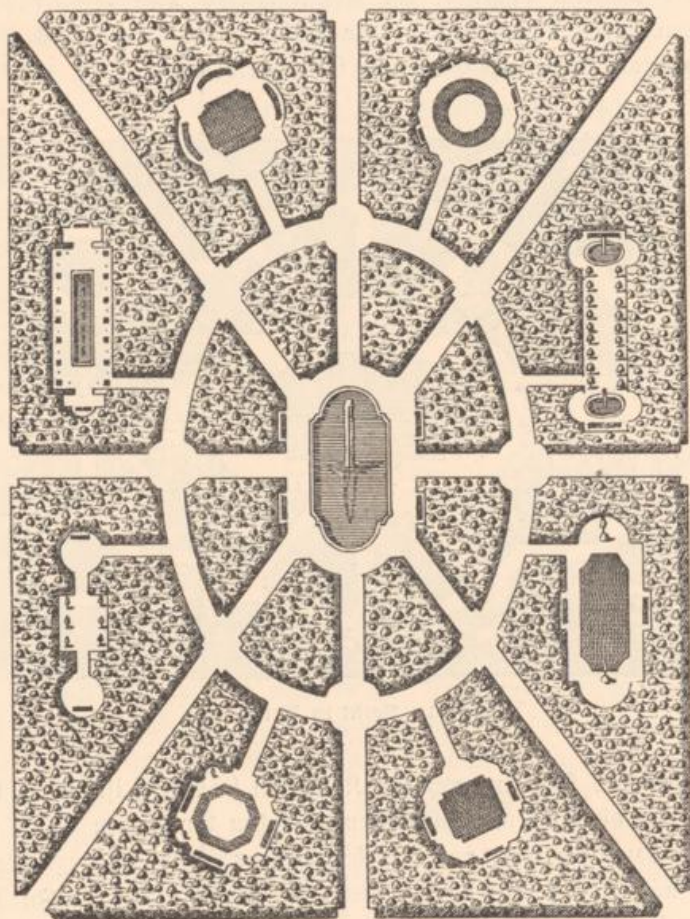


Fig. 90. Gartenmäßiges Waldstück oder Bosket mit kleinen Gebäuden.

während die kleineren Ausschmückungen der Parterre modernisiert und die Alleebäume der Scheere entwachsen sind. Wir verdanken diese Ueberreste teils konservativen Gesinnungen der Besitzer, welche vornehmlich der höchsten Aristokratie angehören, teils einem Gefühl für deren geschichtlichen Wert. Wären nicht die meisten Gärten dieses Stils längst verschwunden, wer weiß, ob sie bei der gegenwärtig unter den Vornehmen herrschenden Liebhaberei an „altfränkischen“ Gegenständen, nicht wieder frisch aufgezupft worden wären.

In Frankreich werden, trotz der vielen politischen Wandlungen, die Gärten von Versailles, der Tuileries, Groß-Trianon, Saint-Cloud, Marly, Chantilly, (beide allerdings sehr verändert), selbst von der republikanischen Regierung erhalten, einige sogar im besten

Zustande, und an Tagen, wo die Wasserkünste in Thätigkeit sind, kann man sich, abgesehen von dem veränderten Kostüm, in die Feste der Zeit der Louis XIV. und XV. zurückversetzen. — In Oesterreich ist der Garten von Schönbrunn gut in dem alten Stile erhalten, der Augarten und der Schloßgarten von Hezendorf bei Wien wenig verändert, Belvedere in Wien wenigstens in den Grundformen erhalten. In Norddeutschland ist der große Garten von Herrenhausen bei Hannover, schon 1698 nach Plänen des Oberbaudirektors Marquis Querini angelegt, ein wohl erhaltenes Muster dieses Stils, sogar in seiner Schattenarmut und Langweiligkeit; die Anlagen im neuen Stil liegen getrennt davon\*). Der ehemals bischöfliche Garten zu Oliva bei Danzig wurde schon wegen seines

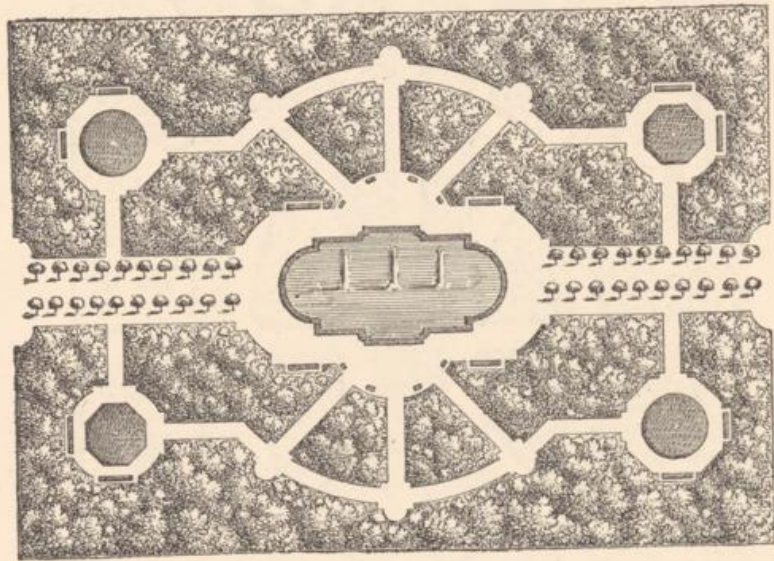


Fig. 91. Bosket im Walde.

feltamen Kanals erwähnt. Der Augarten (die Karlsau) bei Kassel ist in den Grundformen erhalten, dagegen sind alle Hecken verschwunden, zwischen den langen Alleen und Kanälen breitet sich üppiger Laubwald aus, und der ehemalige architektonisch angelegte Teich ist in einen großen See mit schön geschwungenen Ufern verwandelt worden. In Wilhelmsthal, einige Meilen von Kassel, ist noch mehr vom alten Stil erhalten. Der „große Garten“ in Dresden ist in der Grundform erhalten, aber durch eingeführte Strauchgruppen verdorben und einiger Avenuen von der Stadtseite beraubt worden, hat auch einen landschaftlichen Anhang erhalten. Pillnitz bei Dresden zeigt noch, was es gewesen. In Schleißheim bei München ist das große dreiteilige Parterre wiederhergestellt, jedoch modern ausgeschmückt worden; es hat noch Alleen und den breiten Kanal, welcher bis zum Schloßchen Lustheim reicht. Aber alles, außer dem Parterre, zeugt von Verfall. In Nymphenburg ist, seitdem L. von Seckell einen Landschaftsgarten daraus gemacht, wenig mehr von dem berühmten alten Garten. Zwar streckt sich noch von dem Schlosse der große Kanal mit Doppelalleen als Avenuen weit in das Land hinaus, aber der große vieleckige Platz vor dem Schlosse,

\*) Wir kommen später auf diesen Garten, welcher gleichsam ein gärtnerisches Museum darstellt, noch einmal zurück.

bis zu welchem er sich einst erstreckte, ist nur noch eine schmucklose Auffahrt mit öden Rasenplätzen, nur durch die sehr große Fontäne belebt. Hinter dem Schlosse, im eigentlichen Garten, ist das ehemalige Parterre fast schmucklos und von Alleen und Heckenwänden eingefasst. Noch besteht der große Hauptkanal, an dessen Ende die Marmoraskade reichlich Wasser spendet; aber der größte Teil des frischen Gebirgswassers wird unter der Kaskade dem neuen großen See zugeführt und fließt als Bach durch den Wald, bis er nahe am Schlosse einen der Querkänäle erreicht. — Das einst berühmte Schwetzingen bei Mannheim zeigt im alten Teile des Gartens noch alle Formen des Rokoko in seiner schlimmsten Ausartung und gehört eigentlich einer älteren Zeit an. Aber dieser Garten übt mit seinen Wasserspielereien immer noch die frühere Anziehungskraft auf das Publikum. In Karlsruhe, der sternförmig gebauten Stadt, wo jede Straße jenseits des Schlosses, von welchem alle Straßen strahlenförmig ausgehen, ihre Fortsetzung im Park (dem Hardtwalde) hat, ist nur der große Mittelpunkt (Schloßplatz) in der Form mit seinen vielen Alleen erhalten, während die Flächen dazwischen mit natürlich angeordneten Sträuchern, Koniferen und Blumen sehr modern, aber schön geschmückt sind.

In Polen finden wir in Warschau noch Reste von den prächtigen großen Königsgärten der sächsischen Dynastie. In Rußland zeigt Peterhof bei St. Petersburg fast ungeschmälert die alte Pracht, namentlich in seinen Wasserwerken, welche die von Versailles an Menge und Großartigkeit, besonders der Kaskaden, fast noch übertreffen. — Auch in Schweden finden wir noch Ueberreste, allerdings verfallen, desgleichen in Großbritannien, wo sogar einige Anlagen, z. B. Hamptoncourt, mit Sorgfalt unterhalten werden. In Spanien ist der Garten des Escorial fast noch ganz unverändert, während der von Ildesonso (La Granga), welches einst mit Versailles und Chantilly an Größe und Pracht wetteiferte, sowie Aranjuez, nur noch teilweise im alten Stil erhalten, außerdem vorteilhaft modernisiert sind. Die öffentlichen und Königsgärten in Madrid haben ihre Alleen und Avenuen bewahrt. — In Italien gibt es noch mehrere alte Gärten dieses Stils, sogar in Rom, obwohl sie für italienisch gehalten werden, aber keiner kann sich mit dem schon erwähnten Caserta bei Neapel vergleichen, welcher große Garten noch jetzt das 17. Jahrhundert fast unverändert zeigt, auch die ganze Debe und Einförmigkeit, welche von großen Anlagen in diesem Stil unzertrennlich sind. Dies fällt hier um so stärker auf, da neben dem fast endlosen Parterre ein prächtiger Landschaftsgarten sich ausbreitet. Die Villa Reale in Neapel ist halb modernisiert.

Es würde keinen Zweck haben, eine größere Anzahl von Gärten im französischen Stil, welche ehemals glänzend und stilvoll gewesen sind, zu nennen und zu beschreiben, denn einer glich so ziemlich dem andern, und die ganze gebildete Welt ahmte damals alles nach, was aus Frankreich kam. Ich begnüge mich daher mit Andeutungen über einige bevorzugte Gärten jener Zeit und ihre Anlage. Die Verschiedenheit derselben war, wie wir bereits wissen, nicht groß, hing fast nur von der Größe der darauf verwendeten Summen ab. Da nun letztere in vielen Fällen klein waren, gleichwohl die Mode mitgemacht werden mußte, so fielen die meisten Gärten recht kleinlich aus. Man begnüge sich auf den Landstößen des kleinen Adels und der damals noch seltenen Geldaristokraten mit einigen Hecken- und Laubengängen, mit einer Allee, die sich als Avenue von der Landstraße abzweigte und im vorigen Jahrhundert aus italienischen Pappeln („der Pappeln stolze Geschlechter“, wie Schiller sie in dem Gedichte „Spaziergang“ nennt) bestanden.



Vor dem sogenannten Schlosse, meist einem viereckigen schwerfälligen oder auch wunderlich verschörkelten Hause, welches manchmal an einem Türmchen als Edelhof kenntlich war, lag zuweilen ein kleines Parterre mit einer schlechten Nachahmung der beschriebenen Buchsbaum-Stickerei. Die Mitte nahm vielleicht ein Springbrunnen ein, dessen Wasser, wie der Prinz de Ligne\*) spottete, man in eine Bouteille füllen konnte, und ein Paar elende Sandsteinfiguren, meist dicke Zwerge, welche Götter vorstellen sollten, oder allegorische Figuren vervollständigten die von den Bauern und Ackerbürgern der Gegend angestaunte Nachahmung von Versailles. Auch Orangerien aus Orangen, Lorbeern und Myrten

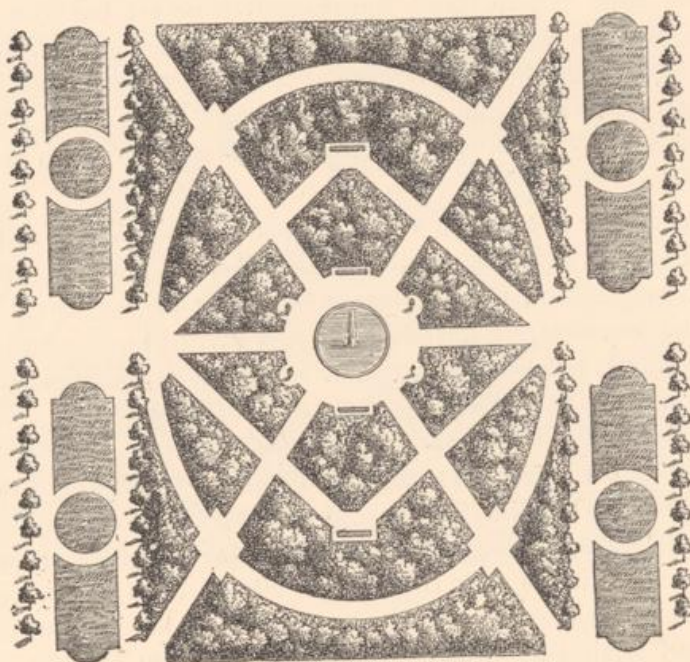


Fig. 92. Gartenmäßiges Waldstück mit Wasser.

bestehend, waren selbst auf dem Lande nicht ungewöhnlich. Diese Bäume in Kübeln wurden häufig zwischen Pyramiden von Obstbäumen aufgestellt. Lag aber der Dekonomiehof vor dem Herrenhause, wie es damals Gebrauch war und häufig jetzt noch ist, so wurde der hinter dem Schlosse liegende Gemüsegarten geopfert und in ein sogenanntes französisches Parterre verwandelt. Mancher Rittergutsbesitzer oder Graf zc. verstieg sich auch höher und räumte dem Garten ein nahe gelegenes Stück Wald ein, oder er erbaute am Walde ein Schlößchen, häufiger nur ein wunderliches Holzhaus mit gemalten Säulengängen oder Rokoko-Fassaden, wo er seine Gäste empfing, denn dort zu wohnen fiel den Familien der Landebelleute jener Zeit nicht ein. Aus diesem Grunde waren auch die Wege des franzö-

\*) Dieser belgische Fürst spielte zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine ähnliche Rolle, wie der 1871 verstorbene Fürst Pückler-Muskau. Er war mit allen Höfen und Großgrundbesitzern bekannt und erteilte Rat über Gärten und Gebäude. Auch die Spottlust und Satire hatte er mit Fürst Pückler gemein. Ueber die Landschaftsgärten seiner Zeit hatte er ein gutes Urteil, und als militärischer Schriftsteller war er f. Z. auch geschätzt.

französischen Gartens meist mit Gras bewachsen, welches sich auch in den trocknen Springbrunnen-Bassins häuslich einrichtete. Trotz dieser Erbärmlichkeiten hat sich mancher Edelmann auf dem Lande mit solchen Anlagen zu Grunde gerichtet, allerdings im Verein mit andern Pariser Gewohnheiten und dem in Paris gemachten Aufwand. Das war traurig, aber „noblesse oblige“ — man konnte nicht anders als „Kavalier“ jener Zeit.

Die Pläne wurden in der ersten Zeit in den Bureaus der im Gartensache arbeitenden Architekten von Paris nach Schablonen gemacht. Bald gab es auch in Kupfer gestochene oder in Holz geschnittene Sammlungen von Plänen („Kupferstichwerke“), welchen die Baumeister ihre als Original ausgegebenen Pläne entnahmen. Die Ausführenden waren anfangs ebenfalls Baumeister, später traten aber in Deutschland auch Gärtner auf, welche Gärten anlegen, sogar zeichnen konnten, wie der kurfürstlich bayerische Garten-Ingenieur Matthias Diesel und Danreitter, ein Salzburger, auf welchen wir zurückkommen. In Norddeutschland entwarf der fürstbischöfliche Oberbaudirektor Christian Loewen viele Gartenpläne. Bald nisteten sich auch Holländer ein, welche zugleich die beschnittenen Linden und andere Bäume lieferten.

Dies bringt uns die Thatsache in Erinnerung, daß sich unter den französischen Gärtnern und Baumzüchtern ein besonderer Zweig ausbildete, welcher sich nur mit der Anzucht von Bäumen in künstlicher Form, besonders von *Taxus* und *Buxus* beschäftigte, so daß diese in Kübeln stehend überall hin verschickt wurden, sogar nach Schweden und Rußland, wo sie meist im ersten Winter erfroren oder schlecht wurden, worauf man sie durch selbstgezogene Fichten und Wachholder ersetzte. Die klugen fleißigen Holländer befaßten sich ebenfalls mit der Anzucht dieser einträglichen und gesuchten Bäume.

Die Jämmerlichkeit der kleineren französischen Gärten dieses Stils wurde schon zur Zeit ihrer größten Blüte von urteilsfähigen geistvollen Männern verlacht und verspottet. Der Bischof Huet von Avranches sagt in seinen damals berühmten „Pensées“: „Eine klare Quelle, die am Fuße eines Felsens sprudelt und ihr Wasser über glänzende Kiesel fließen läßt, wird den vornehmen Leuten nicht halb so viel Vergnügen machen, wie ein Wasserstrahl, dessen unreine Masse mit großen Kosten aus irgend einer übelriechenden Lache zugeführt wird. Ein Lustgarten nach dem Plane Le Nôtres, mit keiner andern Zierde als Reihen von Buchsbaum, die das ganze Jahr dieselbe einförmige Färbung haben, von ungeheuer breiten Wegen aus totem Sand eingefast, — solch eine Art ist jetzt die Freude unserer feinen Welt. Mögen sich Bürger und Bauern ihrer ländlichen Gebüsch- und moosigen Felsen erfreuen, — den Edelleuten gehört die beschnittene Hecke.“ Auch Laugier trat in seinem Werke „Essai sur l'architecture“ den Modegärten feindlich gegenüber, hatte aber schon Vorgänger in England und war von dem Rufe der ersten Landschaftsgärten beeinflusst. Selbst in Romänen wurden gelegentlich die Modegärten verspottet, z. B. in dem beliebten „La jolie femme“ oder „La femme du jour“. Man erkennt aus diesen Regungen und Äußerungen, daß trotz alles Druckes von oben, trotz aller Verschrobenheit des Geschmacks das Gefühl für wahre Naturschönheit auch in dieser verdorbenen Zeit nicht ganz abhanden gekommen war und daß die neuen Landschaftsgärten auch da fruchtbaren Boden fanden, wo man ihn am wenigsten vermuten konnte.

Ehe wir zur Beschreibung einiger berühmter Gärten dieses Stils übergehen, will ich noch Mitteilungen über den Schöpfer desselben, Le Nôtre und seine Schule, bringen. Er machte zur Zeit seines höchsten Ruhmes für ganz Europa Gartenpläne, d. h. er ließ sie

durch seine Zeichner entwerfen. Außer Landes ist er, so viel man weiß, nur einmal nach England gegangen, wohin ihn der König berief; doch war er, bevor er der berühmte Mann wurde, in Rom, machte dort gute Studien an den italienischen Gärten und legte einige Gärten an, veränderte andere. Auch als er bereits als größtes Gartengenie betrachtet wurde, berief ihn der Papst nochmals nach Rom. André Le Nôtre war der Sohn eines Palastrintendanten der Tuilerien, beschäftigte sich erst als Maler, wurde dann Architekt und erlangte im Atelier Buets Fertigkeit im Entwerfen von Gartenplänen. Nachdem er bereits in Paris selbständig Gärten angelegt, ging er Studien halber nach Rom, wo er die Gärten der Villa Ludovisi im musterhaften Renaissancestil — natürlich mit den Zuthaten der Barockzeit — anlegte. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich war sein erstes größeres Werk der Garten des Finanzministers Fouquet in Vaux, welcher ein Terrain von 800 Acres umfaßte.\*) Dieser Garten von noch nicht dagewesener Größe und vollständiger Symmetrie erregte den Neid des Königs Louis XIV., und er kaufte das Besitztum 1640 für 18 Millionen Franken. Als nun Versailles angelegt werden sollte, berief der König Le Nôtre, welcher im königlichen Dienst bis an das Ende seines Lebens blieb. Das weite Terrain, welches jetzt der Garten von Versailles einnimmt, war vom Schlosse abwärts fast eben, trocken und unfruchtbar, glücklicherweise bewaldet, und erforderte reichlich Wasser. Zunächst wurde durch den Lütticher Ingenieur Rennequin-Saulem die mehrere Meilen lange Wasserleitung von Marly angelegt, deren Bogenreihe man noch jetzt nordwestlich von Paris auf den Höhen jenseits der Seine bei St. Germain am Horizonte erblickt. Sie kostete 3,674,864 Franken. Aber trotzdem 1100 Pumpen das Wasser der Seine auf den Aquädukt 154 Meter hoch hoben, so war es für die unersättlichen Fontänen und die geplanten Kanäle unzureichend. So mußten denn andere ergiebigeren Quellen aufgesucht werden, und es sollte vermittelt eines 50 Kilometer langen Kanals Wasser aus der Eure herbeigeleitet werden. Diese Wasserleitungsarbeiten wurden durch Soldaten ausgeführt und sollen viele Menschenleben gekostet haben. Der Aquädukt hatte zur Ueberbrückung des Thales bei Maintenon bereits 242 Bogen, als das Unternehmen 1688, angeblich weil man die dabei verwendeten 3000 Soldaten im Feldzuge brauchte, aufgegeben wurde. Man verschaffte sich nun Wasser billiger aus näheren Zuleitungen. Die Wasserleitungen und Wasserkünste standen unter der Direktion von Pierre de Francine. Le Nôtre bestimmte nur die Plätze, und der Baumeister Mansard sorgte für die künstlerische Ausführung.

Der König war so entzückt von den Plänen seines Gartenbaumeisters, daß er bei jedem projektierten Springbrunnen, jedem neuen Wasserstück ausrief: „Le Nôtre, dazu bewillige ich Euch 20,000 Francs“, worauf jener einmal entgegnete: „Sire, wenn das so fortgeht, so werden Sie sich ruinieren.“\*\*) Le Nôtre hatte am französischen Hofe ein beispiellos dauerndes Glück, erfreute sich der persönlichen Gunst des Königs, und durfte sich dem Monarchen gegenüber, welcher für den ersten Menschen der Welt galt, Bemerkungen erlauben, die kein Anderer wagte. Als z. B. während der Abwesenheit des Königs der Architekt Mansart (Mansard) auf der Schloßterrasse eine etwas schwerfällige, geschmacklose Halle erbaut hatte, die dem König mißfiel, sagte Le Nôtre bei der gemeinschaftlichen ersten

\*) Es wird bezweifelt, daß dieser Garten Le Nôtres erstes Werk bei Paris gewesen, indem er damals schon über 40 Jahre alt war.

\*\*) Memoiren von Saint-Simon (Louis, Herzog Saint-Simon), die beste Quelle über das Hofleben zc. jener Zeit und über alles, was den Hof anbelangt.

Besichtigung auf die Frage des Königs, was er zu dem Bau sage: „Was soll ich dazu sagen, Sire, Sie haben einen Maurer (Mansart) zum Gärtner gemacht, und er hat Ihnen ein Gericht von seinem Handwerk aufgetischt.“\*) Auch gegen andere hohe Personen nahm sich Le Nôtre in seiner naiven Weise Freiheiten heraus, welche selbst heutzutage für derb gelten würden. Als Papst Clemens X. ihn 1650 (nach andern Angaben 1678) nach Rom berufen hatte, um das Parterre der Villa Pamphili nach dem herrschenden Geschmack zu verändern, trug sich bei der ersten Audienz folgendes zu. Anstatt die Zeremonie des „Pantoffelkusses“ auszuführen, ging er auf den heiligen Vater zu, sagte, er freue sich, ihn so wohl zu sehen, umarmte und küßte ihn auf beide Wangen, was der Papst lächelnd gewähren ließ. Louis XIV. hatte die Gewohnheit, mit seinem Gartenintendanten von Zeit zu Zeit die neuen Gartenanlagen zu mustern, plauderte und scherzte gern mit ihm. Als der alte Mann nur noch schwer gehen konnte, ließ er ihn auf einem Fahrstuhle neben sich fahren, um seine Unterhaltung und Belehrung nicht zu entbehren.\*\*\*) Trotz so hoher Gunst und Stellung zeigte Le Nôtre keinen Stolz und liebte es, sich Gärtner zu nennen; auf seinem Wappen führte er drei Gartenschnecken, von zwei Kohlblättern beschattet und einen Spaten als sogenannten Balken. Als er 1675 den Orden des heiligen Michael erhielt und geabelt werden sollte, bat er den König, ihm die letztere Ehre zu erlassen, und soll gesagt haben: „Sire! wie könnte ich meinen Spaten vergessen?“ Le Nôtre starb 1700. Er erlebte noch den Anfang des Verfalles seiner Kunst, oder vielmehr der Vernachlässigung, indem man die Alleebäume nicht mehr so scharf beschnitt; und man sagt, daß er diesen Schritt zur Freiheit der Gestaltung gebilligt habe. Saint-Simon sagt über Le Nôtre: „Le Nôtre war von solcher Bravheit, Genauigkeit und Rechtlichkeit, daß ihn alle Welt schätzte und liebte. Er arbeitete für Private mit demselben Pflichtgefühl, wie für den König. Alles was er geschaffen, ist von Keinem übertroffen oder auch nur erreicht worden“.

Le Nôtres Hauptschöpfungen waren in Frankreich außer Vaux und Versailles, Groß-Trianon, Marly,\*\*\*) Chantilly, Saint-Cloud, die Tuilerien, Vincennes, Louvois bei Rheims, Meudon, u. a. m. Für Colbert legte er dessen Garten in Sceaux zu gleicher Zeit mit Versailles an. Auch die öffentliche Promenade in Dijon ist nach Le Nôtres Plan angelegt. — In Italien sind der Schloßgarten von Turin, das Parterre der Villa Pamphili und der Garten Ludovisi sein Werk. Für England entwarf er die Pläne von Greenwich und Jamespark in London, von Moorepark und Chatsworth im Norden von England. In Deutschland sind angeblich die Gärten von Schönbrunn und Nymphenburg nach seinen Plänen angelegt.

Versailles näher zu beschreiben, würde zu weit führen, und es ist ja bekannt genug, auch in der Hauptsache erhalten. Fig. 93 gibt den Grundplan bis zum Anfange des großen Kanals, Fig. 94 zeigt eine Gesamtübersicht, Fig. 95 das große Gartenparterre, Fig. 96 den Platz mit dem sogenannten Triumphbogen. Die dortigen Wasserwerke sind nicht nur großartig, sondern meist auch geschmackvoll und künstlerisch. Der Abstieg von

\*) Memoiren von Saint-Simon. Wörtlich heißt es darin: „Eh bien Sire, que voulez vous que je dise? D'un maçon vous avez fait un jardinier. Il vous a donné un plat de son métier.“

\*\*) Nach den Memoiren des Marquis de Souhey geschah das wenige Monate vor Le Nôtres Tode in Marly.

\*\*\*) Nach Mangin (in dessen Werke „Les Jardins“) entwarf der Architekt Druze, ein Schüler Le Nôtres, den Plan von Marly. Es galt damals für die gelungenste einheitlichste Anlage dieses Stils.

der Schloßterrasse mit dem großen Kanal und dem nahen Becken der Fontänen ist wahrhaft großartig und hat kaum irgendwo seinesgleichen.

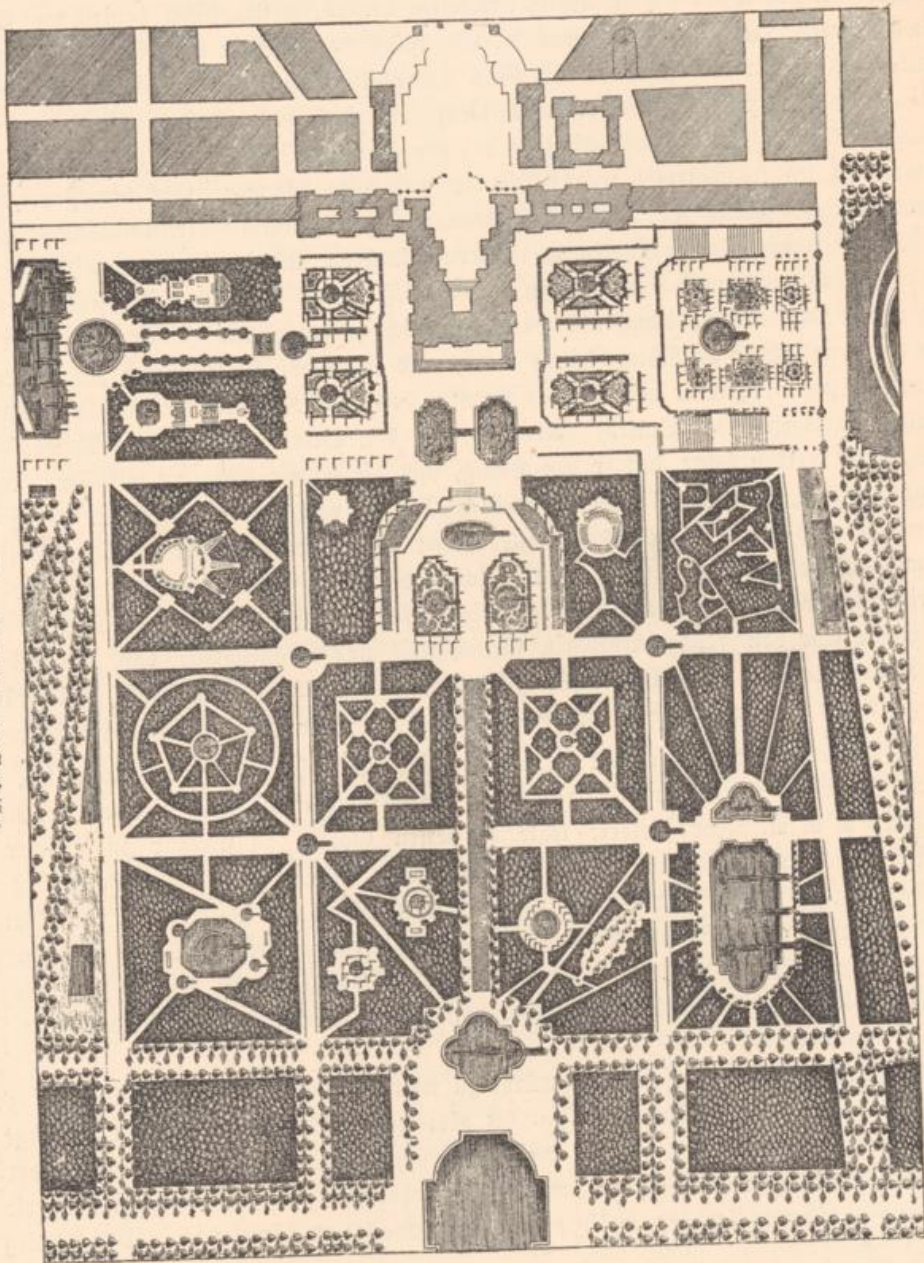


Fig. 93. Plan des Parcs von Versailles.

Marly zeichnete sich durch eine streng durchgeführte Symmetrie aus, hatte Wasserwerke, die denen von Versailles wenig an Schönheit, wohl aber an Mächtigkeit nachstanden. Fig. 97 zeigt den Grundplan und Fig. 98. u. 99 Ansichten aus Marly. Die Wasseranlagen von Marly haben 9 Millionen Franken gekostet, wovon 6 Millionen auf

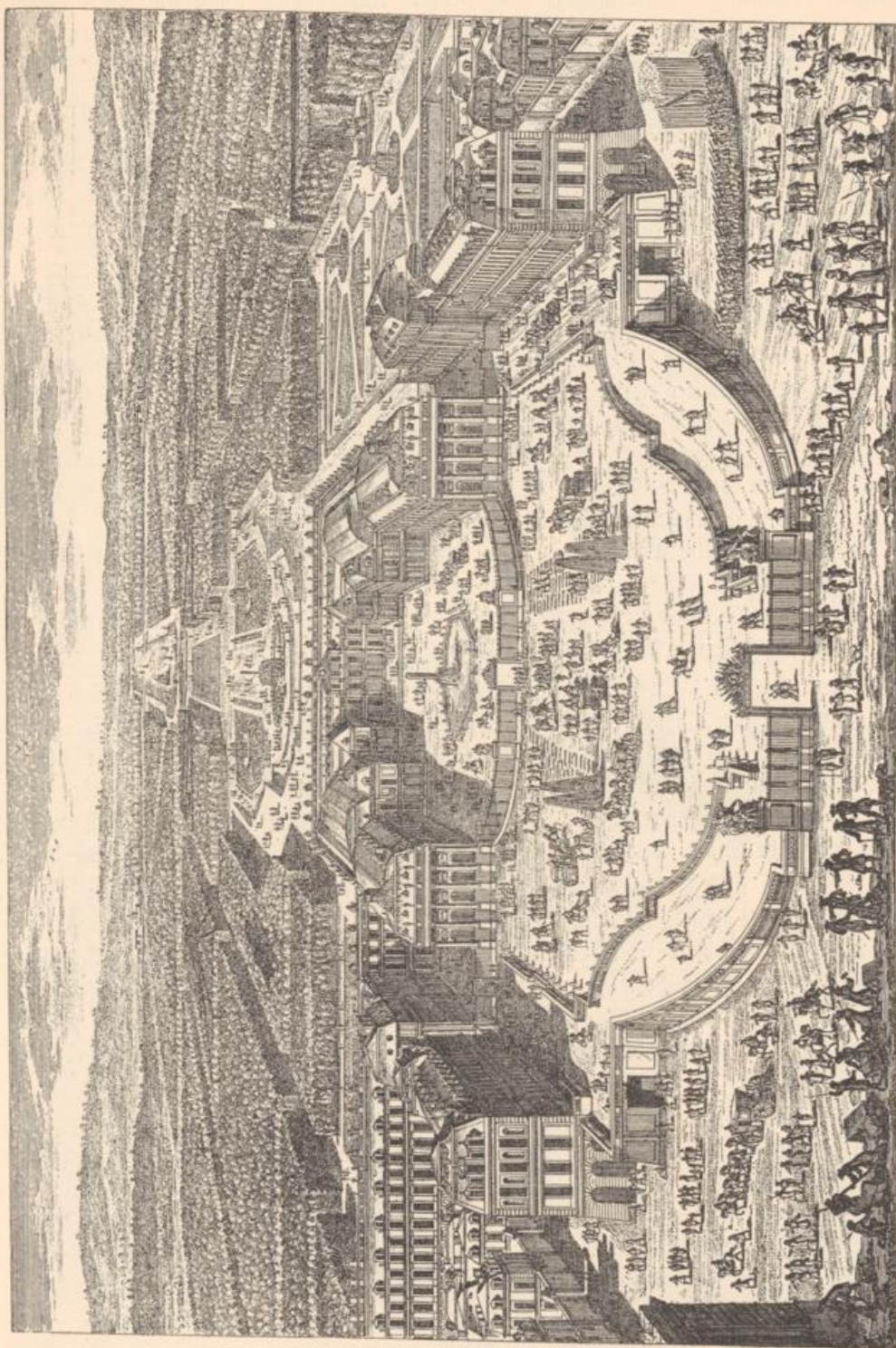


Fig. 94. Perspektivische Ansicht von Versailles 1681.

t wahr=

tte Wasser-  
nachstanden.  
Die Wasser-  
llionen auf

Leitungen kommen\*). Laubgänge von großer Ausdehnung umfaßten einen großen Teil des Gartens; darunter gibt es Nachahmungen von Kreuzgängen im gotischen Stil. Der Herzog von Saint-Simon (Memoiren von Saint-Simon) tabelt an Marly die verschiedene Höhenlage der einzelnen Gartenabteilungen, wodurch die allgemeine Uebersicht leide. Marly wurde bald wieder vernachlässigt, dann vergessen\*\*). Clugny, nahe bei Versailles, kostete 2 861 728 Franken, was dem König selbst zu viel war. Die Marquise von Sévigny, welche das Schloß bewohnte, rühmt, daß Le Nôtre ein natürliches Gehölz unverändert gelassen habe, ferner, daß die Gefäße der Drangerie durch Hecken unsichtbar gemacht worden seien.

Chantilly, wovon unsere Abbildung Fig. 100 eine Ansicht gibt, wurde von Le Nôtre für den Sohn des „großen Condé“ angelegt und konnte an Ausdehnung und Pracht mit Versailles wetteifern; die Wasserwerke übertrafen fast die von Versailles. Der große Kanal war 3000 Meter lang und 80 Meter breit. Der Park umschloß 7000 Acres Wald, welcher von sternförmig angeordneten Alleen durchbrochen war. Chantilly hat mehrfach die Besitzer gewechselt, gehörte, so viel ich weiß, zuletzt dem Kaiser Napoleon III. Bis dahin wurde es oft verändert, zu Zeiten ganz vernachlässigt. Ein Teil des Landes ist durch die schlecht gehaltenen Kanäle versumpft.

Saint-Cloud kaufte der König 1658 für seinen Bruder, den Herzog von Orleans, und ließ es nach den Plänen Le Nôtres anlegen. Die 35 Meter breite Kaskade, Fig. 101, welche für die großartigste in Frankreich galt, wurde von Mansard und J. Hardouin angelegt. Louis Philipp ließ sie neu herstellen.

Saint-Cloud hat für den damaligen Stil eine ungünstige Lage an der ziemlich steilen Thalwand der Seine, Paris gegenüber, und hätte sich für einen Terrassengarten im älteren italienischen Stil besser geeignet. Aus diesem Grunde liegt das Hauptparterre nicht vor dem Schlosse, sondern seitwärts und wird erst durch Treppen erreicht. Der Zauber dieses Ortes liegt in dem schönen Walde und der Lage mit der Aussicht auf den Fluß und die gegenüberliegende Stadt, weiter flussabwärts auf die Baummassen des Bois de Boulogne.

Sceaux kam nach Colberts Tode 1700 käuflich in den Besitz des Duc du Maine. Versailles verdankt seine Entstehung großenteils dem Widerwillen des Königs gegen seine Landwohnungen, wovon er nur das Schloß von Vincennes liebte. Als Versailles fertig war, gefiel es ihm auch nicht mehr; er fand es zu groß, zu öffentlich, und sehnte sich nach größerer Abgeschlossenheit. So entstand das nahe Trianon (Grand-Trianon) mit verhältnismäßig kleinen Gebäuden und beschränkten Gärten, und später Marly. Groß-Trianon war das letzte Werk Le Nôtres und eines der gelungensten.

Groß-Trianon war ein verhältnismäßig kleiner Garten mit zahlreichen niedrigen einstöckigen Gebäuden, deren Fenster bis zum Boden gingen. Die Wohnungen waren daher getrennt und die Gebäude im Verhältnis nicht kostbar. Diese Einrichtung forderte die Landbesitzer und Fürsten aller Länder zur Nachahmung auf, denn solche Gebäude konnten billig erbaut werden. Mancher Landadelmann baute sie nur von Holz und gab ihnen

\*) Es sind dieselben Leitungen, welche Versailles zum Teil mit Hochdruckwasser versahen.

\*\*\*) Ich besitze zwei verschiedene Pläne von Marly, den ausgeführten aus dem Dieselschen Werke, wovon noch die Rede sein wird, und ein „erstes“ nicht ausgeführtes Projekt. Dieses letztere zeigt kreisförmige Bogengänge um ein riesiges Bassin.

großen  
n Stil.  
die ver-  
ebersicht  
nahe bei  
Marquise  
Gehölz  
sichtbar

de Nôtre  
acht mit  
r große  
0 Acres  
illy hat  
leon III.  
s Landes

Orleans,  
Fig. 101,  
ouin an-

ch steilen  
n älteren  
nicht vor  
ber dieses  
s und die  
Boulogne.  
a Maine.  
egen seine  
les fertig  
sich nach  
mit ver-  
z-Trianon

rigen ein-  
ren daher  
rderte die  
de konnten  
gab ihnen

en.  
ichen Werke,  
letzte zeigt

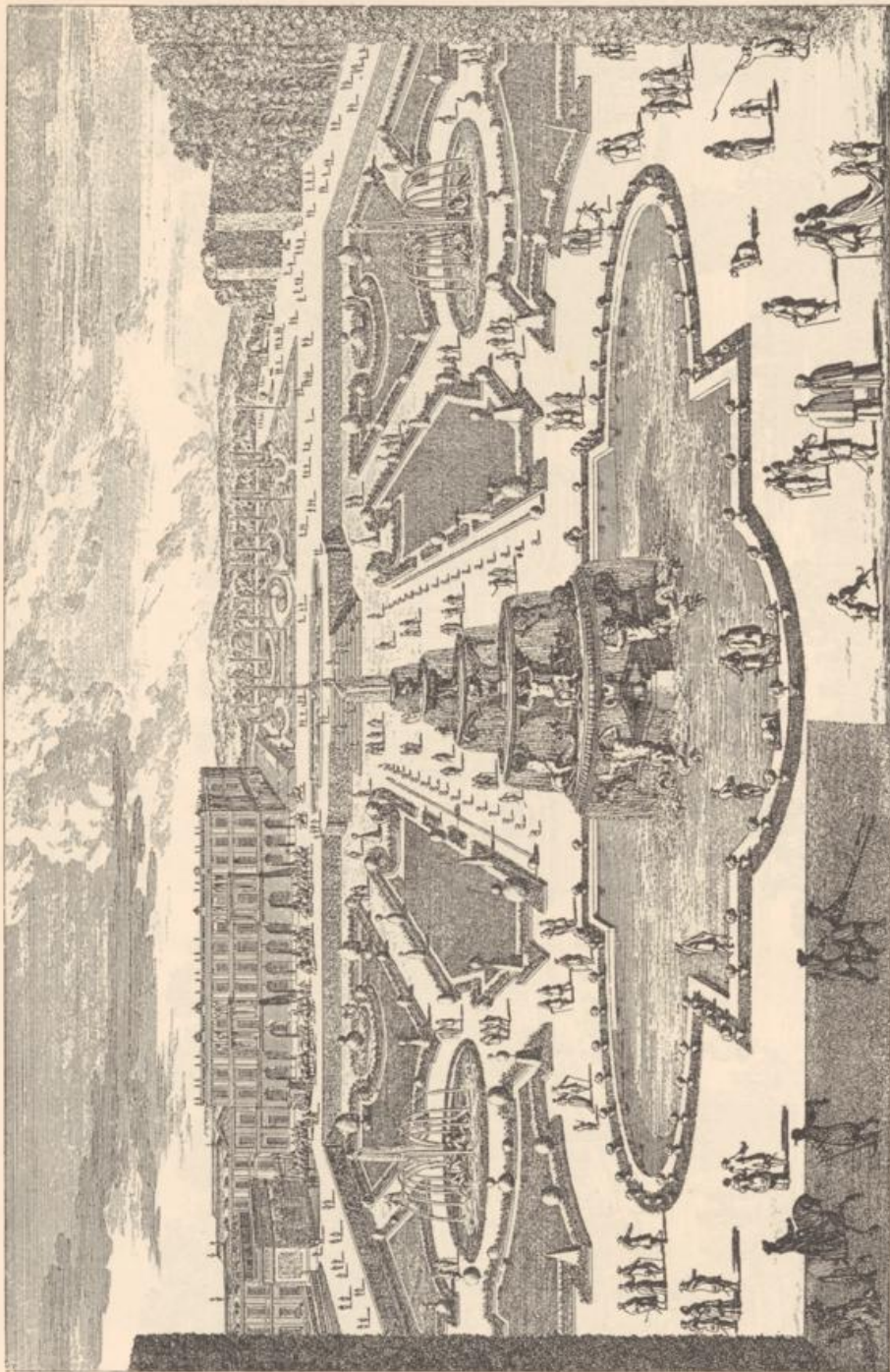


Fig. 95. Großes Schloßparterre in Versailles. 1681.



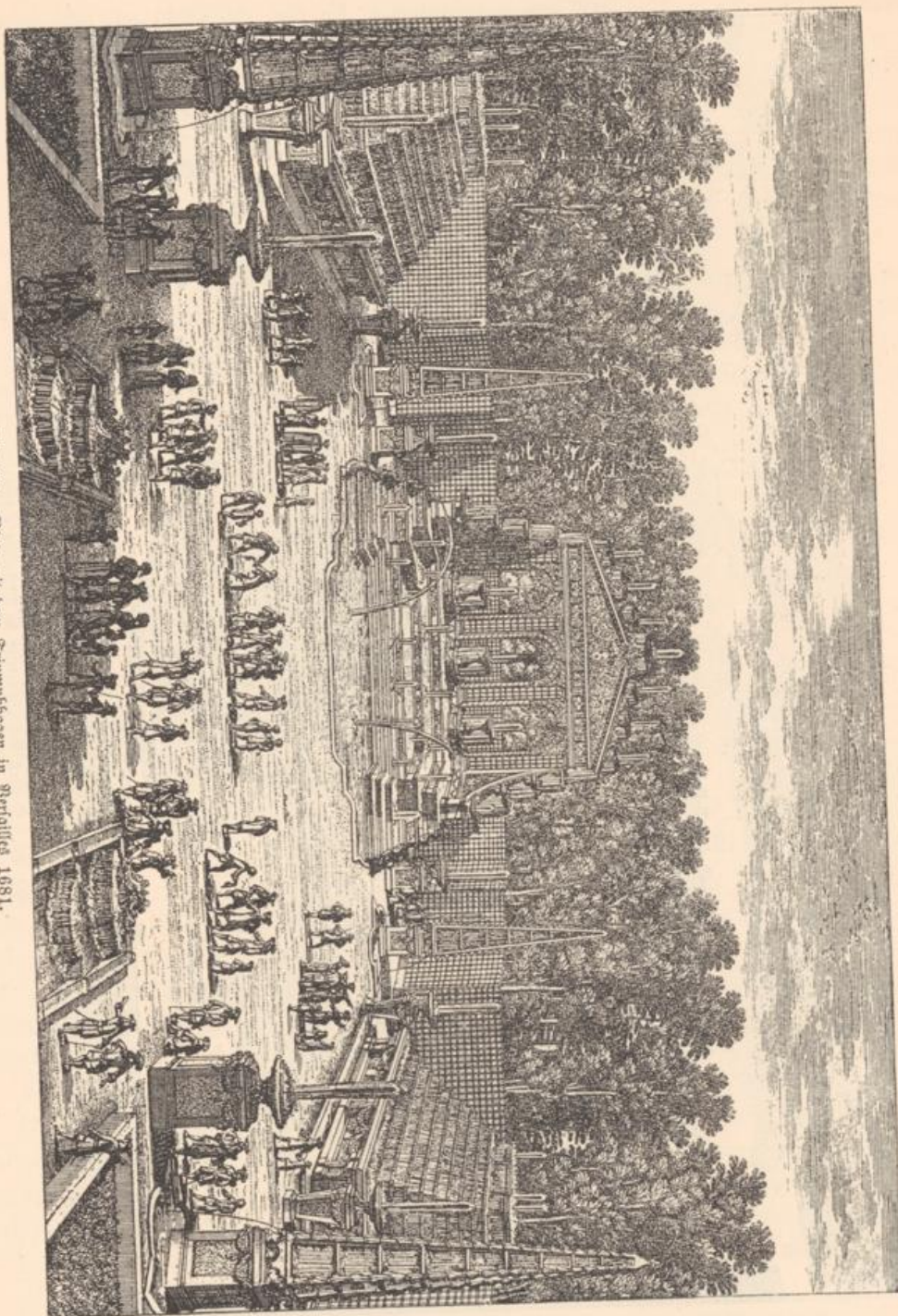


Fig. 96. Glas mit dem Triumphbogen in Versailles 1681.

durch Anstrich und Architekturmalerei das Ansehen von Steingebäuden. Ja, es soll in Deutschland vorgekommen sein, daß man, weil kein Bedürfnis nach verschiedenen Wohn-

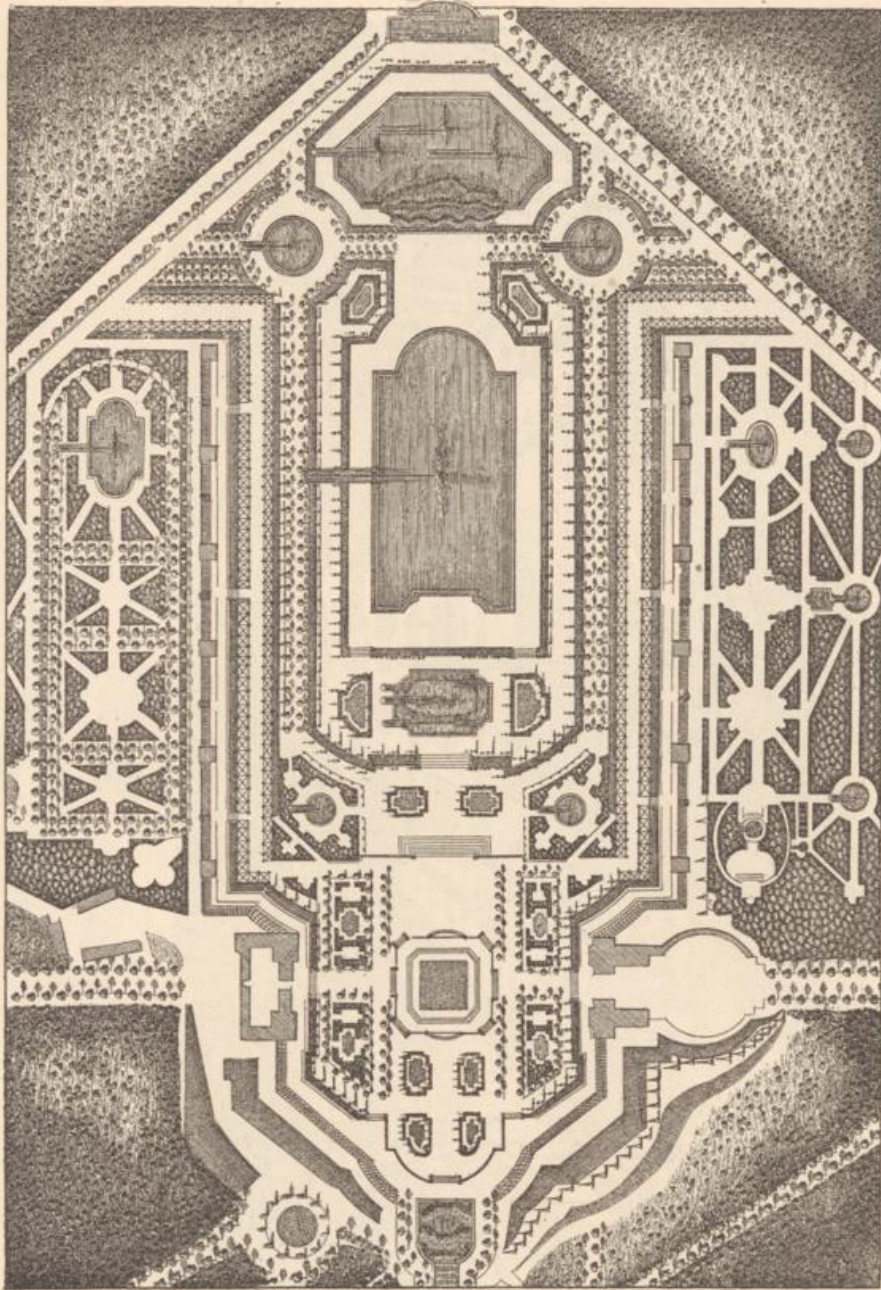


Fig. 97. Grundriß des Parkes von Marly.

gebäuden vorlag, Scheingebäude von Brettern aufgestellt habe; oder die Ställe des Landgutes stellten an der Hinterseite solche Gebäude vor. — Klein-Trianon, welches kurzweg Trianon genannt wird, hat eine schöne hügelige Lage mit Wald, und blieb nicht lange in Jaeger, Gartenkunst.

dem Zustande, wie ihn Le Nôtre angeordnet. Die Wohngebäude waren dort noch mehr zerstreut als in Groß-Trianon, was für die neuen Anlagen im landschaftlichen Stil

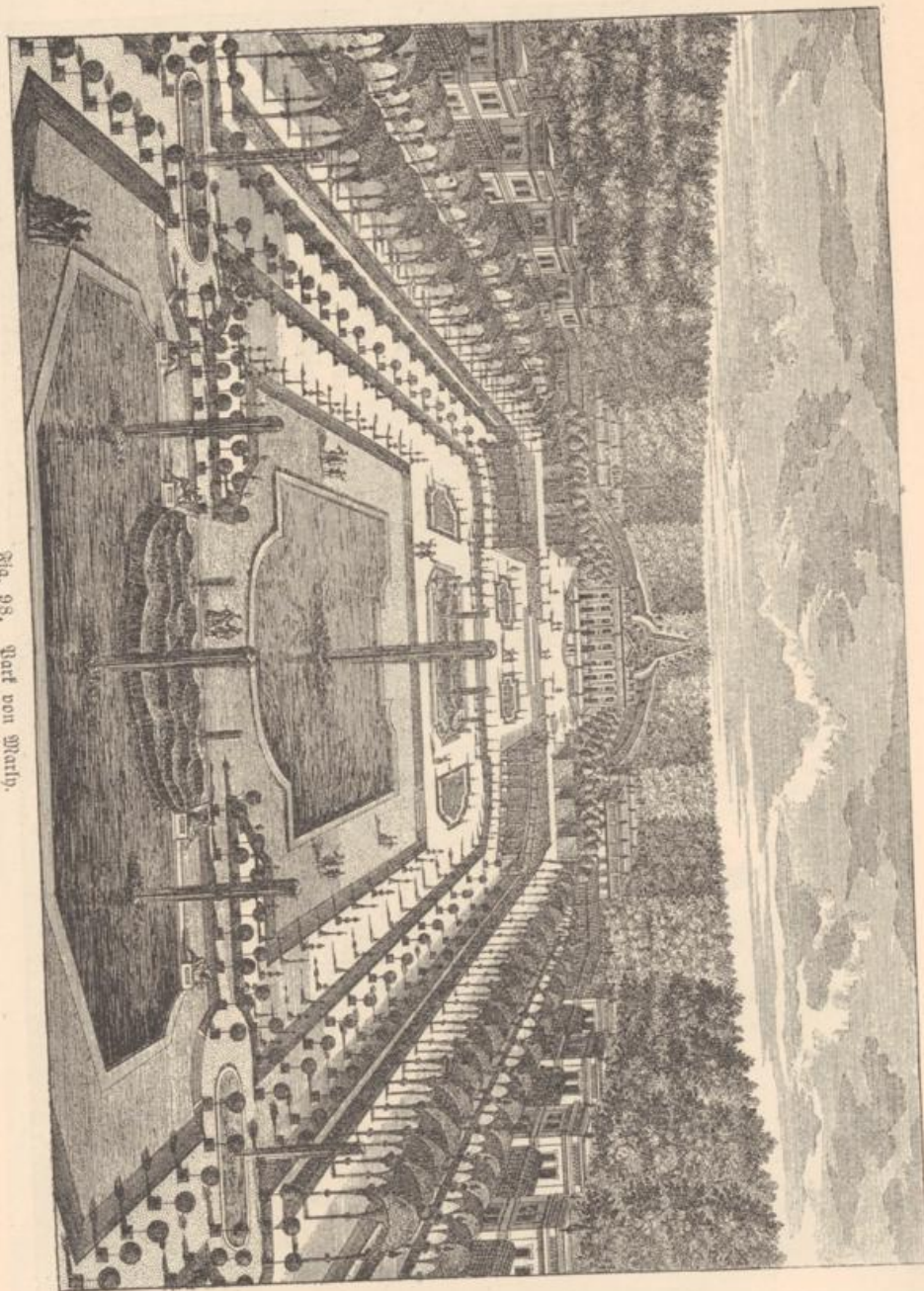


Fig. 98. Gart von Stourh.

in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr günstig war. Dieser Platz war nämlich, wenn man die wilden Anlagen von Ermenonville ausnimmt, der erste Landschaftsgarten in Frankreich. Die Königin Marie Antoinette setzte die Umwandlung dieses Gartens in einen

Landschaftsgarten bald nach ihrer Verheiratung durch und wohnte gerne dort. Es ist bekannt, daß sie dort die Schäferspiele der Barockzeit wieder auffrischte und selbst gern

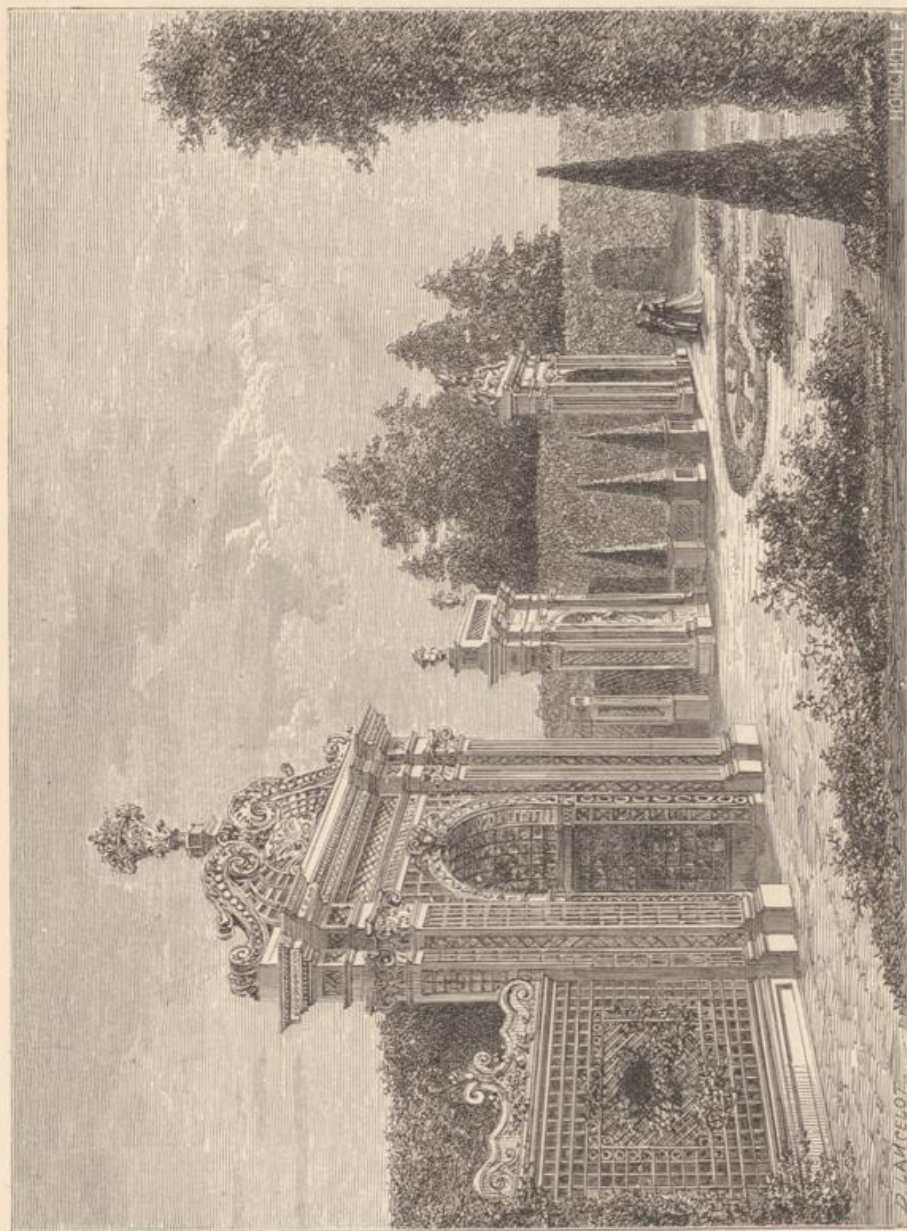


Fig. 99. Partie aus Marly.

mitwirkte. Unsere Abbildungen Fig. 102 und 103 geben zwei charakteristische Ansichten aus Trianon.

Unter den Schülern oder richtiger Nachahmern Le Nôtres sind besonders Le Blond,

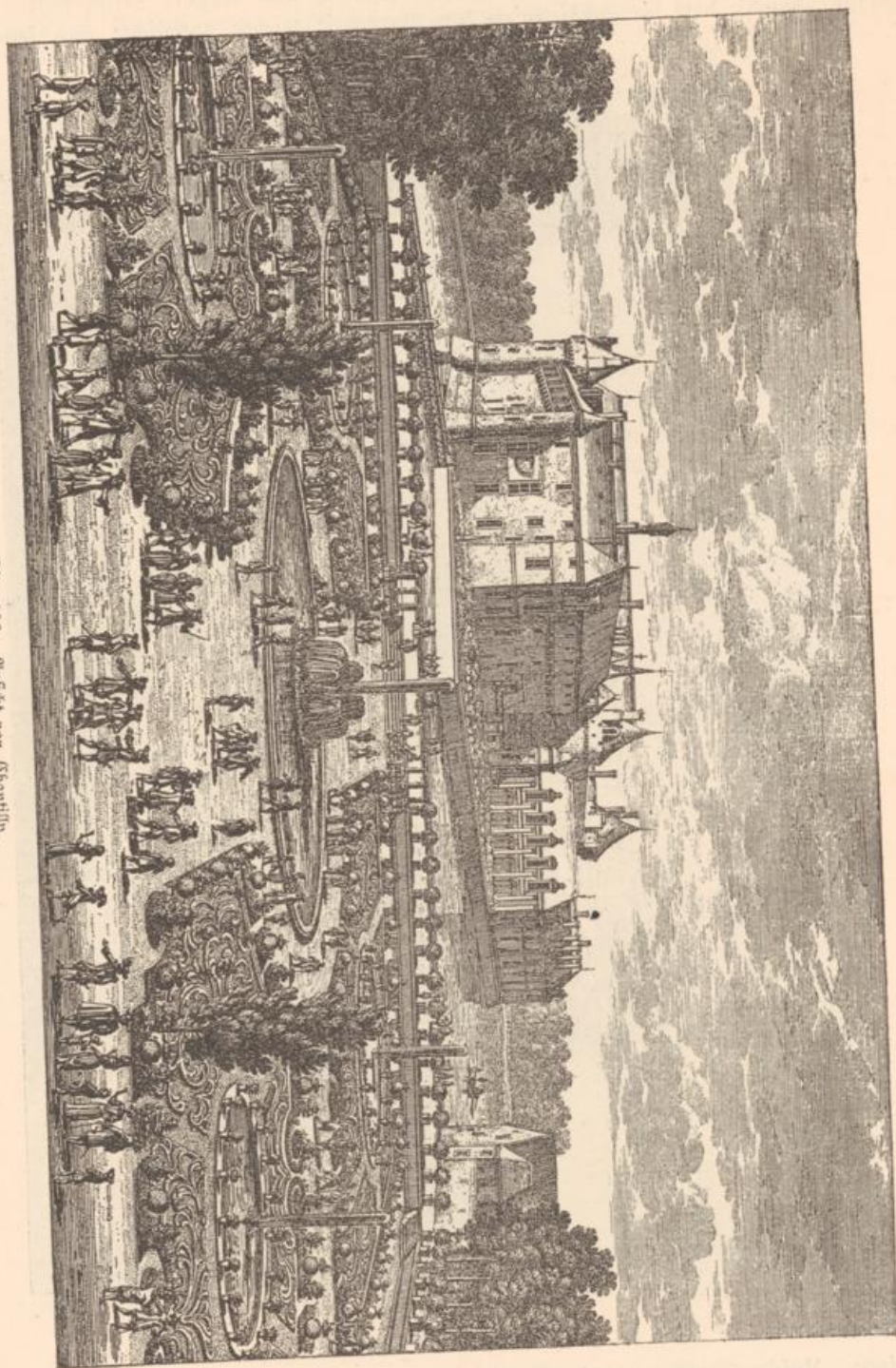


Fig. 100 Ansicht von Chantilly.

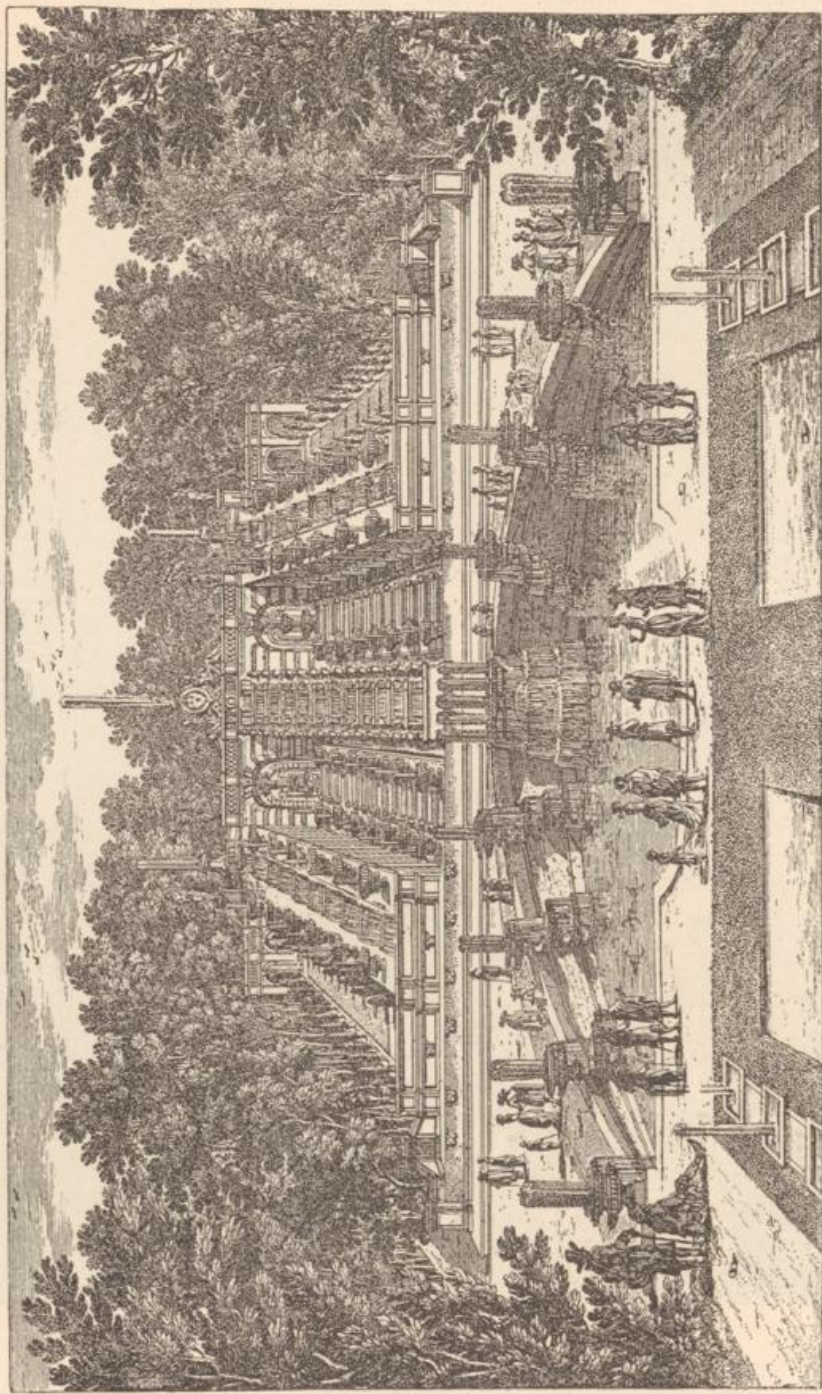


Fig. 101. Ansicht der Kasfabe in St. Cloud.

Drusé (Druzé), Perault, Desgades, Chapelle de Lisle, Charles Rival Dufresny und Mansart (Mansard?) zu nennen. Druzé scheint eine Art Gehilfe Le Nôtre's



Fig. 102. Partie aus Trianon.

gewesen zu sein, denn er führte größtenteils Marly aus. Unter diesen Männern war Le Blond (d'Argenville?) wenn nicht der bedeutendste, doch der berühmteste, dessen Wirksamkeit sich fast über ganz Europa erstreckte. Unter den Gärten, welche er selbst anlegte, ist Peterhof bei St. Petersburg der bedeutendste. Peter der Große hatte dort erst einen

kleinen Garten im holländischen Stil anlegen lassen, woran der untere Teil des Gartens noch erinnert. Le Blond, welcher selbst in Petersburg war und 1719 dort starb, legte

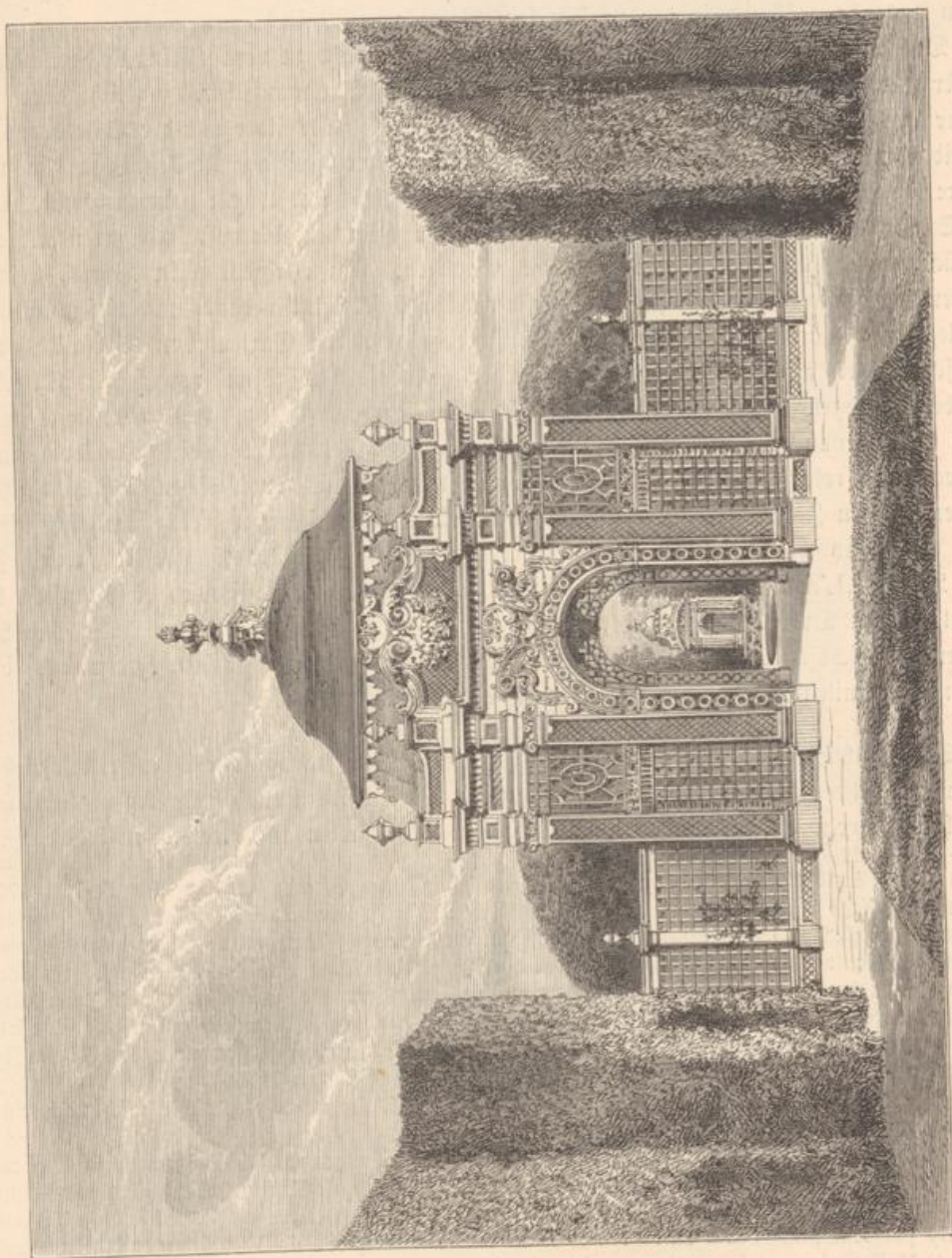


Fig. 103. Laub-Pavillon in Sionou.

den Garten mit großen Terrassen an, wozu die hohe Lage am Meere gleichsam aufforderte. Die dortigen Wasserkünste werden denen von Versailles gleichgestellt, von den Russen darüber erhoben. Sie sind noch jetzt erhalten, sollen aber starke Spuren des Alters und der Vernachlässigung zeigen. Noch größer war Le Blancs Wirksamkeit und Verdienst durch

n war Le  
Wirksamkeit  
legte, ist  
erst einen



die Herausgabe des Kupferwerkes: *La Théorie et la Pratique du Jardinage, ou l'on traite à fond des beaux Jardins de Plaisance et de Propreté etc.* par d'Argenville. Das Werk erschien 1713 in Paris. So nannte sich nämlich Le Blond als Verfasser der ersten Ausgabe, während in der zweiten sein Name genannt ist\*).

Der oben genannte Charles R. Dufresny,\*\*) (nicht zu verwechseln mit dem älteren Maler und Dichter gleichen Namens) war königlicher Garteninspektor, zugleich aber beliebter Lustspielsdichter. Er hatte großes Geschick, Landschaftsbilder mit der Schere auszuschnitten und die Gegenstände gleichsam plastisch wieder frei aufzustellen, ganz so wie unsere Jugend Bilderbogen ausschneidet, auf Karton klebt und wieder zusammenstellt, dabei die Stellungen verändernd. Daraus wurden kleine Gärtchen, die er mit Figuren u. a. ausschmückte. Er hat auch einige wirkliche Gärtchen, seinen eigenen in Paris, einen Garten in Migneaux bei Pristly und den des Abbe Pajet bei Vincennes nach diesem Muster angelegt, und man hat gesagt, er habe die Idee gehabt, den Garten von Versailles als Landschaftspark anzulegen und dem Könige einen solchen Plan vorgelegt. Derselbe sei aber so ungeheuerlich und seltsam gewesen, so ganz verschieden von dem, was man einen Garten nannte, daß der Künstler nur verlacht wurde. Wenn diese Anekdote wahr ist, wenn Dufresnys Plan angenommen worden wäre, so hätten wir die englisch-chinesischen Gärten um ein Jahrhundert früher bekommen. Die Sache ist aber wenig wahrscheinlich, denn Dufresny begann seine Thätigkeit erst, nachdem Versailles längst fertig war. In dem Werke „*L'art des Jardins*“ von A. Alphand und Ernauf wird diese Ansicht bestätigt, indem Dufresny erst 1714, also nach Le Nôtres Tode angefangen habe, sich mit Gärten zu beschäftigen. Man nimmt an, daß er seine landschaftlichen Ideen aus den bekannten Jesuitenbriefen über die Gärten in China geschöpft habe.

Die berühmten Gärten jener Zeit sind vielfach, meist in französischer Sprache, beschrieben und abgebildet worden. Auch englische und deutsche Werke wurden publiziert. Außerdem ließen noch hohe Herren Beschreibungen ihrer Schlösser und Gärten auf ihre Kosten machen.\*\*\*)

\*) Dieses Werk wurde von dem fürstlich-bischöflichen Hofgärtner Franz Anton Danreitter 1731, in zweiter Auflage 1753 in Augsburg, unter dem Titel: „Herrn Alexander Le Blonds neu eröffnete Gärtner-Akademie“ u. s. w., deutsch herausgegeben, enthält aber scharf alle Pläne des (mir unbekannt) Originalwerkes. Die Kupferstiche der deutschen Bearbeitung sind gut und scharf. Im Text sind in Randnoten überall die Namen der Gärten angegeben, wo die besprochenen und dargestellten Arbeiten ausgeführt sind. Die Bilder sind größtenteils perspektivisch. Danreiters Buch ist jedenfalls dasjenige, aus welchem der deutsche Gärtner sich am richtigsten und sichersten über das Wesen der Gärten jener Zeit unterrichten kann, wo er selbst praktische Anweisungen findet.

\*\*\*) Die Engländer und nach ihnen Deutsche, schreiben Dufresnoy. Ich richte mich nach einer sicheren französischen Quelle.

\*\*\*\*) Unter den bekannteren Werken jener Zeit, welche Beschreibungen und Abbildungen von Gärten enthalten, nenne ich folgende: 1) *Description de Paris, de Versailles, de Marly, de Meudon, de St. Cloud, de Fontainebleau etc.* par Tiganiol de Force. Paris 1736. 2) *Délices de Versailles, de Trianon et Marly* par Edelinck. Paris 1751—1753. 3) *Nouvelle description de Versailles et Marly*. Paris 1738. 4) Mallet, *Geometrie pratique*, mit zahlreichen Gartenplänen. Paris 1701. 5) *Délices de Grand-Bretagne* par Beeverell. Leiden 1702. Der fünfte Teil behandelte ausschließlich England, und wurde sehr bekannt. Daß auch Le Blonds Werk Gartenbeschreibungen enthält, wurde schon bemerkt. — Die deutschen Bücher dieser Art beschäftigen sich besonders mit fremden Ländern. Vorzugsweise deutsch war das beste, vielleicht einzig reich ausgestattete Werk: „*Erlustigende Augentweide, in Vorstellung herrlicher Gärten und Lustgebäude, theils inteniret und angelegt, theils nach dormaligem sito gezeichnet von Matthias Diesel (auch Diesel und Ditzl geschrieben), hochfürstlich Salzburgischen Kammerdiener und Garteninspektor*“. Das Buch ist in Großfolio ohne Jahreszahl gedruckt und von

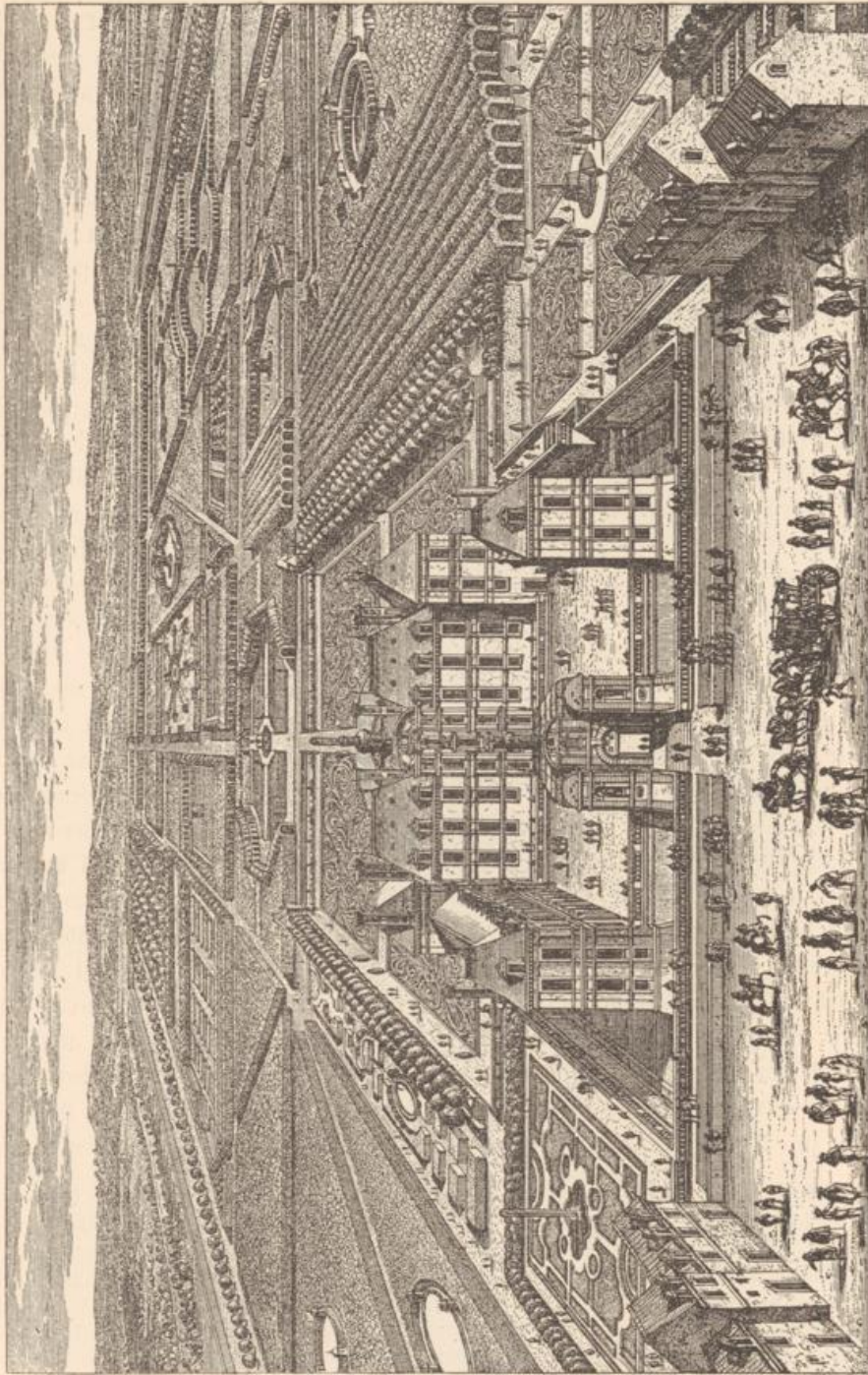


Fig. 104. Hauptansicht von Stenour.

von  
ville.  
der  
teren  
be-  
auszu-  
wie  
dabei  
aus-  
einen  
Ruster  
als  
erfelbe  
man  
wahr  
ischen  
inlich,  
In  
ht be-  
h mit  
s den

rieben  
ließen  
n.\*\*\*)

1731,  
öffnete  
unbe-  
in Text  
stellten  
enfalls  
en der

ey einer

ten ent-  
Cloud,  
rianon  
Paris  
des de  
ngland,  
e schon  
orzugs-  
yde, in  
maligem  
rgischen  
nd von

Nachdem wir bereits die bedeutendsten Gärten dieses Stils in Frankreich kennen gelernt, beginnen wir die Uebersicht der Gärten in andern Ländern wie billig mit Deutschland. Man könnte leicht über 100 Gärten aufzählen, welche zu jener Zeit einen Ruf hatten, denn die „Residenzen“ der Fürsten, Reichsunmittelbaren und hohen Geistlichen konnte man zu Ende des 17. und 18. Jahrhunderts fast unzählig nennen. Oskar Teicherts unten erwähntes Buch\*) liefert den Beweis. Die kleinen Residenzen lagen im südwestlichen, westlichen und mittleren Deutschland dichter beisammen als im Norden und Osten. Mit Württemberg, damals noch ein Herzogtum, beginnend, ist der Hofgarten in Stuttgart, dessen Avenuen sich fast bis nach Cannstatt erstreckten, zunächst zu erwähnen. Teile davon bestehen noch, ohne die landschaftlichen Anlagen im geringsten zu stören, und diese glückliche Verschmelzung zeigt recht auffallend, wie der landschaftliche Stil keineswegs regelmäßige Teile ausschließt. Auch Ludwigsburg, erst 1763—1767 angelegt, und die Solitude bei Stuttgart hatten prächtige und große Gärten. In Bayern, einschließlich der später hinzugekommenen Gebietsteile in Franken, sind Nymphenburg, Schleißheim, Lustheim und Fürstenried bei München zu nennen. In Passau war der Garten am bischöflichen Palais zum Teil auf dem Dache eines bewohnten Gebäudes angelegt und bildete eine große Terrasse mit der Aussicht auf den mächtigen Inn. An einem den Hintergrund bildenden Gebäude war ein großes Wandgemälde, welches den Garten scheinbar fortsetzte. Diese kleinen Täuschungen, welche wir schon von Pompeji kennen, blieben stets in der Mode. Häßelberg, ein Sommerlustschloß mit Garten, lag mitten in einem Nadelholzwalde. Baireuth hatte die noch jetzt leidlich erhaltene berühmte Eremitage und die „Fantasie“, jetzt ein Landschaftsgarten. Die Eremitage war kein Muster eines reinen Stils und mit allerlei Wunderlichkeiten überladen. Die Muschelgrotten und Berierwasser mögen wohl aus einer früheren Zeit stammen. Ein prächtiger Garten im rein französischen Stil war der des Markgrafen von Baireuth in Kulmbach. Würzburgs Hofgarten an der prachtvollen Residenz des Bischofs wurde erst 1770 im rein französischen Geschmack angelegt und ist daher wohl der letzte und neueste Garten dieses Stils, denn er wurde noch später als Sansfouci begonnen. Nymphenburg und Schleißheim mit Lustheim verdienen näher betrachtet zu werden. Nymphenburg wurde in der Hauptsache im 2. und 3. Dezennium des vorigen Jahrhunderts angelegt, angeblich nach einem Plane von Le Nôtre selbst, was sehr glaubhaft ist, aber später noch sehr vergrößert, besonders nach den Seiten. Das Terrain war früher Wildpark und Fasanerie. Ein Herr von Pöllnitz, welcher sich an allen deutschen Höfen umhertrieb und „Intendant der Vergnügungen“ von mehreren deutschen Fürsten war, welcher am Hofe der Mutter des Herzogs von Orleans eine Rolle spielte und zuletzt am Hofe des Kurfürsten Karl Albert zu Bayern war, schrieb in seinen Memoiren, daß Nymphenburg nächst

Jeremias Wolff in Augsburg verlegt. Der erste Band ist nach der Widmung zu urteilen in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts vollendet worden, der Anfang aber, wie es scheint, schon im 17. Jahrhundert erschienen. Diesel verdankt seine Ausbildung dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, der ihn nach Paris schickte und ihm den Titel als kurfürstlicher Garteningenieur verlieh. Er hat außer Schleißheim und Lustheim bei München viele Gärten in Bayern und im Salzburgischen angelegt. — Die zweite Folge seines Werkes enthält fast nur Abbildungen von Salzburger Gärten. Noch vor Diesel 1692 erschien: „Des Schlesiens Gärtners lustiger Spaziergang“ mit Gartenplänen.

\*) Ich mache hier nochmals auf die Schrift: „Geschichte der Ziergärten Deutschlands während der Herrschaft des regelmäßigen Stils“ von Oskar Teichert, Verlag von Paul Parey in Berlin, aufmerksam. In diesem sorgfältig bearbeiteten Buche mit Quellenangaben sind die Gärten erst nach der politischen Einteilung der Länder, dann chronologisch aufgeführt.

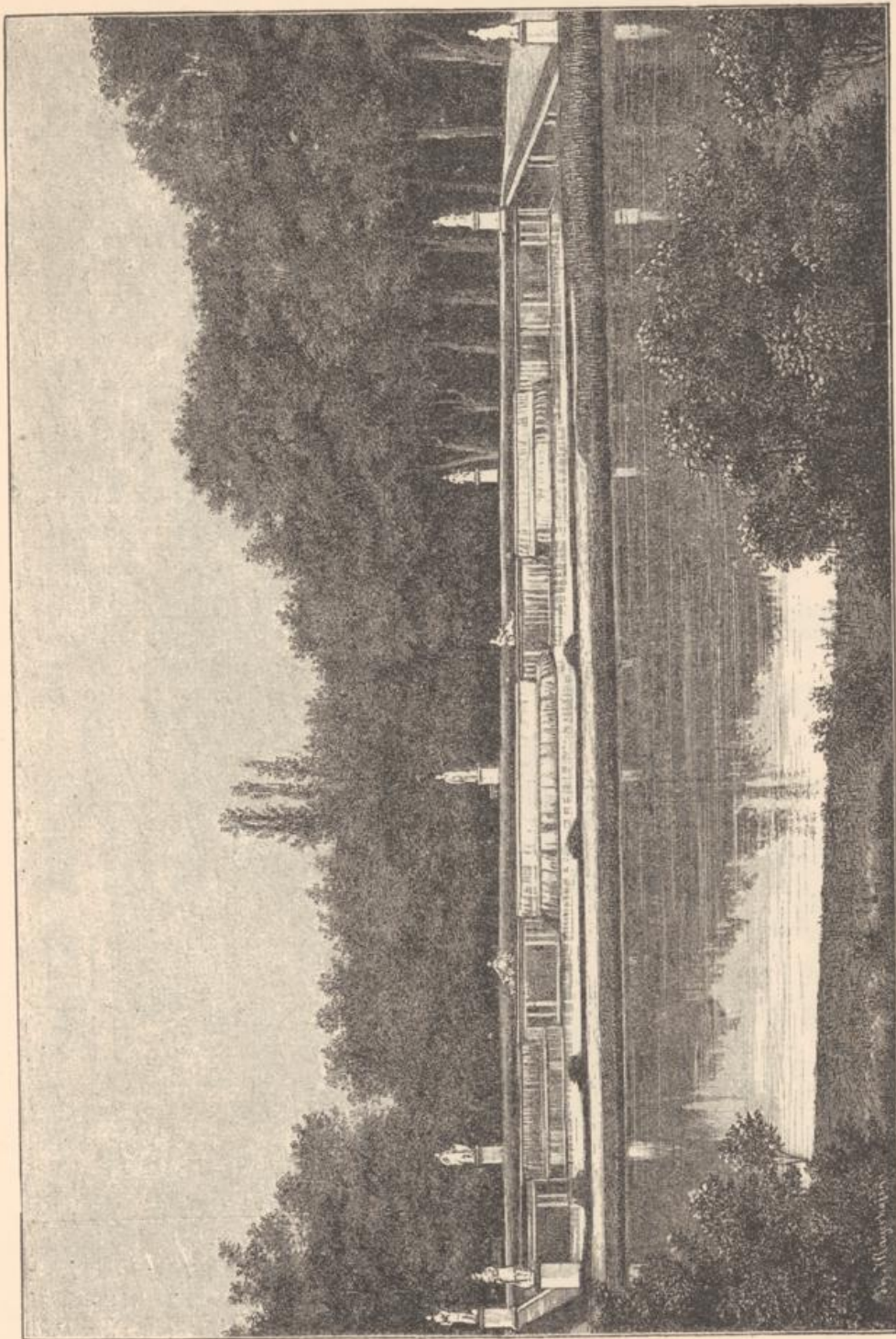


Fig. 105. Olympienburg. Marmorfasade.

ennen  
eutsch-  
n Ruf  
tlichen  
Oskar  
en im  
n und  
en in  
ähnen.  
, und  
eswegs  
nd die  
ich der  
ustheim  
stlichen  
te eine  
rgrund  
rifeste.  
Mode.  
aireuth  
egt ein  
allerlei  
s einer  
der des  
Residenz  
wohl der  
gonnen.  
werden.  
hundert  
st, aber  
Bildpark  
hertrieb  
am Hofe  
urfürsten  
g nächst  
den ersten  
17. Jahr-  
ahren, der  
er Schleiß-  
Die zweite  
esel 1692  
während  
in Berlin,  
st nach der

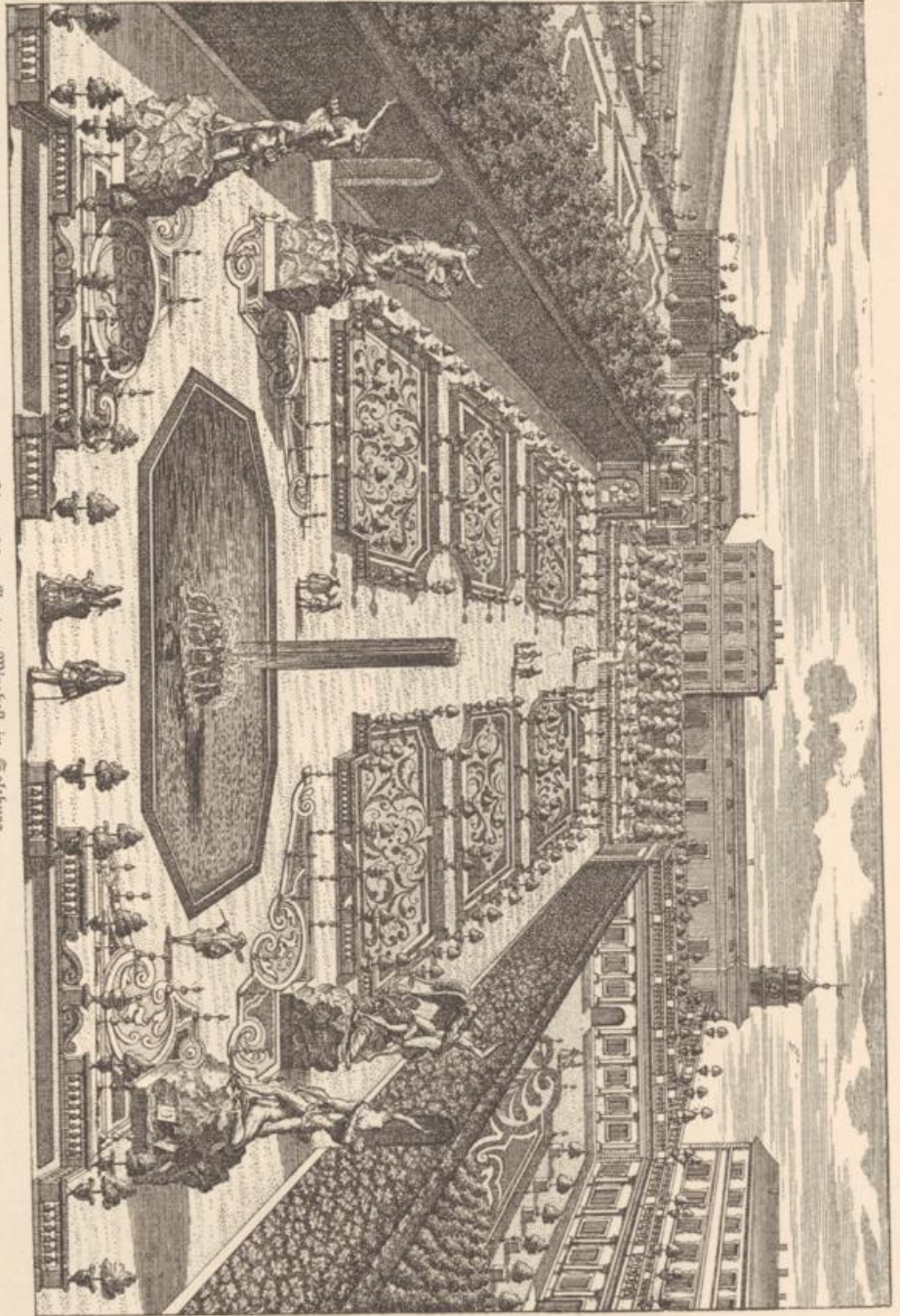


Fig. 106. Garten Strachen in Salzburg.

Versailles der erste Garten der Welt sei. Wir haben schon früher dieses Gartens gedacht, und es sei nur noch erwähnt, daß außer dem Hauptschlosse noch drei im Parke verteilte Gartenschlößchen, die noch vorhandene Amalienburg, die Badenburg und die kleine Pagodenburg, bestanden, welche jedes ein besonderes Gartenparterre mit entsprechender Hecken- und Lauben-Umgebung hatte. An der Badenburg lag der große viereckige Schwanenteich, welcher später die Grundlage des jetzt bestehenden großen Sees, jenes Meisterwerk L. von Eckels, gebildet hat. Die Pagodenburg war in einem besonderen Geschmack, welcher chinesisch-indisch sein sollte, eingerichtet. Man sieht aber dem noch wohlerhaltenen kleinen Schloßchen nichts davon an. Nymphenburg war sehr reich an zum Teil wertvollen Statuen, welche später anders verwendet worden sind; zu ihrer Anfertigung waren von der Kurfürstin, einer italienischen Prinzessin, zahlreiche italienische Künstler berufen. Fig. 105 zeigt uns die Marmoraskaden. — Schleißheim mit Lustheim wurden früher als Nymphenburg angefangen, blieben aber, während der Kurfürst Max Emanuel in den Niederlanden beschäftigt war, unvollendet liegen und mußten lange gegen Nymphenburg zurückstehen. Die Pläne zu beiden Gärten hat der schon erwähnte Salzburger Hofgärtner und kurfürstliche Garteningenieur Matthias Diesel entworfen und wahrscheinlich zum großen Teil ausgeführt. Sie sind in einem sehr guten Stil entworfen. Der Plan von Lustheim ist von besonderer Schönheit und durch seine vorherrschenden Kreislinien von den meisten Gärten jener Zeit abweichend, aber das Schloßchen ist nur klein. Auch dieses hat mit den Nebengebäuden einen halbkreisförmigen Grundriß. Die Wasserkünfte waren in beiden Gärten unbedeutend, und der Mangel an Wasser mag wohl die Ursache der späteren Vernachlässigung gewesen sein.

In München selbst wurde schon bald nach der Einführung der neuen französischen Gärten der Hofgarten (auf der Stelle, welche noch jetzt so heißt) reich angelegt, hatte aber geringe Größe. Das Hauptstück bestand aus vier Abteilungen, wovon die zwei nördlichen zum Teil mit beschnittenen Bäumen besetzt waren. Die zwei östlichen Stücke zeigten allen Luxus eines damaligen Parterres, scheinen aber wenig Wasser gehabt zu haben. Durch eine reich verzierte Böschung von der oberen Abteilung getrennt, schloß sich, tiefer liegend, ein großer Weiher in länglicher Viereckform an. Derselbe hatte in der Mitte ein Lusthaus, zu welchem Brücken führten.\*)

Salzburg spielte auch zur Zeit der französischen Gärten eine große Rolle, denn die fürstlichen Bischöfe, sämtlich aus vornehmen Familien stammend, standen im fürstlichen Aufwand anderen souveränen Fürsten nicht nach. Hellbrunn haben wir bereits in der Geschichte der Barockzeit kennen gelernt; es wurde aber, mit Beibehaltung der alten Wasserkünfte durch den schon als Schriftsteller erwähnten Hofgärtner Matthias Diesel in französischer Weise verändert und vergrößert. Der prachtvolle Garten Mirabell, Fig. 106, nahe bei der Stadt am rechten Ufer der Salzach, wurde von Diesel neu angelegt. Er zählte zu den schönsten jener Zeit und war reich an schönen Statuen und Wasserkünften. Ein Teil des Gartens mit alten Alleen besteht noch neben dem Schlosse Mirabel und dient als öffentliche Promenade. Aber der alte Garten war viel größer, ging fast bis an den Fluß und erstreckte sich bis nahe an den jetzigen Bahnhof, über die Fläche, wo jetzt neue Parkanlagen

\*) An dieser Stelle steht jetzt die Kaserne des Leibregiments. Ich entnehme diese Beschreibung einer Abbildung in der Leipziger Illustrierten Zeitung Nr. 2134 von 1884, welche nach einem Kupferstich aus dem Jahre 1701 aus Weicg's „Historisch-typographische Beschreiben“ zc. angefertigt wurde.

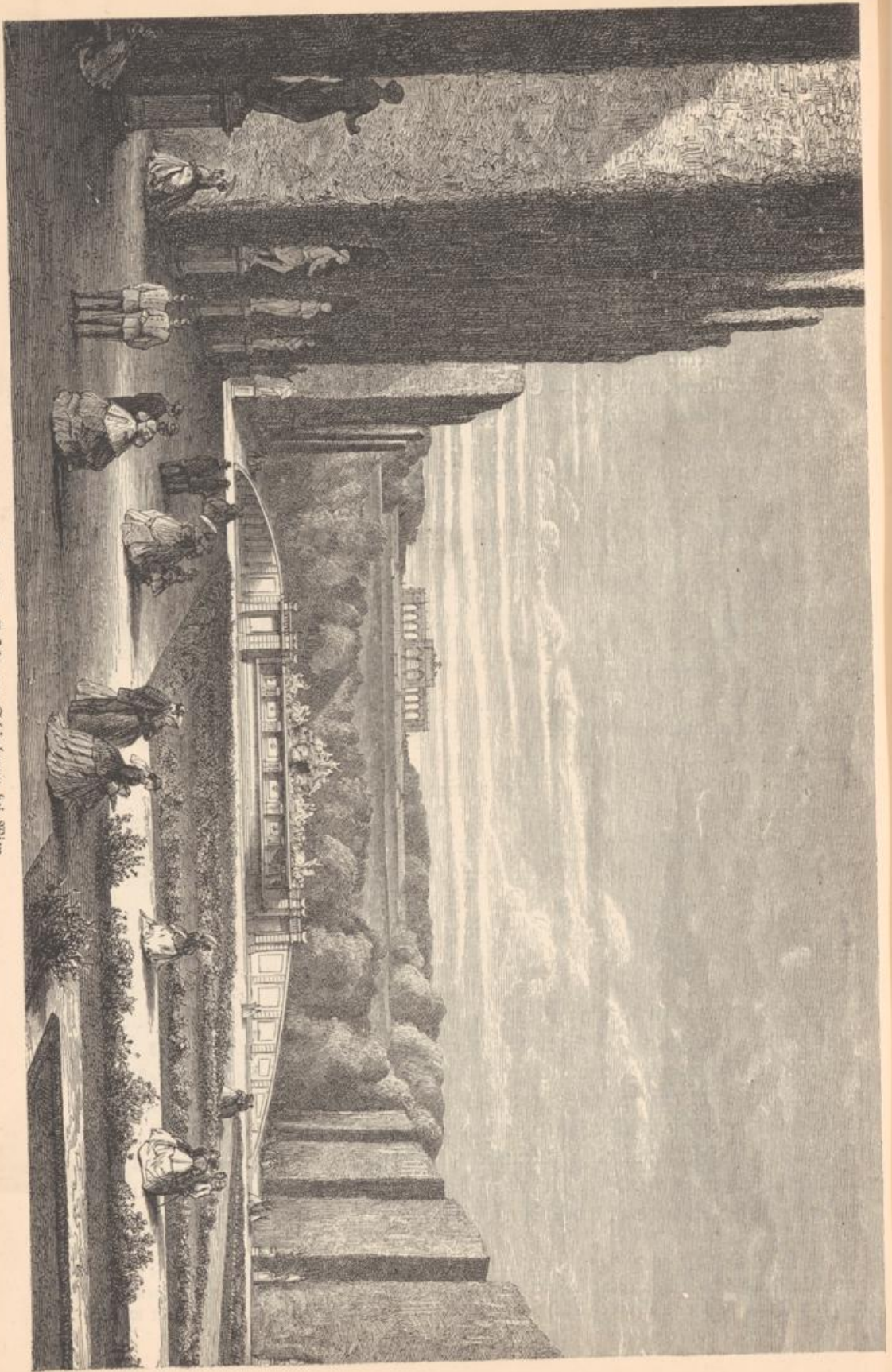


Fig. 107. Ansicht von Schönbrunn bei Wien.

aufwachsen. Auch der in Oberösterreich östlich vom Inn liegende große Garten des Grafen Windhag in Windhag wurde von Diesel angelegt und war im ganzen Lande berühmt.

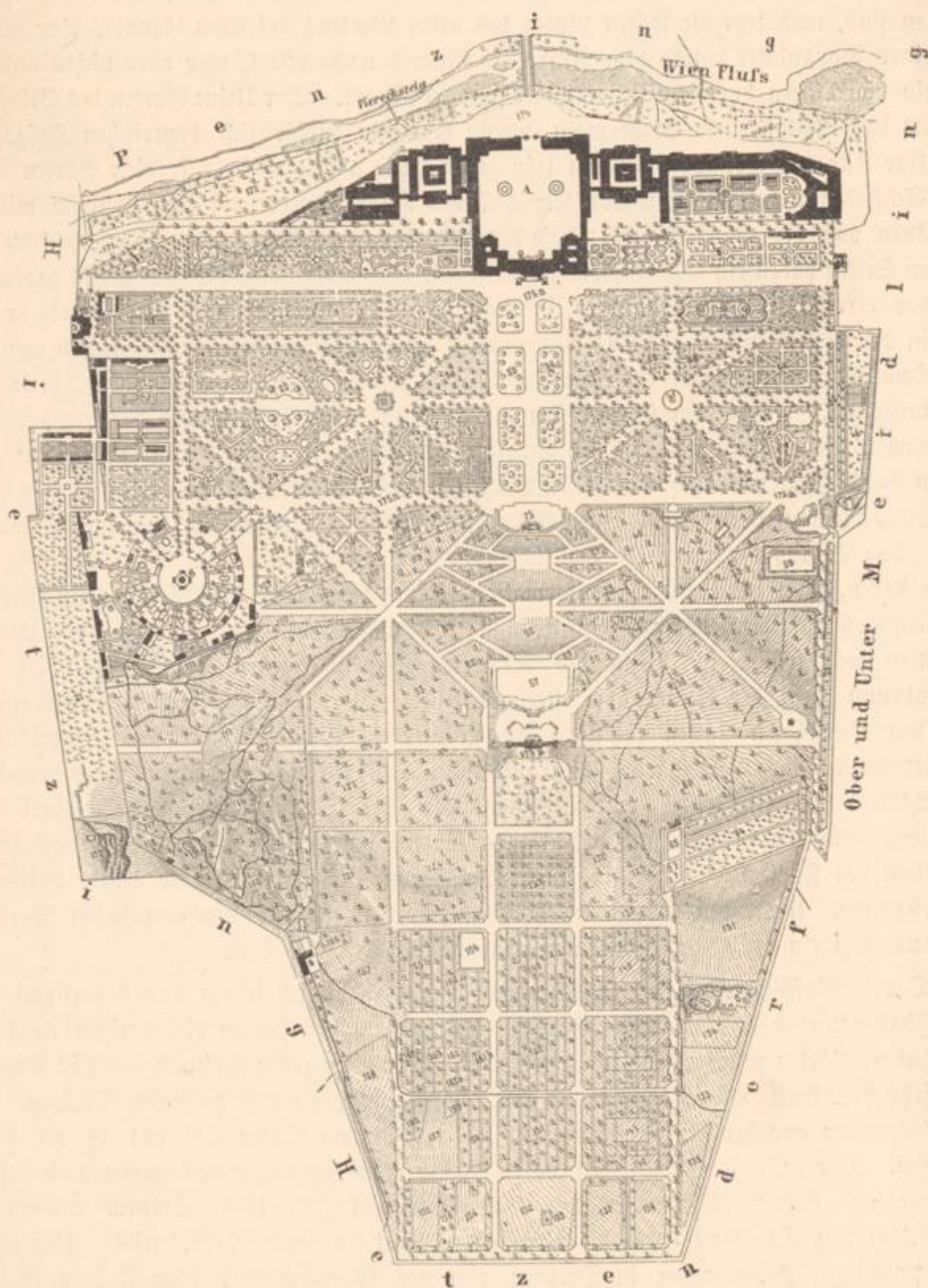


Fig. 108. Plan von Schönbrunn bei Wien.

Der erste französische Garten im österreichischen Kaiserstaate war die Favorite in Wien, welche Ferdinand III. für seine Gemahlin anlegen ließ. 1683 von den Türken zerstört, ließ Kaiser Joseph I. 1707 auf dem Platze den sehr vergrößerten Augarten,



errichten, welcher sich lange wenig verändert erhalten hat und von Joseph II 1775 dem Publikum geöffnet wurde. — Schloß Larenburg hatte einen großen waldigen Garten, welcher die Grundlage des jetzigen Parkes bildet, in welchem der Kenner, obgleich alle Alleen beseitigt worden sind, noch jetzt die steifen Linien des alten Gartens erkennen kann. Der Prater auf einer Donauinsel wurde dem Prado in Madrid nachgebildet, war aber nichts anderes, als ein von Alleen durchschnittener Wald und Wildpark. Der kleine Garten des Belvedere, damals das Schloß einer Erzherzogin, wurde von dem kurfürstlich bayerischen Hofgarteninspektor Ludwig Girard in einem sehr guten Stile angelegt. — Alle diese Gärten übertraf Schönbrunn bei Wien, wovon Fig. 107 das Hauptparterre vor dem Schlosse mit den Fontänen und der Gloriette, Fig. 108 den Grundplan darstellt. Die hohen Heckenwände an den Seiten haben ein sehr einförmiges Ansehen, aber der Anblick des Ganzen ist großartig. Obgleich bereits im 17. Jahrhundert ein Plan von Le Nôtre vorhanden war, wurde er doch erst in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts ausgeführt wie es, abgesehen von manchem Verschwundenen, noch heute zu sehen ist. Später wurde durch den Holländer Steckhofen viel verändert. Außer dem sehr großen Parterre vor dem Schlosse und der aus Terrassen bestehenden breiten freien Fläche bis zur Gloriette, bestand Schönbrunn meist aus von Alleen durchschnittenem und von freien Plätzen unterbrochenem Wald, in welchem man sogar ein Stück Romantik in Form einer Ruine findet. Ein Baumeister der Renaissancezeit würde das Schloß auf die Höhe gestellt und das Parterre davor auf einer Terrasse angelegt haben, denn die ganze Bodenformation fordert dazu auf. Die Gloriette, ein zierliches Säulenschloß auf dem höchsten Punkte, mit den umgebenden Anlagen und den Wasserbehältern war früher im Besitz des bekannten Ministers Fürst Kauniz. — Nahe bei Schönbrunn liegt der kleine, aber streng stilisierte Garten des Schlosses Heggendorf. — In den Vorstädten hatten sämtliche im Winter in Wien residierenden österreichischen Fürstenfamilien ihre Palästgärten im französischen Stil; so die Liechtenstein, Schwarzenberg, Dietrichstein etc. Entfernter von Wien an der Grenze von Mähren hatte Karl Graf Bathiani wohl den größten und prächtigsten Garten im Stil Le Nôtres. Auch Eisenstadt, Besitztum des Fürsten Esterhazy in Ungarn, nahe an der Grenze, hatte einen prächtigen Schloßgarten. Unter den Gärten in Mähren war der fürstlich Liechtensteinsche Park zu Eisgrub, jetzt ein schöner ausgedehnter Landschaftsgarten, berühmt.

Der kurfürstliche Hof von Sachsen war bekanntlich durch seinen Luxus berühmt und unterhielt natürlich auch prächtige Gärten. Die bereits bestehenden (im vorigen Abschnitte erwähnten) Gärten wurden zeitgemäß verändert. Der nicht große Zwinger Garten in Dresden war sehr prunkvoll und glänzte durch eine schöne Orangerie und zahlreiche Statuen. Die Muschelgrotten aus der Barockzeit wurden beibehalten und fügten sich gut in die neuen Anlagen. Der „Große Garten“ wurde im Jahre 1678 angelegt, was davon noch besteht, ist nur ein kleiner Rest. Die den Garten schmückenden 1500 Statuen wurden bei der Belagerung Dresdens durch die Preußen 1760 teils fortgeschafft, teils zertrümmert. Der prächtigste Privatgarten in Dresden war der Marcolinische; seine Anlage stammte zwar aus der Barockzeit, aber er wurde im 18. Jahrhundert sehr verändert. Pillnitz bei Dresden wurde unter Johann Georg IV. zu Ende des 17. Jahrhunderts „holländisch“ angelegt, war aber nie bedeutend. Destomehr glänzte das weiter entfernte Jagdschloß Moritzburg durch seine Größe und Lage mitten im Walde an meilenweit ausgedehnten künstlichen Seen. Das Schloß, auf einer regelmäßig geformten Insel liegend, hatte in

75 dem  
 welcher  
 beseitigt  
 Prater  
 anderes,  
 elvedere,  
 garten=  
 en über=  
 mit den  
 kenwände  
 rohartig.  
 er doch  
 manchem  
 eckhofen  
 Terrassen  
 aus von  
 man sogar  
 iffancezeit  
 raffse an=  
 a zierliches  
 n Wasser=  
 Nahe bei  
 endorf. —  
 reichischen  
 arzenberg,  
 Karl Graf  
 Eisenstadt,  
 prächtigen  
 e Park zu

rühmt und  
 n Abschnitte  
 in Dresden  
 atuen. Die  
 die neuen  
 noch besteht,  
 wurden bei  
 zertrümmert.  
 age stammte  
 Pillnitz bei  
 „holländisch“  
 e Jagdschloß  
 ausgedehnten  
 nd, hatte in

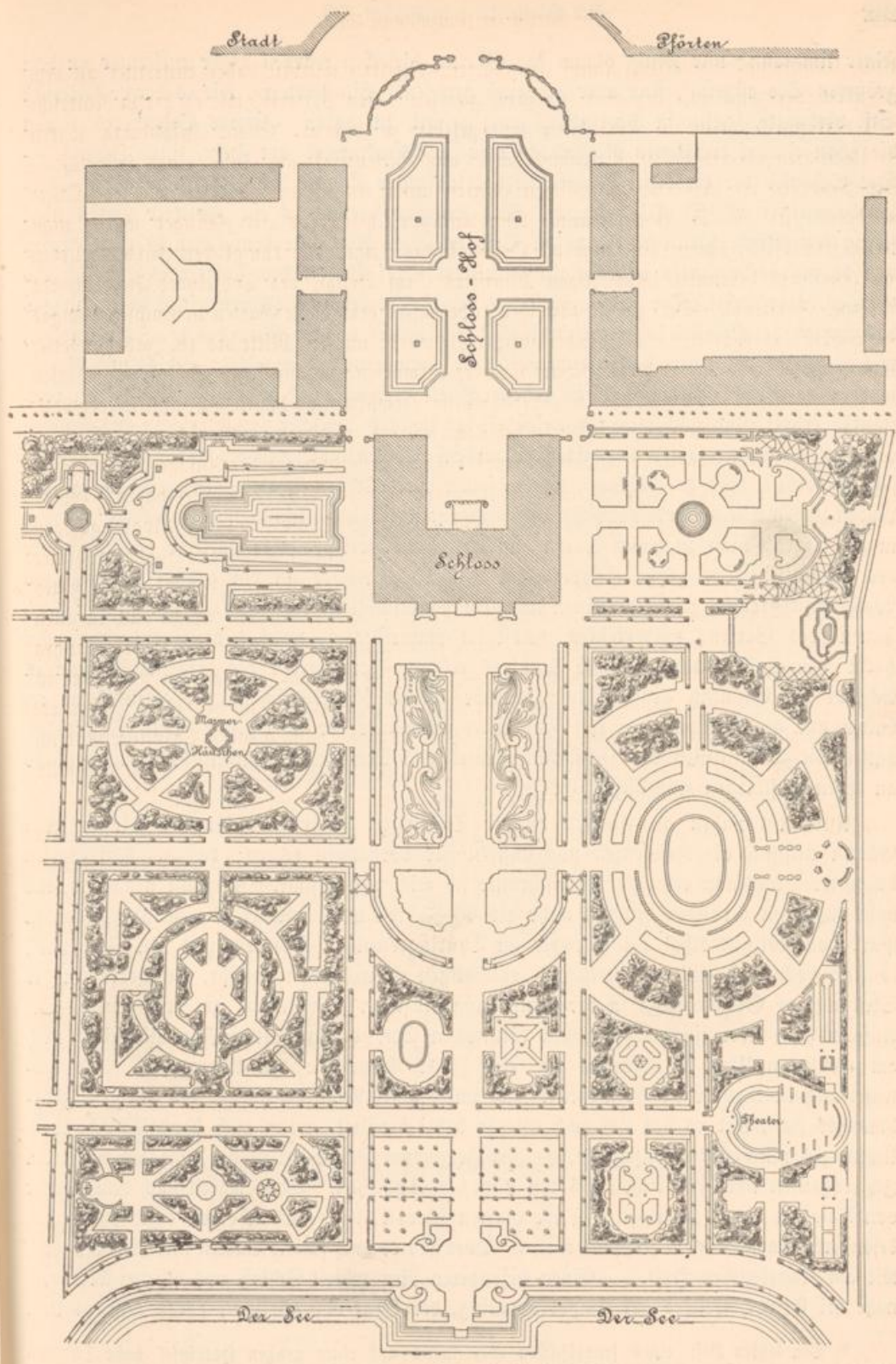


Fig. 109. Garten des Grafen Brühl in Pforten.

seiner Umgebung nur wenig Raum für Gärten; dieselben wurden daher entfernter an dem größeren See angelegt, sind aber nie groß gewesen. Ein Parterre, wie es der Le Nôtre'sche Stil verlangte, scheint in Moritzburg ganz gefehlt zu haben. Etwas Besonderes waren die schon einmal erwähnten Niesenbuchstaben aus Heckenwerk am Fuße eines Hügels. — Der Schöpfer der bresdener königlichen Gärten unter August des Starken war der Oberlandbaumeister M. D. Pöppelmann. Die Anlagen, besonders ein Zwinger waren nicht streng französisch, hatten Anklänge an Orientalisches. Aber alle königlichen Gärten wurden von denen des bekannten allmächtigen Ministers Graf Brühl, des Todfeindes Friedrich des Großen, überstrahlt. Der größte derselben, überhaupt der größte Garten in Sachsen, umgab das Schloß bei Pforten in der Niederlausitz. Er wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts, wie es scheint von einem holländischen Gärtner, entworfen und angelegt. Schloß und Gärten wurden auf Befehl Friedrichs II. in rohester Weise verwüstet und haben sich nicht wieder vollständig erholt, sind auch wegen Abwesenheit des Besitzers, welcher von Warschau aus Sachsen und Polen regierte, später vernachlässigt worden. Die Grundformen der Anlage sind, obgleich sehr verdorben, noch zu erkennen; letztere sollen eine Million Thaler gekostet haben. Große Linden zu den Alleen wurden aus Holland bezogen, weil solche beschnitten und „stilvoll“ gezogen in der Gegend nicht zu haben waren. Pforten hatte zwei prächtige Parterre vor und hinter dem Schlosse. Der große Hauptgarten, Fig. 109, welcher an ein großes regelmäßiges Wasserstück grenzte, zeigte in seinen Umrissen hauptsächlich Kreislinien, welche auch in allen Theilen des Gartens wiederkehren, selbst im Naturtheater, welches die Form einer Lyra hatte. In einer andern Gegend Sachsens erlangte der Garten des Grafen Bixthum in Eckstädt bei Chemnitz großen Ruf; derselbe ist bis jetzt leidlich in der alten Form erhalten und an Sommertagen das Ziel vieler Bewohner der Umgegend. Selbstverständlich hatten die Seitenlinien des sächsischen Hauses von Merseburg, Weiszenfels u. a. ebenfalls an ihren Residenzen französische Gärten.

Uns dem nahen an Fürsten reichen Thüringen zuwendend, könnten wir so viele Gärten nennen, als Residenzen und Lustschlösser vorhanden waren; da aber kein Garten besondere Bedeutung erlangte, so beschränke ich mich auf wenige. Zunächst nenne ich aus nahe liegenden Gründen den seit mehr als 40 Jahren unter meiner Verwaltung stehenden Park von Wilhelmsthal bei Eisenach im Thüringerwalde. Obgleich jetzt ein Naturpark, so sind doch noch einige Spuren der ehemaligen französischen Anlage, besonders in der Stellung der Gebäude und in der Benennung einzelner Gartenteile, zu erkennen.\*) Die Anfahrt ging über einen sehr großen künstlichen See, dessen einstige Regelmäßigkeit noch am westlichen Ufer zu erkennen ist; eine Insel vermittelte den Uebergang. Die Umwandlung in einen Landschaftsgarten fand unter Karl August zu Ende des vorigen Jahrhunderts statt, und es hat sich auch Goethe dabei beteiligt, wenn auch hauptsächlich durch Umstürzen unschöner Steinfiguren. — Im Herzogtum Gotha hatten die herzoglichen Gärten Jchtershausen und Friedrichswerth den Ruf der Schönheit. Beide waren nach dem Muster von Trianon derart angelegt, daß im Garten überall kleine Gebäude mit dazu gehörenden besonderen Gartenstücken zerstreut waren. Dort gab es auch schöne Damen und Liebesfreiheit, wie am französischen Hofe. — Einen besonderen Ruf erhielt Schloß und Garten Molsdorf nahe bei Erfurt, welches ein Emporkömmling, der Graf von Gottern, 1745 anlegen ließ.

\*) Den letzten Rest eines französischen Gartenteils auf einer großen Halbinsel habe ich 1849 beseitigt und den schönen Platz zwischen zwei Wassern landschaftlich verändert.

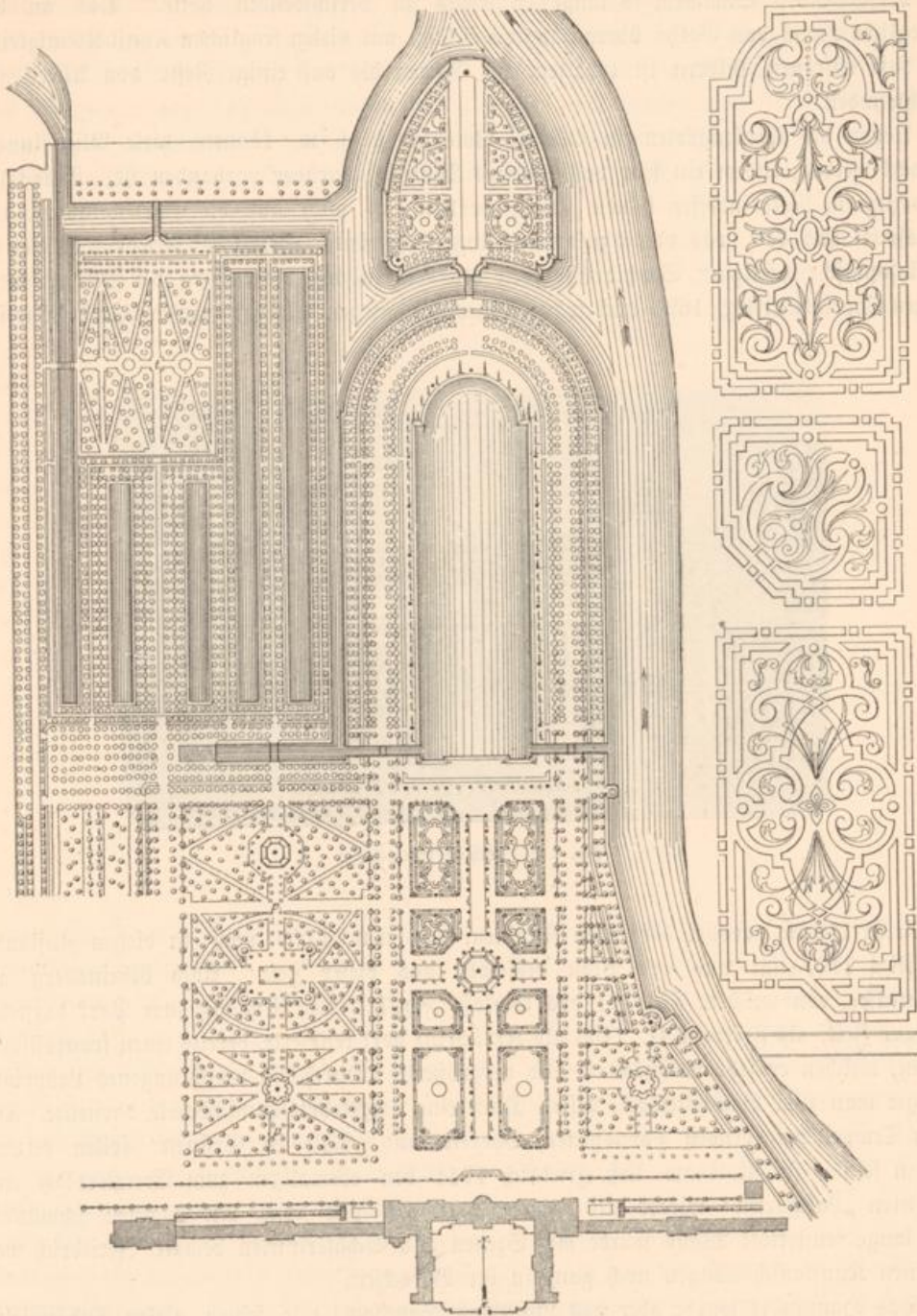


Fig. 110. Plan des Schloßgartens in Charlottenburg im 18. Jahrhundert.

Derselbe spielte den Grandseigneur nach dem Muster des Grafen Brühl in Dresden und verschwendete Summen, so lange er etwas zu verschwenden hatte. Das an das herzogliche Haus von Gotha übergegangene Schloß mit vielen fraglichen Kunst-Kleinigkeiten und fast obsoleten Bildern ist erhalten, der Garten bis auf einige Reste von Alleen fast verschwunden.

Ueber die Königsgärten in Berlin, Potsdam u. s. w. könnten viele Mitteilungen gemacht werden, indem ein sehr vollständiges Material darüber vorhanden ist. Eine solche Bevorzugung hätte indessen keinen Zweck, weshalb ich mich auf die Gartenanlagen von Sanssouci und das, was damit zusammenhängt, beschränke. Schon vor Friedrich II. ließ die „philosophische Königin“ Sophie Charlotte den Garten von Liebenburg bei Berlin, unser jetziges Charlottenburg, 1696 nach französischer Art anlegen. Dieser Garten war holländisch,



Fig. 111. Schloß Rheinsberg.

mit vielen langen parallel laufenden Kanälen, und war 1770 noch in diesem Zustande. Die Fig. 110 zeigt uns den Plan desselben aus dieser Zeit. Auch Rheinsberg am Grinericksee, von welchem Fig. 111 das Schloß, Fig. 112 den Eingang zum Park darstellt, hatte zur Zeit, als Friedrich II. 1735 als Kronprinz dort residierte, bereits einen französischen Garten, welchen er sehr verschönerte und vergrößerte. Durch ein verschlungenes Labyrinth gelangte man zum Bachustempel, dessen Dach eine umgekehrte Punschbowle darstellte. Die diesen Tempel umgebenden Tarusheden, Boskets und „Säle im Grünen“ sollen reizend gewesen sein. In Potsdam ließ Friedrich 1744 den ehemaligen zum Exercierplatz eingerichteten „Lustgarten“ wieder als Garten herstellen und reich mit Statuen schmücken. Eine lange fensterlose Wand wurde mit Szenen aus Schäferspielen bemalt. Friedrich war in seinen Kunstanschauungen noch ganz in der Barockzeit.

Das Hauptwerk wurde aber das Lustschloß Sanssouci mit seinen vielen Anhängseln. Bei Friedrichs II. Vorliebe für alles Französische war es nicht zu verwundern, daß er zu einer Zeit, wo der französische Gartenstil bereits im Aussterben begriffen war, sein Sanssouci in demselben neu anlegen ließ. Erst kurz vor seinem Tode kam er zu der Ansicht, daß es langweilig sei, immer in geraden Wegen zu gehen und nur gerade Linien

mit Ausschluß aller natürlichen Formen zu sehen. Er hatte in Kassel einen sogenannten chinesischen Garten (Landschaftsgarten in chinesischem Stil) gesehen und wollte ihn nachahmen. Er schickte seinen Obergärtner Krutisch nach Kassel, um ihn zu kopieren, und entwarf selbst die Zeichnung eines chinesischen Gartenhauses. Er ließ ferner in Sanssouci drei Richtungen und Aussichten anshauen, abermals ein Schritt zum Uebergang in die neuen Landschaftsgärten. Gleichwohl gefiel ihm die Neuerung nicht, und er ließ die so gebildeten Richtungen in einen „holländischen Garten“ für Gemüse und Erdbeeren einrichten.

Kehren wir nach dieser beachtenswerten Ausnahme zu den französischen Gärten Friedrichs des Großen zurück. Friedrich, welcher zuerst sein liebes Rheinsberg im Auge hatte und zur Sommerresidenz erheben wollte, trug Ideen, welche dort nicht zur Ausführung gekommen



Fig. 112. Eingang zum Schloßgarten in Rheinsberg.

waren, auf Sanssouci über. So die Südfront des Schlosses und das Einfahrtsthor mit dem Obelisk, welches das „Point de vue“ der Aussicht vom Portale des „Freundschaftstempels“ ist. Als Kunstanlage betrachtet ist Sanssouci kein Ganzes. Der Zentralpunkt derselben ist das erst später entstandene „Neue Palais“ ganz an der Grenze gegen Westen, und die Längsachse von demselben bildet die große Allee, welche vom Eingange des Parks von der Stadt Potsdam in gerader Linie die ganzen Anlagen durchschneidet, so daß das Palais schon bei dem ersten Eintritt das „Point de vue“ bildet. Der Hügel von Sanssouci mit Friedrichs Schloß bildet eine Anlage für sich, welche im rechten Winkel sich dem unteren ebenen Teile anschließt und sich wenig über die Ebene erstreckt. Friedrich wählte den berühmten Windmühlenhügel, einen Sandberg, der schönen Aussicht über die Stadt und die umgebenden Havelseen wegen, sich wenig um den Gartenplan seines Bauherrn kümmernd. Auch „Marly“ war eine kleine französische Anlage für sich und erstreckte sich bis zu einer den Eingang von Sanssouci reichenden Linie, weit über die jetzige Grenze vom Marly-Garten. Von der Terrasse von Sanssouci gesehen, mag dieser besondere Garten im Zusammenhange mit den unteren Anlagen vor den Terrassen erschienen sein. Entgegen dem Gebrauch der Le Nôtreschen Gärten lag der große Kanal, welcher ja in keinem

Garten dieses Stils fehlen durfte, nicht in der Längsachse des „Neuen Palais,“ sondern im rechten Winkel davon, in gleicher Linie mit der Front des Schlosses. Dieser Kanal hat aber nie eine Fortsetzung nach der andern (nördlichen) Seite erhalten, wie es die Regel vorschrieb. Die Grenze des alten Sanssouci nach Süden bildete der noch bestehende Kanal, welcher am Marly-See östlich beginnt und sich westlich mit dem großen Kanal des Neuen Palais verbindet, endlich in geringerer Breite die Umgebung dieses Schlosses umschließt. Alles, was jetzt südlich von diesem Kanale heute zu Sanssouci gerechnet wird,

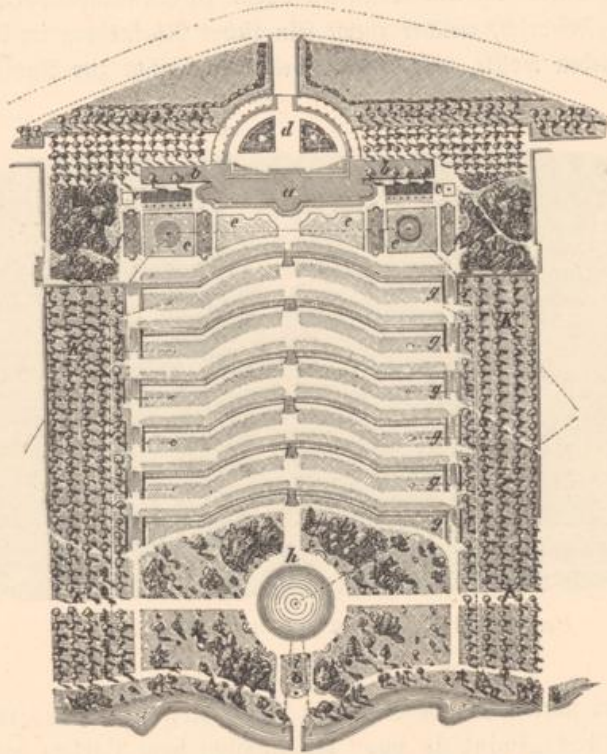


Fig. 113. Die Schloßterrasse von Sanssouci bei Potsdam.

war damals noch Feld, Wiese, Wald oder Sumpf. Es gehörten also die Anlagen von Charlottenhof und der waldige Hippodrom nicht dazu. Unsere Abbildung Fig. 113 zeigt den Terrassenhügel von Sanssouci, wie er noch heute besteht, mit modernen Veränderungen um das große Bassin am Fuße der Terrassen. Er ist wesentlich ein Obstgarten für Weinzucht. Nur die oberste breite Terrasse vor dem niedrigen Schlosse war reich geschmückt, hatte auch eine Orangerie und an den Seiten Muschelgrotten. Das fast einer Galerie gleichende niedrige Schloß kann von unten fast nicht gesehen werden.

Die große Terrasse von Sanssouci wurde zugleich mit dem Schlosse angelegt. Da sie aus einer Menge von Terrassen besteht und überdies die Mauern zur Obstbaumzucht benutzt wurden — denn Friedrich wollte überall das Nützliche, hatte kaum einen Begriff von reiner Schönheit — so lag das niedrige Schloß halb versteckt und gedrückt hinter der obersten breiteren Terrasse, so daß es nicht, wie in den italienischen Gärten die Höhe

krönte und von unten gesehen fast außer Zusammenhang mit den unteren großen Anlagen erschien. Diesen Eindruck macht Sanssouci, wenn man nahe steht, noch heute. Zugleich wurden die „Weinberge“, abermals aus Nützlichkeitsrücksichten, angelegt und mit den Ziergärten verbunden. Zur Anlage der unvermeidlichen Muschelgrotten an den Seiten der Terrassen ließ der König den holländischen „Wasserkünstler“ Heider kommen. Auch das untere Parterre war echt holländisch mit Glaskorallen und Muscheln verziert. Wie wenig die dabei angebrachten Obstbäume dazu paßten, fühlte der große König nicht. Sein Mangel an gutem Geschmack zeigte sich auch an den Statuen, mit welchen der Garten überreich geziert oder vielmehr verunziert war, denn er ließ viele derselben von Blei anfertigen und vergolden. Kopisch, der Geschichtsschreiber der königlichen Schlösser und Gärten\*), sagt über Friedrich: „Sein Humor trug ihn über Fehlerhaftes in der bildenden Kunst oft leichter hinweg, als eben die Kunst erlaubt. Es fehlte ihm der feingebildete Geschmack, sonst würde er nicht so viel Mittelmäßiges aufgestellt haben. Friedrich empfand sogar im späteren Alter Freude am Frazenhaften.“ An die Schöpfung seiner Lustschlösser und Gärten ging der große König mit der ganzen Energie seines Wesens, und es wurde sogar während der Noth der Schlesienschen Kriege daran fortgearbeitet, und er erließ aus dem Feldlager des zweiten Schlesienschen Krieges Befehle an seinen Baumeister von Knobelsdorff, die Ausführung zu beschleunigen. Den Schluß seiner Anlagen nach endlichem Frieden bildete das sogenannte Neue Palais am Westende des alten Sanssouci, jenes noch bestehende und jetzt von dem Kronprinzen von Preußen und des Deutschen Reichs bewohnte große Prachtloß in einem so edlen Rokoko-Stil, daß es an die besten Bauten der Renaissance erinnert. Dieses Schloß macht eine rühmliche Ausnahme von andern Bauwerken und Anlagen, und man erkennt daran, daß der Baumeister freien Willen hatte, während früher der König durch eigenmächtige Befehle und Anordnungen vieles verdarb. Die einfachen Gartenanlagen mit ihren breiten Alleen, Kanälen und den vor und dahinter liegenden Parterres, zeichneten sich vorteilhaft vor den ersten Anlagen in Sanssouci aus. Uebrigens betrifft der ausgesprochenen Tadel nur die Schloßterrasse, denn der große ebene Teil von Sanssouci mit seinem frischen Laubwald zeigt nichts Geschmackloses, ist großartig angelegt und befriedigt noch jetzt. Allerdings ist ein Uebergang zu einem Landschaftsgarten unverkennbar; aber Lenné, welcher dies bewirkte, hat es verstanden, das Alte anmutiger zu gestalten, ohne die Grundformen anzutasten. In neuerer Zeit ist sogar der Eingang zu Sanssouci (Fig. 114) von der Stadt aus, welcher ganz verändert war, in der ursprünglichen Form wiederhergestellt worden. Der König beschäftigte eine große Anzahl von Hofgärtnern, Obergärtnern und „Planteurs“, welche unter dem Bau-Intendanten (Surintendant) von Knobelsdorff standen, aber noch mehr direkte Befehle, Verweise u. s. w. vom König empfangen. Der König liebte es sogar, über Kleinigkeiten, Anpflanzungen u. s. w. selbst genaue Vorschriften zu geben. Außerdem waren besondere „Brunnenmacher“ für die Wasserkünste angestellt, die ihm viel Aerger bereiteten. Als die neue Wasserleitung von dem noch jetzt bestehenden Reservoir auf dem Ruinenberge kläglich verunglückte, ließ der König ein lebensgroßes Bild malen, welches zwei Esel darstellte, darunter die Unterschrift

\*) Ein sehr reichhaltiges Buch, welches Allen zu empfehlen ist, die sich für Potsdams Gärten speziell interessieren. Reiches Material enthält ferner die Schrift: „Die königliche Landesbaumschule und Gärtner-Lehranstalt“ von F. Zühlke, Königl. Hofgärtendirektor (Berlin 1872, Verlag von Paul Parey), in welchem die Befehle des Königs Friedrich II. an seine Gärtner wörtlich abgedruckt sind.





Fig. 114. Haupteingang zum Park von Sanssouci.

„Hollaendse Fontainenmakers“ setzen und es an einer Hauswand der Wohnung jener Brunnenmacher anbringen. Unter den damaligen Hofgärtnern finden wir bereits den Familiennamen Sello, welcher noch jetzt unter den königlichen Gärtnern Potsdams vertreten ist. Ueber das Verhältnis des „Surintendanten“ von Knobelsdorff als Oberster des



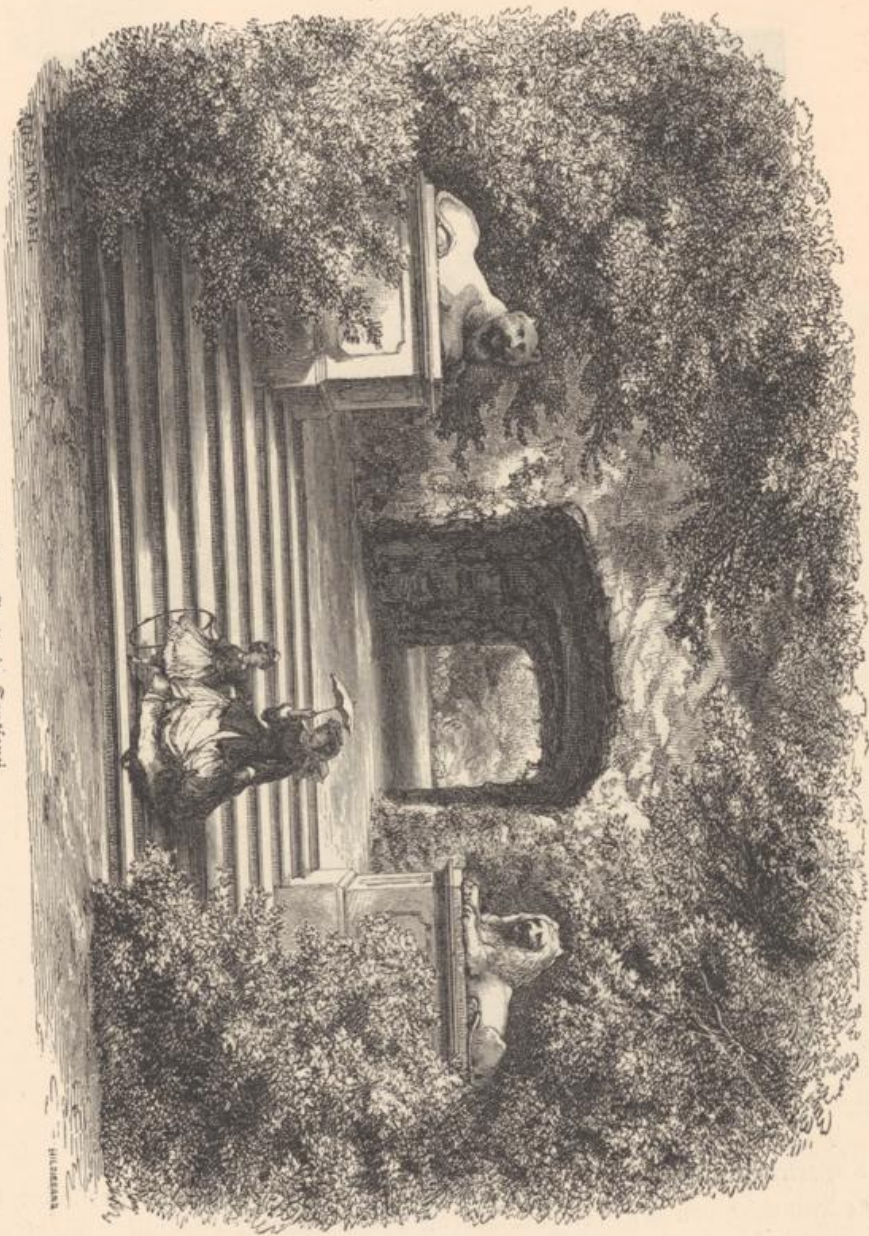
Fig. 115. Kaskade im Paradiesgarten von Sanssouci.

Bau- und Gartenwesens, gibt uns das neue Buch über „Rheinsberg, Friedrich der Große und Prinz Heinrich“ von Andrew Hamilton\*) überraschende Auskunft, und Carlyle bestätigt in seiner Geschichte Friedrichs II. ungefähr dasselbe. Auch der Akademiker Curtius erwähnte in einer der neuesten Reden dieses Verhältnis. In der ersten Zeit hatte Knobelsdorff freie Hand. Aber nachdem der große König im Kriege so große Erfolge erzielt hatte, wuchs seine Meinung über sich selbst so, daß er glaubte, alles eben so gut,

\*) Uebersetzt von Rudolph Dielik, Verlag von R. v. Decker, Berlin.

wo nicht besser zu verstehen, als Andere, die doch ihr Wissen erst durch lange Studien erworben. Er, dem Alles gehorchen mußte, konnte sich nicht besserem Wissen unterordnen, und so dirigierte er Bauwerke und Gärten nach Laune und seinem wenig gebildeten Geschmack.

Fig. 116. Ortoie in Sanspouci.



Er ertrug keinen Widerspruch, keine andere Meinung, und da Knobelsdorff nicht fügsam genug war, wurde er 1745 von Potsdam entfernt, allerdings noch mit Huldbezeugungen des Königs reich bedacht. Die angefangenen Gartenanlagen dirigierte der Intendant von Berlin aus weiter. Nun hatte Friedrich nur noch Leute, die ihm unbedingt gehorchten.

A. Hamilton sagt in dem genannten Buche: „Friedrich hatte irgendwo einen gewissen Boumann aufgetrieben, einen Holländer oder Sohn eines Holländers, der, wie man sagte, halb Maurer, halb Gärtner, und ganz der Mann war, zu thun, was ihm befohlen wurde. Es dauerte denn auch nicht lange so machte ihn der König, wenn auch nicht dem Namen, doch der Sache nach zu seinem Hofarchitekten.“ Während Knobelsdorff entfernt von Potsdam war, bemerkt Hamilton weiter, wurde Sanssouci nach, seinen Plänen d. h. so weit diese nach des Königs Sinn waren, von Boumann gebaut, der jeden Befehl, ohne ihn zu kritisieren oder daran zu deuteln, geschweige denn zu murren, buchstäblich ausführte. — Dieses Verhältniß erklärt vieles, was sonst in Sanssouci schwer erklärlich wäre.

Sanssouci ist zwar in den Hauptformen in alter Weise erhalten, zeigt aber nur noch wenige Alleen und nichts mehr von Heckenwerk. Der größte Teil der ebenen Anlagen ist von Lenné zu einem Landschaftsgarten eingerichtet worden, welcher sich ungezwungen an die Verschönerungsanlagen der Umgebung anschließt.\*) Unsere Abbildung Fig. 115 zeigt die noch vorhandene Kaskade oder Wassertreppe, Fig. 116 eine Felsgrotte.

Der Berliner „Tiergarten“ wurde nach einem Plane von Knobelsdorff angelegt, welcher sich an der Stelle, wo jetzt der Garten des Schlosses Bellevue liegt, ein Wohnhaus mit Garten erbaute. Der Hauptplatz war der sogenannte Stern, wo sich alle Alleen vereinigten; derselbe war reich mit Statuen geschmückt. Der Tiergarten wurde von Zeitgenossen als ein herrlicher Garten gerühmt und unnachahmlich genannt. Jedenfalls war, wie noch jetzt, Wald vorherrschend.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß in dem an großen Grundbesitzern so reichen Schlesien, in Pommern, Ost- und Westpreußen zahlreiche Gärten im französischen Geschmack angelegt wurden, darunter manche von Bedeutung. In Braunschweig wurde der 1694 angelegte herzogliche Schloßgarten von Salzdahlum berühmt. Im Nordosten wurde der „Abtsgarten“ zu Oliva bei Danzig, von dem gefürchteten Abte Rybicki im Le Nötreschen Stile bei dem neuerbauten Palaste angelegt. — In Mecklenburg haben wir den prächtigen Schloßgarten in Schwerin zu verzeichnen, welcher 1708 von dem Ingenieur Kapitän von Hammerstein nach einem französischen Plane angelegt wurde. — Weit bedeutender tritt uns Herrenhausen bei Hannover entgegen, welches als noch bestehend, bereits erwähnt wurde. Dieser 1700 von Carbonnier\*\*) angelegte große Garten zeigt die Symmetrie des französischen Stils vielleicht am vollkommensten unter den deutschen Gärten, aber auch die Langweiligkeit und Einförmigkeit desselben, denn er liegt vollkommen eben und entbehrt der großen Waldstücke, welche anderen Gärten dieser Größe Abwechslung und Reiz geben. Fig. 117 zeigt uns den Plan dieser Anlage. Als das Königreich Hannover unter dem König Ernst August wieder selbständig wurde, ließ der König, dessen Anschauungen noch in vergangenen Jahrhunderten wurzelten, den Garten von Herrenhausen, soweit er noch „französisch“ war, wiederherstellen. Dort wurden, wie zur Zeit Ludwigs XIV., glänzende Hoffeste gegeben, wobei das nicht hoffähige Publikum von ferne zusehen durfte. Bekanntlich trat unter Georg, dem zweiten König von Hannover, die aristokratische Alter-

\*) Ein Hauptplan von Sanssouci, von dem Hofgärtner Salzmann bearbeitet, mit Kupfern, Beschreibungen und Erklärung der Pläne erschien 1772 in Potsdam.

\*\*) Nach anderer Quelle wurde Herrenhausen 1698 nach Plänen des kurfürstlichen Oberbaudirektors Marquis Querini angelegt. Vermutlich handelt es sich hier um die Gebäude und Gartenbauwerke.

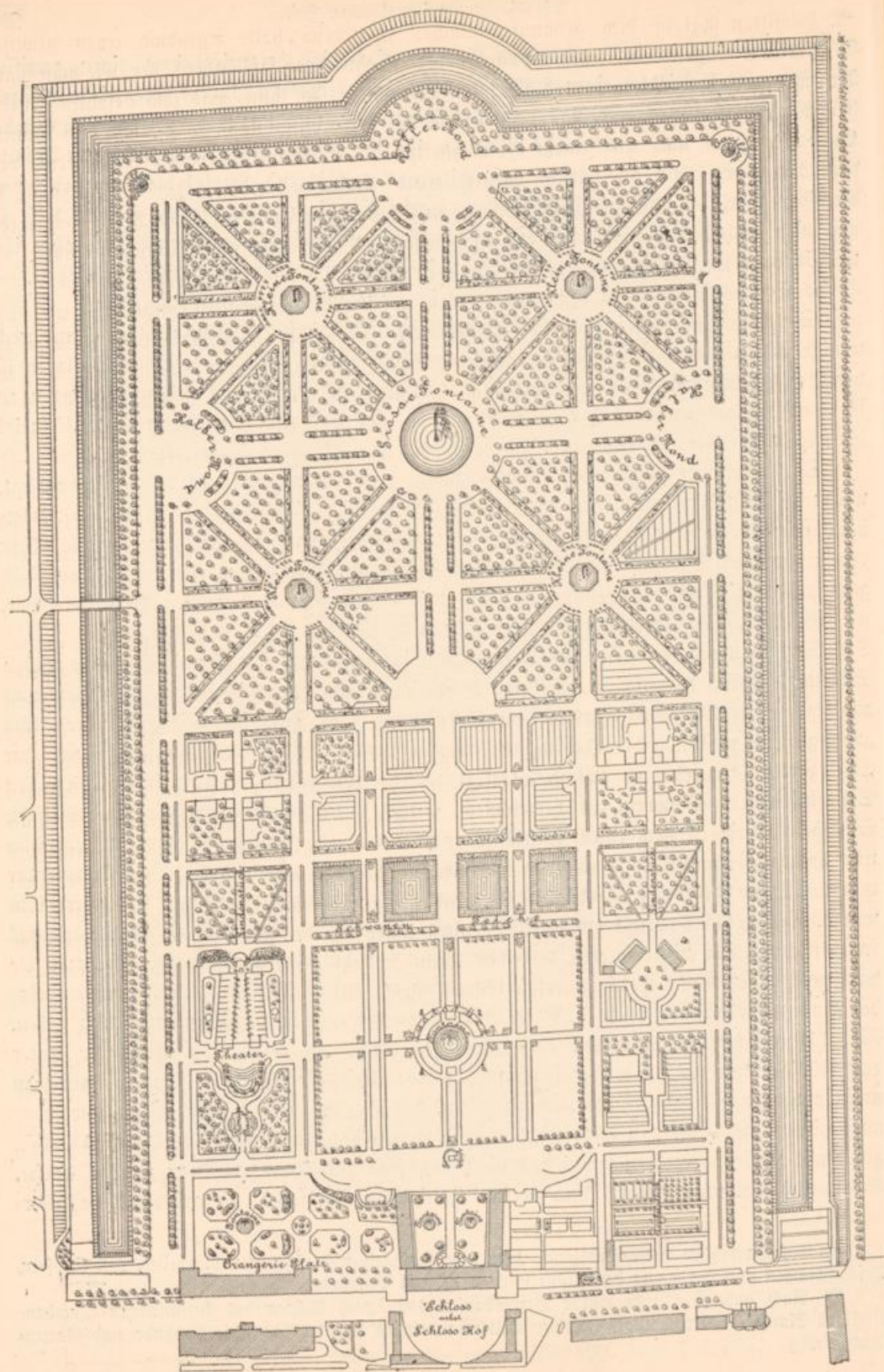


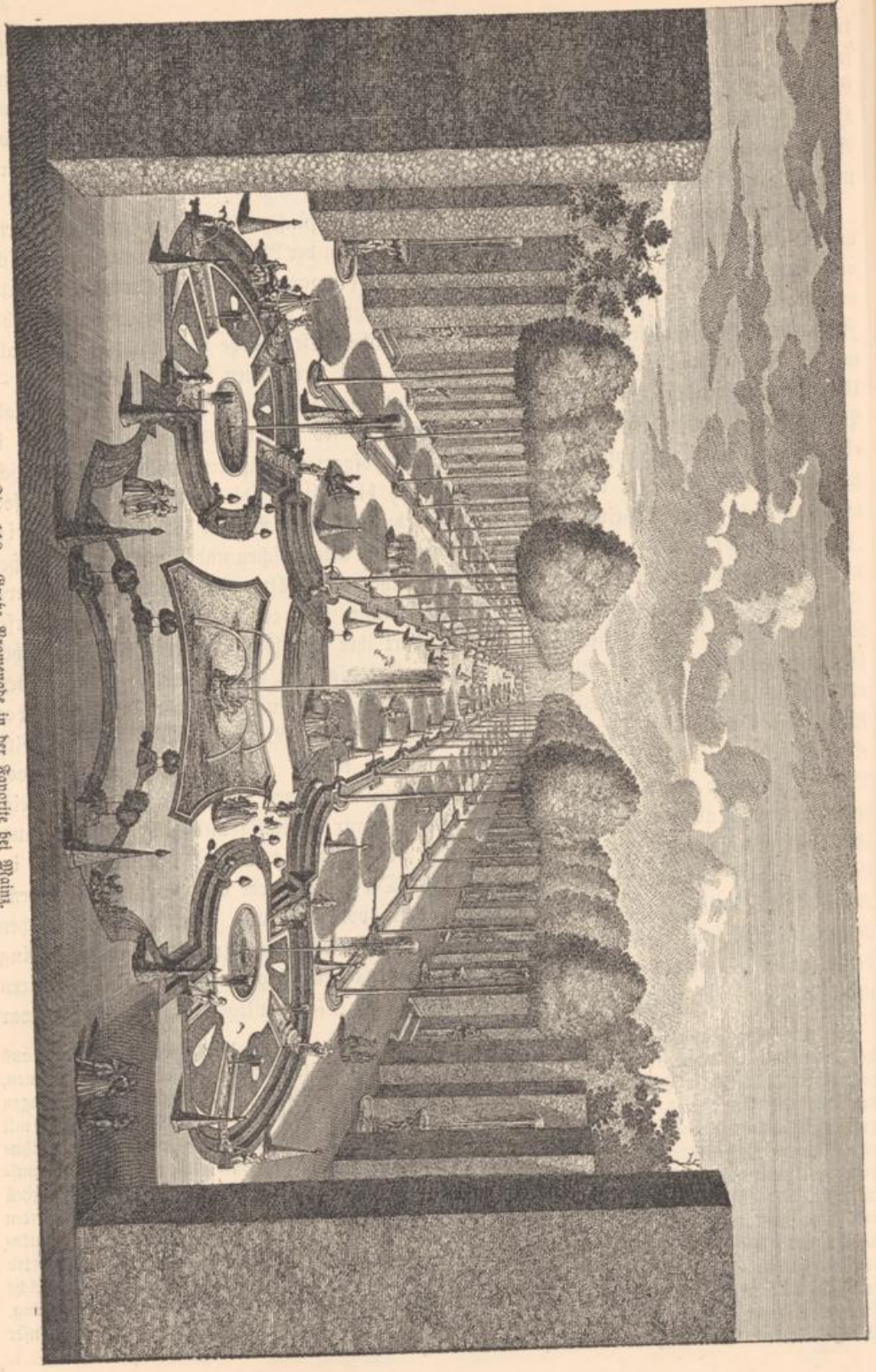
Fig. 117. Herrenhausen bei Hannover.

tümelei noch stärker hervor. Das letzte dieser Feste, vielleicht eines der letzten dieser Art, fand am Abend des 27. Mai 1865, dem Geburtstage des Königs, statt und erreichte seinen Glanzpunkt in einer Theatervorstellung auf dem „Naturtheater“ des Gartens. Die von Hecken gebildete Bühne hat eine Fläche von 190 Fuß Länge und 213 Fuß Breite; das Amphitheater als Zuschauerraum hat 7 Stufenreihen, das Orchester davor ist 87 Fuß breit und 67 Fuß tief. \*)

In und bei Kassel bestand bereits der schon im fünften Abschnitt erwähnte Garten von Wilhelmshöhe (früher Weizenstein), welcher nur in der Nähe des Schlosses „französisch“ verändert wurde. Dagegen wurden die „Karlsaue“ (Augarten) und Wilhelmsthal, 2 Meilen von Kassel, nach dem Le Nôtre'schen System angelegt, der Augarten mit vielen holländischen Zuthaten, was die vielen Kanäle zeigen. Glücklicherweise wurde der prächtige Laubwald, welcher den größten Teil des Gartens ausmacht, bei der neuen Anlage beibehalten. — Uns westlich wendend, finden wir am Rheine den Hofgarten von Düsseldorf und das nahe Pempelfort. Einige Partien des vor der Mitte dieses Jahrhunderts durch Weyhe in einen anmutigen Landschaftsgarten verwandelten Hofgartens erinnern noch an französisch-holländische Art, und ein breiter Kanal zieht sich bis fast an die Bahnhöfe. Pempelfort war ein nicht großer Privatgarten, ist aber durch seinen Besitzer Friedrich Heinrich Jacobi, welcher einen intimen Verkehr mit fast allen litterarischen und künstlerischen Größen unterhielt, berühmt geworden; auch der junge Goethe besuchte öfter diesen Garten. In unserer Zeit fast vergessen, wurde Pempelfort wieder bekannt, als es in Besitz der Düsseldorfer Künstlergesellschaft „Malkasten“ kam, welche dort ihre berühmt gewordenen romantischen Gartenfeste gibt. Der Garten wurde schon zu Jacobis Zeit modernisiert. — Am Niederrhein sind noch Schloß Augustenburg oder Brühl, einst Lustschloß der Erzbischöfe von Köln, und Schloß Benrath bei Düsseldorf zu erwähnen. Benrath wurde erst zur Zeit Karl Theodors, Kurfürsten von der Pfalz und bei Rhein, nachmaligem Kurfürsten von Bayern, ganz im Rokostil angelegt. Die Alleen, von denen einige bis an den Rheinstrom reichen, sind noch erhalten. Das Schloß ist nur einstöckig und sieht gedrückt aus. Ein Teil des Gartens ist jetzt modernisiert. Brühl ist als Schloß prächtiger und im Ganzen nobler und erinnert sehr an Versailles. Der Park wurde vom Kurfürsten Klemens August 1725 begonnen, aber erst nach 40 Jahren vollendet und von der französischen Republik verschlungen. Hier muß noch des großen Gartens zu Sögel am Hümling bei Osnabrück gedacht werden, welchen gleichfalls Klemens August, Kurfürst von Bayern und Erzbischof von Köln, als Bischof von Paderborn 1741 anlegen ließ, denn er war

\*) Die „Erzählungen eines deutschen Offiziers aus zwei annectierten Ländern“, welche abgedruckt aus der „Deutschen Rundschau“ von Julius Rodenberg Jahrgang 1883 und 1884 als Buch erschienen, von einem bevorzugten Eingeladenen zu dieser Geburtstagsfeier, welcher in die geheimsten Beziehungen des hannoverschen Hofes eingeweiht erscheint, berichten darüber folgendes: „Das Theater war mit großen Pflanzen, Fahnen, Teppichen u. s. w. geschmückt, der große Zuschauerraum war von der Bühne durch davor aufgestellte Pflanzen geschieden. Es wurde Wallensteins Lager mit großer Pracht aufgeführt, wobei auch wirkliche Soldaten, Garde-Kürassiere, verwendet wurden. Der Garten war taghell erleuchtet und alle Fontänen, Kaskaden und andere Wasserkünste waren im Gange. Der ganze Garten war vom Publikum belebt“. Der Erzähler berichtet auch von Abenteuern und geheimen Zusammenkünften unter der Hofgesellschaft, welche an Erlebnisse am Hofe der französischen Könige in den Gärten von Versailles, Trianon zc. erinnern. Die Nüchternheit und Sorgfältigkeit dieser Erzählungen, welche durch Familienmitteilungen bisweilen langweilig werden, bürgen für die Wahrheit der Darstellung. Ein Jahr später war der zweifach blinde König seines Thrones und Landes verlustig; der Herrenhauser „Große Garten“ wird nach wie vor auf das Beste erhalten.

Fig. 118. Große Promenade in der Gasse bei Mainz.



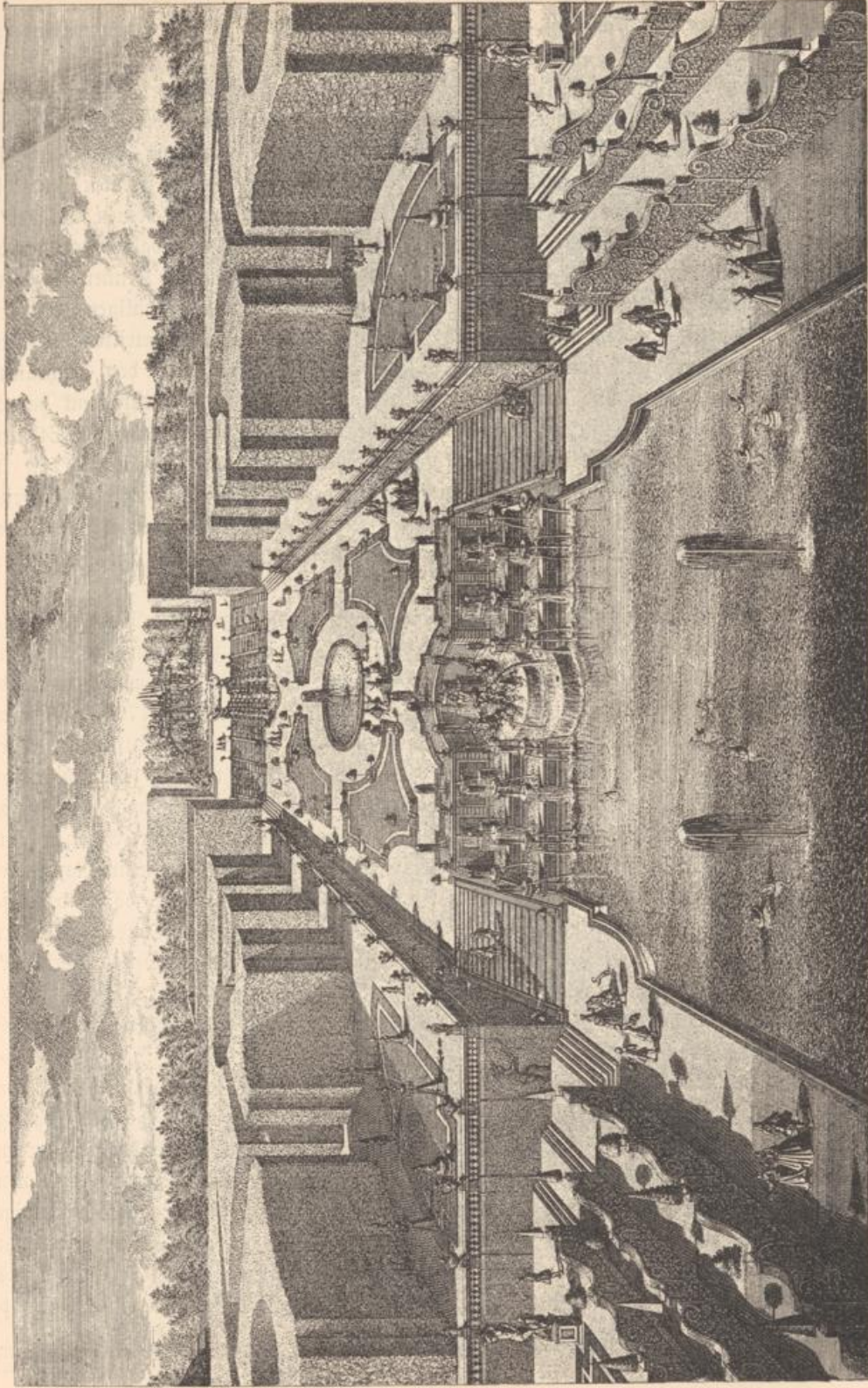


Fig. 119. Neptuns-Fontaine in der Forêt de Stains.



einer der prächtigsten im französischen Stil. Der jetzige Besitzer, der Herzog von Arenberg, läßt ihn gut erhalten.

Der wichtigste Garten am Mittelrhein scheint aber die „Favorite“ bei Mainz gewesen zu sein, ein berühmtes Lustschloß der geistlichen Kurfürsten. Obgleich die Favorite noch nach der Mitte des 18. Jahrhunderts bestand (ich besitze einen Plan aus dieser Zeit), so ist doch davon kaum eine Spur mehr vorhanden, denn auf dieser Stelle grünen jetzt die in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts von Eckell geschaffenen „Neuen Anlagen“, dicht vor den Thoren von Mainz, nahe der hoch liegenden schönen Eisenbahnbrücke, welche auf das rechte Rheinufer führt. Ein scharfer Beobachter, welcher zugleich Kenner ist, findet in der Bodengestaltung des jetzigen Parks leicht noch die Spuren ehemaliger Terrassen heraus. Der Garten vor dem nicht großen Landschlosse zog sich in vielen getheilten Terrassen bis zum Rheine hinab und hatte oben und unten breite Parterre. Da der beschränkte Raum nur wenige Hecken- und Laubenstädte erlaubte, so wurde der Gartenschmuck hauptsächlich durch viele Wasserkünste, namentlich Springbrunnen, sowie durch zahlreiche Statuen hervorgebracht. In der Beschreibung mit großem Gartenplan, welche in einem 1779 in Paris herausgegebenen Kupferwerke enthalten ist, wird der kurfürstliche Lustgarten Favorite mit Saint-Germain und Saint-Cloud verglichen. Die Lage trifft zu, aber es fehlte bei Mainz der schöne Wald jener Gärten.\*) Unsere Abbildungen Fig. 118 und 119 geben einen Begriff von der Pracht dieses Gartens.

Weiter rheinaufwärts finden wir den Garten von Schwetzingen bei Mannheim als einen der berühmtesten seiner Zeit. Die Abbildung Fig. 120 zeigt den größten Teil der noch jetzt leidlich erhaltenen Anlagen im französischen Stil mit den modernen landschaftlichen Anhängen. Der bestehende italienische Garten wurde erst 1760 nach dem Systeme Le Nôtres verändert. Die Hauptanlage begann unter dem Kurfürsten Karl Theodor 1743, und es scheint der Franzose von Pigage, vormalig Gartendirektor des Lothringer Hofes von Stanislaus Leszcynsky in Nancy, welcher nach dem Ende des lothringischen Herzogtums in Karl Theodors Dienste übertrat, die Anlagen entworfen zu haben. Zugleich übernahm der Kurfürst die für den Garten in Nancy bestimmten Figuren, Statuen u. von Blei zur Aufstellung in Schwetzingen, wo sie teilweise noch zu sehen sind. Eine Glanzpartie von Schwetzingen war der Apollo-Tempel mit seiner Umgebung, Fig. 121, welcher jetzt und zwar mit Beibehaltung seiner französischen Schmuckwerke zu dem englischen Garten gezogen worden ist. Die Favorite bei Rastadt, 1780 durch Jakob Anslin, vormalig Gärtner des Sultans in Konstantinopel, angelegt, war durch seine orientalische Pracht berühmt.

Obgleich der Schloßgarten von Karlsruhe nur in dem Teile vor dem Schlosse dem Stile der Zeit entspricht, so müssen wir doch diese originelle Anlage als hierher gehörig ansehen. Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach lebte der Gartenliebhaberei wegen von 1711—1729 wiederholt in Harlem in Holland. Als dieser Fürst seine Residenz von den Vorbergen des Schwarzwaldes, der Mode der Zeit folgend, in die reizlose sandige nahe Rheinebene verlegte, führte er den seltsamen Plan aus, die neue Stadt Karlsruhe und den Schloßgarten nach einem System anzulegen. Das Schloß, an der Grenze des weiten Hardtwaldes, bildete den Mittelpunkt, von welchem sternförmig einerseits die Stadt-

\*) Es gibt ein besonderes Kupferwerk über die Favoritengärten, gezeichnet von Kleiner, gestochen von Stiedlin.

enberg,  
 ewesen  
 e noch  
 eit), so  
 gt die  
 agen",  
 welche  
 findet  
 raffen  
 raffen  
 hränkte  
 haupt-  
 Statuen  
 779 in  
 avorite  
 lte bei  
 geben

m als  
 en Teil  
 a land-  
 ch dem  
 n Karl  
 irektor  
 n Ende  
 en ent-  
 ncy be-  
 eilweise  
 t seiner  
 Schmuck-  
 , 1780  
 ar durch

ffe dem  
 gehörig  
 i wegen  
 enz von  
 sandige  
 arlsruhe  
 nze des  
 e Stadt-  
 gestoßen

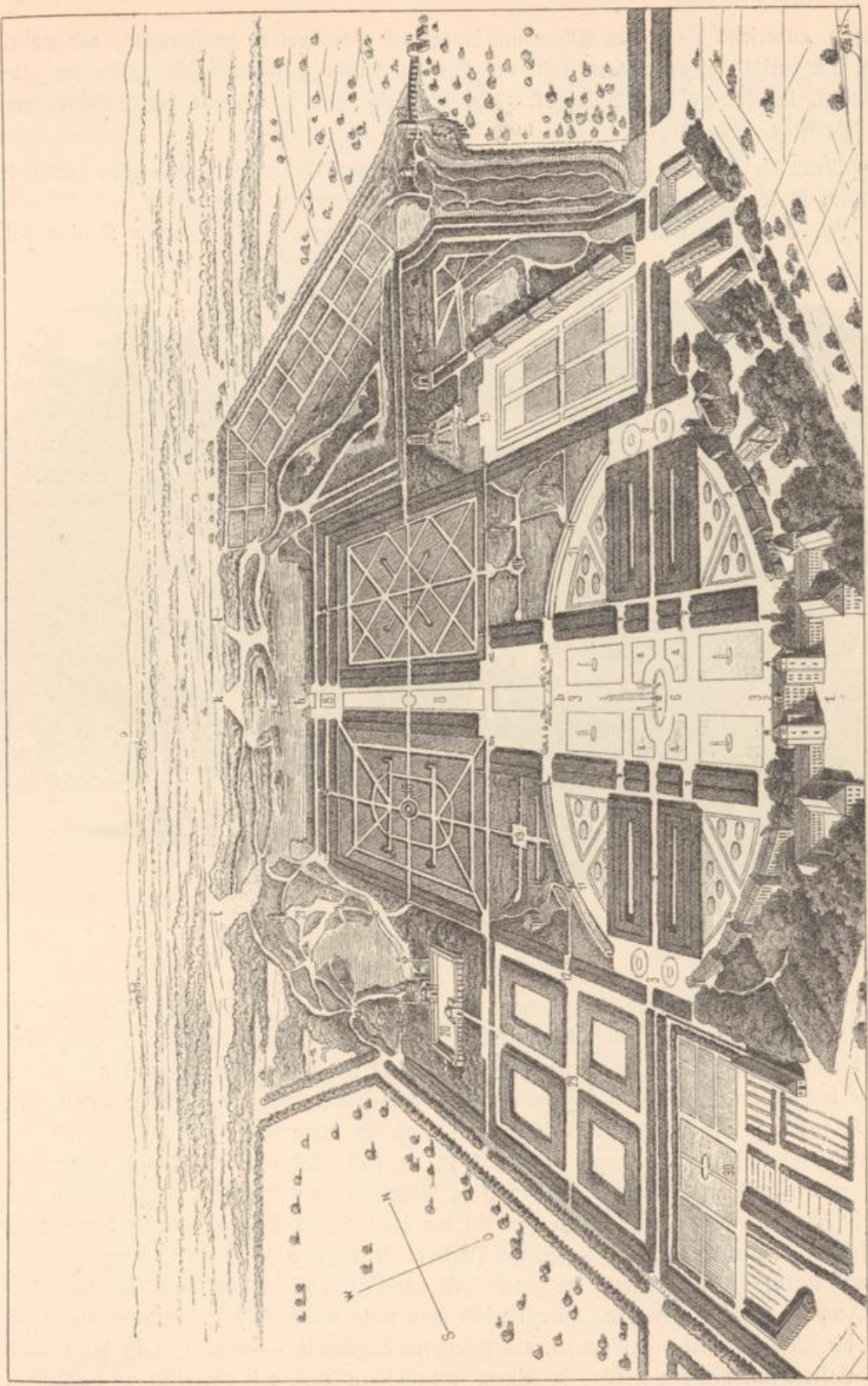


Fig. 120. Ansicht von Schwetzingen.

straßen, anderseits die langen Alleen und Wege des Hardtwaldes ausstrahlten, wie unsere Fig. 122 zeigt. Der nähere Teil des Waldes wurde gartenartig im Stile der Zeit angelegt, der fernere war Wildpark. Fig. 123 zeigt uns die Ansicht des Schlosses von der Parkseite.

Wenn die vaterländischen Gärten aus nahe liegenden Gründen ausführlicher behandelt wurden, so können wir über die des Auslandes desto schneller hinweggehen.

In Norbitalien wurde Stupinigi 1720 von Karl Emanuel, dem ersten Könige von



Fig. 121. Apollo-Tempel in Schwetzingen.

Sardinien, durch den Architekten Zuvana angelegt. Obschon im reinen Le Nötreschen Stil gehalten, entging er doch glücklicherweise der Baumverstümmelung der Alleen, denn diese wurden nicht beschnitten, auch waren große Waldstücke mit dem Garten verbunden. In der Nähe des Schlosses waren zahlreiche Statuen aufgestellt, darunter wirkliche Kunstwerke, welche später in die Museen wanderten. — Daß in Rom Le Nötre, als er sich des Studiums der Renaissance wegen dort aufhielt, die Villa Ludovisi anlegte und 1660, nachdem er berühmt geworden war, in der Villa Pamphili Veränderungen vorgenommen hat, wurde schon erwähnt. Sein Eingreifen hat den italienischen Stil der Gärten Roms nicht verändern können, denn ein französisches Parterre ist dazu nicht wichtig genug. — In Neapel wurde die Villa Reale im guten Stil angelegt, und ist noch heute das Entzücken der Neapolitaner und Fremden. Hierzu wirkt aber wohl mehr die herrliche Lage am Meere und die Oeffentlichkeit des Gartens, als besondere Schönheit. — Wichtiger ist der Garten von Caserta bei Neapel, welcher in seinem französischen Teile mit Versailles zu vergleichen

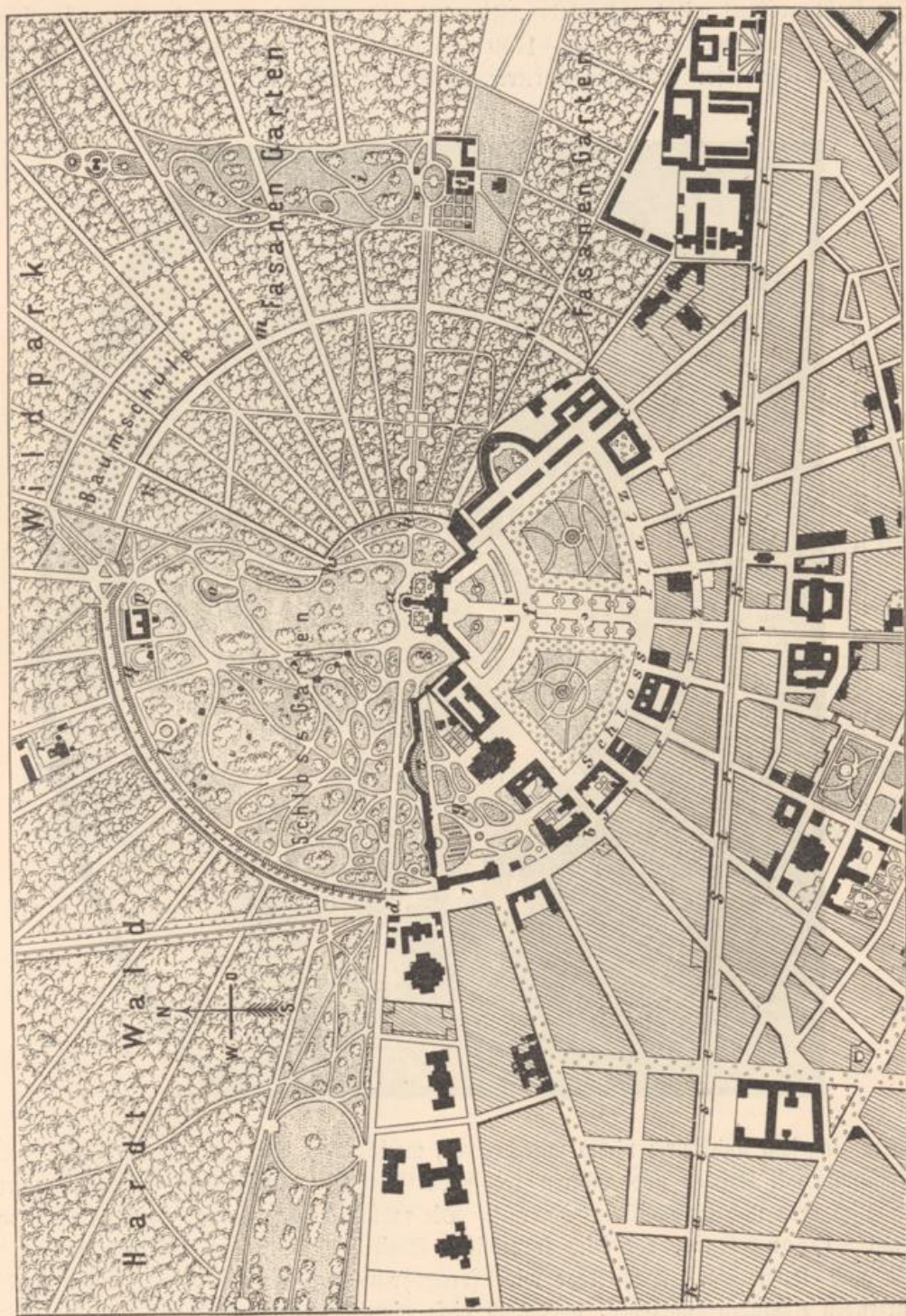


Fig. 122. Plan von Karlsruhe mit Garten und Stadt.

unfere  
er Zeit  
es von  
behandelt  
ige von



eschen Stil  
denn diese  
. In der  
Kunstwerke,  
sich des  
1660, nach-  
ommen hat,  
Roms nicht  
g. — In  
s Entzücken  
am Meere  
der Garten  
vergleichen

und, abgesehen von den hier großartigeren Kaskaden, fast wie eine Kopie davon erscheint. Der Hauptprospekt mit den Kaskaden, Fig. 125, ist wohl der größte unter ähnlichen Gärten. Caserta wurde erst 1752—1759 nach Plänen des Baumeisters Vanvitelli angelegt. Das übergroße besonders lange Parterre, wovon Fig. 124 einen Teil zeigt, von geraden

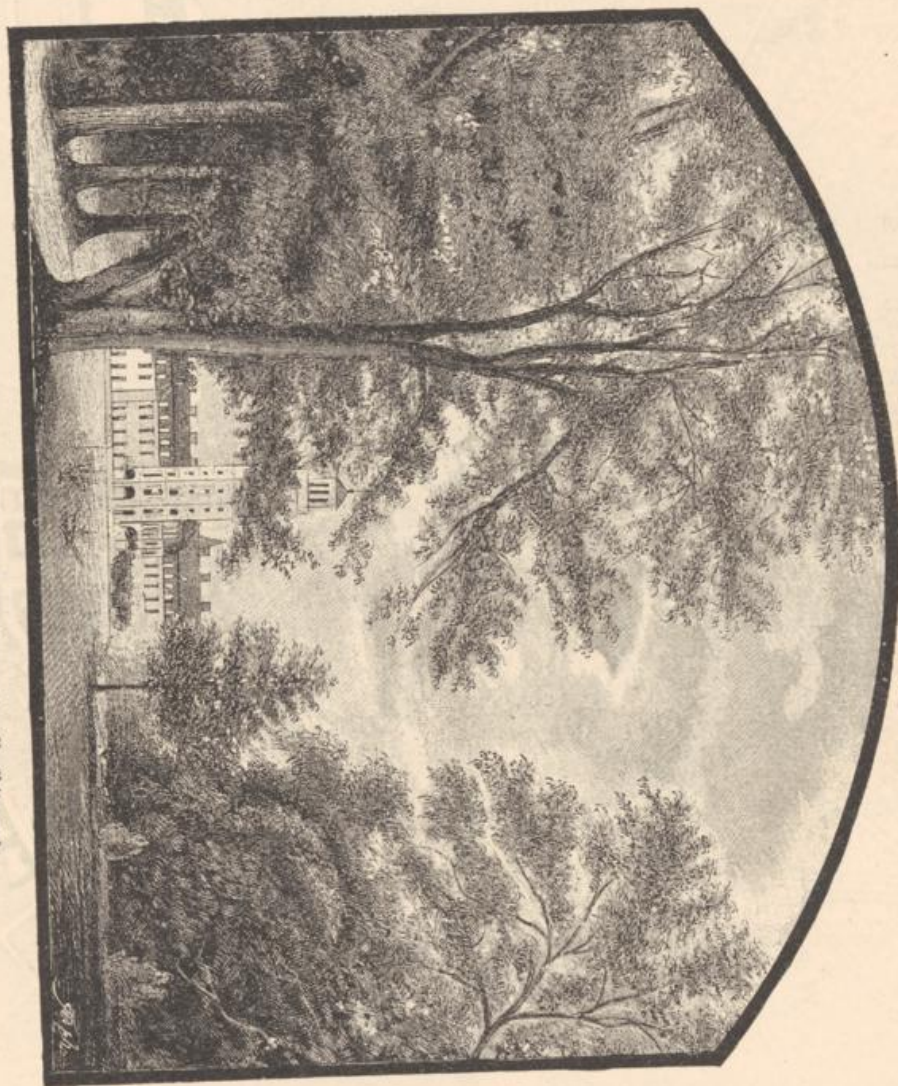


Fig. 123. Ansicht des Schloßes in Kartäuser von der Parterre aus.

Allein eingefast und durch nichts unterbrochen, macht trotz der jetzt gebräuchlichen Ausschmückung mit Palmen und anderen tropischen Gewächsen, als Ganzes betrachtet, einen unfählich öden und langweiligen Eindruck. Die zahlreichen Statuen, obschon von Marmor, nennt Alphons Karr, der feine französische Satiriker, dabei gute Gärtner, unendlich kalt und langweilig. Das Auge wird fortwährend von den im Hintergrunde herabstürzenden Kaskaden angezogen, aber auch diese wirken mehr blendend und unruhig. An klarem Wasser ist Caserta vielleicht reicher als irgend ein anderer Garten. Man hat von dem ziemlich entfernten Orte Maddeloni vermittelt eines sehr hohen Aquädukts

einen wasserreichen Gebirgsbach, fast einen Fluß, auf die Anhöhen über Caserta geleitet, von wo er erst ungeteilt in einem mächtigen Falle herabstürzt, dann geteilt viele kleinere Kaskaden bildet, endlich in zahlreichen Wasserkünstern zerstäubt, zugleich auch als natürlicher Bach den mit der französischen Anlage verbundenen Landschaftsgarten belebt und einen seeartigen Weiher füllt und frisch erhält. Dieser neue Park wurde bereits 1782 unter der Königin Karoline angefangen und von den deutschen Gärtnern Fritsche und später Johann Gräffer in sehr gelungener Weise angelegt und entzückt durch alte Bäume, besonders riesige immergrüne Eichen, welche den Hauptbestandteil des zum Park benutzten Waldes bilden.

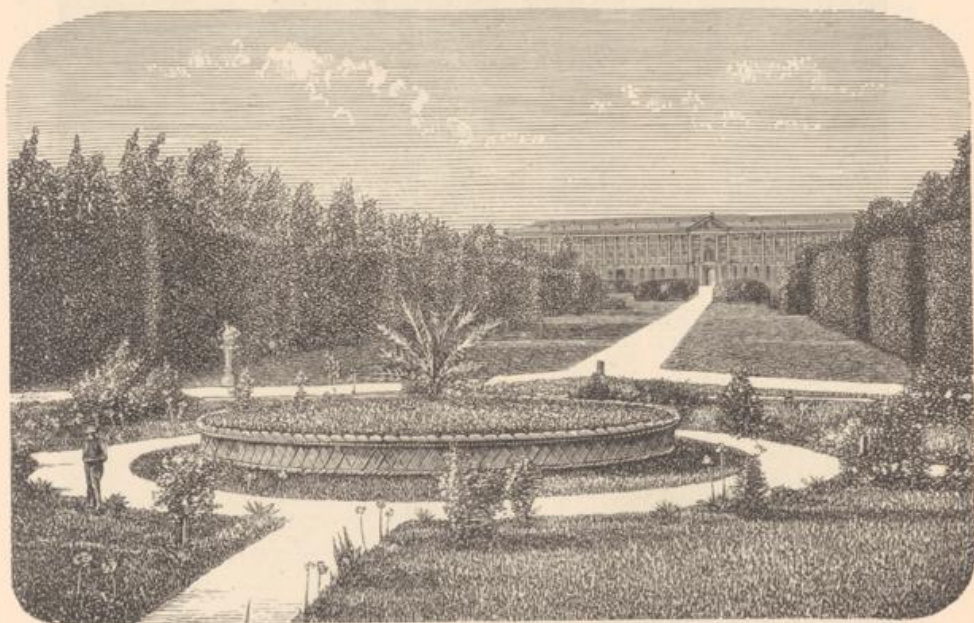


Fig. 124. Hauptansicht des Schloßgartens von Caserta.

In Spanien ist Aranjuez nicht nur der prächtigste Königsgarten, sondern überhaupt einer der herrlichsten Gärten im französischen Stil. Als Le Nôtre den Auftrag erhielt, den schon bestehenden Garten nach seiner Weise zu verändern, konnte er nicht viel daran verderben und wagte nicht, die dazu gehörenden meilenweiten Wälder zu opfern, zog sie vielmehr in seinen Plan hinein. Der Tajo teilt den Garten von Aranjuez in zwei Hälften; das Schloß liegt fast im Mittelpunkte. Das große Parterre hat acht gemauerte Wasserbecken, viele Springbrunnen und an der rechten Seite eine ansehnliche Kaskade. Unter den vielen plastischen Werken ist eine Venus im Bade berühmt; das Wasser träufelt aus ihren Haaren in eine von Amoretten gehaltene Schale. Der Reisende Baretti, welcher Aranjuez im Jahre 1755 besuchte, nennt ihn (in den „Reisen in England, Spanien und Portugal“) den schönsten Garten, den er in allen Ländern gesehen. — Von dem Garten La Granga oder Sanct Idefonso war schon die Rede. Er wettersert an Größe und Mannigfaltigkeit mit Versailles und Chantilly. Als der König Philipp V. zum erstenmal die Wasserkünste dieses Gartens sah, soll er gesagt haben: „Sie haben mich

drei Minuten erfreut, aber jede Minute kostet eine Million. Die schon erwähnten Gärten des Escorial sollen einen ebenso düsteren geisttötenden Eindruck machen, wie die Schloß- und Klostergebäude. Der damit verbundene Tiergarten hat einen Umfang von 10 Stunden.

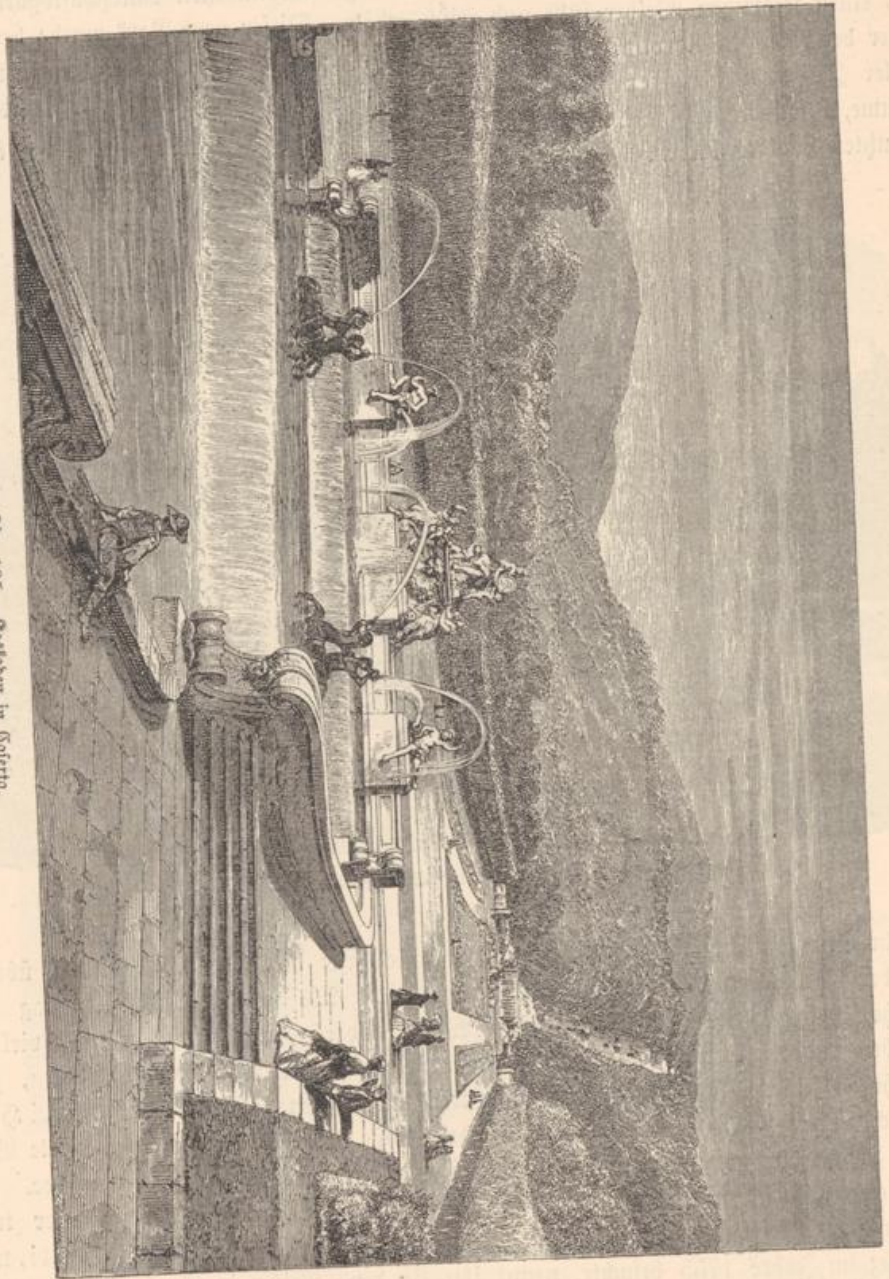


Fig. 125. Treppen in Caserta.

In Portugal entfaltet der Park von Cintra bei Lissabon, ganz im Stile Le Nôtre angelegt, große Pracht, während die schon bestehenden Passeios in Lissabon, von den Neuerungen unberührt blieben.

In den Niederlanden (einschließlich des jetzigen Belgien) hatte sich, wie wir bereits aus

dem vorigen Abschnitt wissen, zur Barockzeit ein besonderer Stil ausgebildet, welcher dem französischen einigermaßen ähnlich war; dieser letztere konnte daher in diesem Lande nur wenig Eroberungen machen. Soviel bekannt, wurde der Park in Brüssel und der große

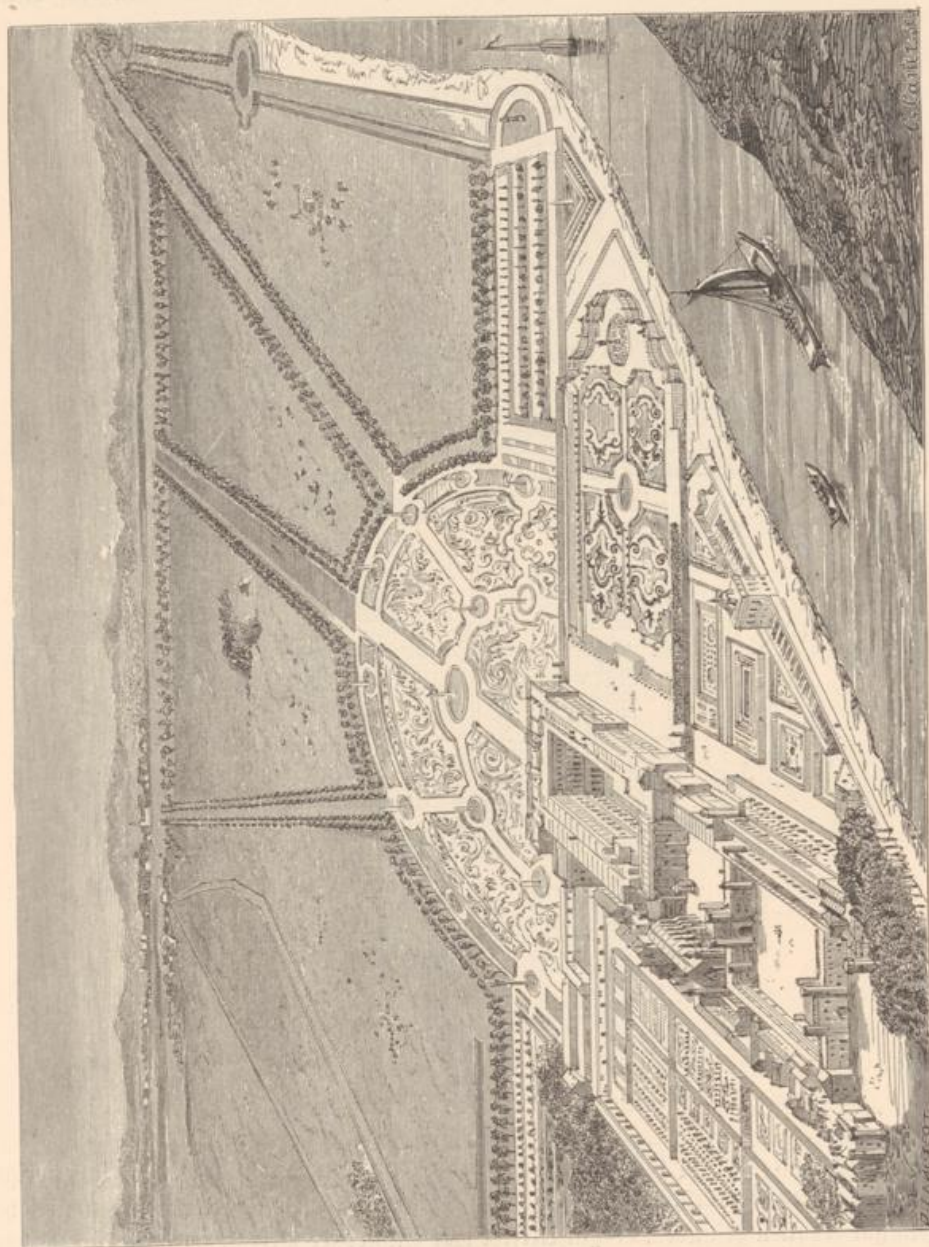


Fig. 126. Ansicht von Hamptoncourt.

Garten des Schlosses Soesdyck im nordöstlichen Holland in französischer Manier behandelt. Da dieser große Waldpark wenig Wasser hat, so waren die für „holländische Gärten“ unentbehrlichen Kanäle oft kaum möglich. Der sogenannte Bosch im Haag, zwischen Haag und dem Seebade Scheveningen, scheint ebenfalls unter französischem Einfluß entstanden zu



sein, hat aber schwerlich je Hecken und Wasserwerke besessen. Dagegen soll das damit verbundene Lustschloß Sorgvliet einen prunkvollen französischen Garten gehabt haben. Der Engländer Evelyn nannte den Garten im Haag (womit wohl Sorgvliet gemeint ist) das Versailles und Kensington Hollands. Die Fig. 67—71 geben Ansichten aus demselben. Alkmar

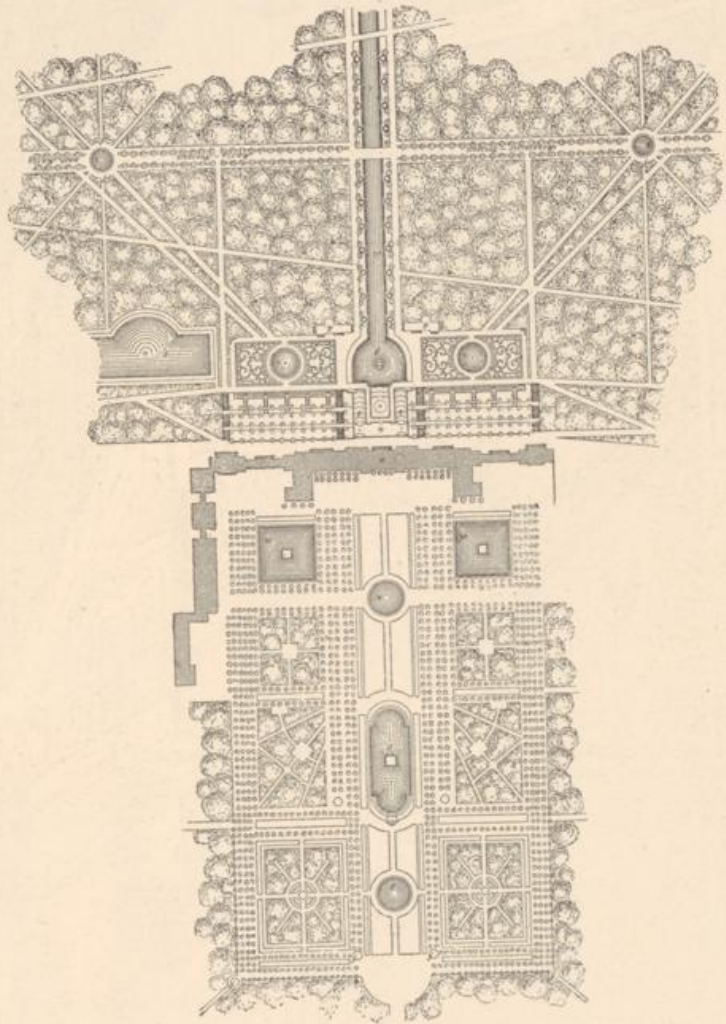


Fig. 127. Plan von Peterhof bei Petersburg.

und Boek waren mit großem Glanze ausgestattet und hatten wenig von den im vorigen Abschnitte erwähnten Ausartungen des guten Geschmacks. Beide Gärten wurden noch vor 60 Jahren gut erhalten gefunden. — In Utrecht war ein großer Privatgarten im französischen Stil durch das ganze 18. Jahrhundert berühmt.

In England waren Chatsworth und Moorpark berühmte französische Gärten. Moorpark mit seinen Terrassen machte aber mehr den Eindruck eines italienischen Villagartens. Unter Karl II. wurden die Gärten um das Schloß Greenwich (jetzt Seemanns-Invalidenhaus) nach einem Plane Le Nôtres, angeblich von dem großen Meister selbst, angelegt.

Zu gleicher Zeit entstand das große Wasserstück im Jamespark, welches später zu einem Gartensee erweitert worden ist. Auch die Gärten von Hamptoncourt, Fig. 126, sind im Stile der Zeit verändert, und Kensington wurde neu angelegt. Im allgemeinen war die Hinneigung nach französischer Art fast nur bei den Anhängern des Hofes Karls II. und Jakobs II. zu finden, und die fortwährenden Bürgerkriege und die damit verbundene Unsicherheit war der Einführung der neuen Gärten nicht günstig. In den meisten Gärten verharrete man im Ungeschmack der früheren Zeit. Durch die Schriften von Horaz Walpole, William Temple und die Schilderungen von Miltons „Verlorenes Paradies“ hatte

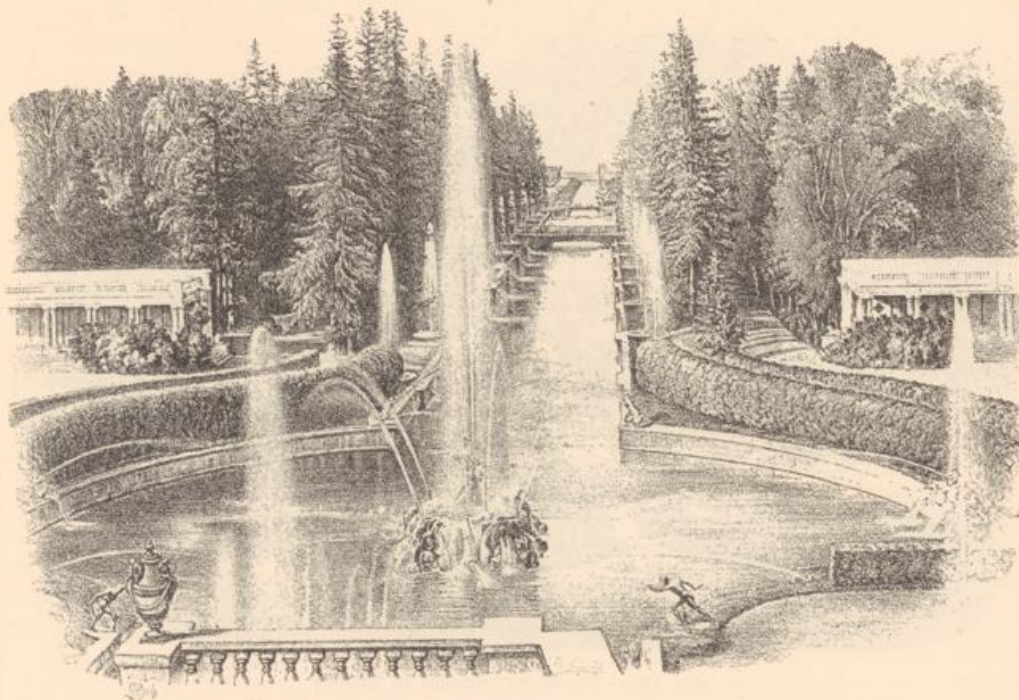


Fig. 128. Der Simson-Kanal mit Fontäne in Peterhof.

man eine Ahnung bekommen, daß die Zeit der streng regelmäßigen Gärten bald vorüber sein werde, und hielt klugerweise mit Neuerungen zurück.\*) Außer den schon erwähnten Landsitzen werden Kenilworth, Drumlanrig, Woodstock, Durham u. a. genannt. Die Hinneigung zum französischen Geschmack dauerte in England bis zur Revolution von 1688.

In den skandinavischen Ländern fand der französische Gartenstil umso mehr günstige Aufnahme, als überhaupt Lustgärten noch selten waren. Aber die Neuerung blieb auf die Königsgärten in Kopenhagen und Stockholm beschränkt. Man ließ zu ihrer Anlage holländische Gärtner und in Holland künstlich gezogene Taxus kommen, welche, da sie das Klima nicht vertrugen, später durch Fichten ersetzt wurden. Schon Gustav Adolph legte 1620 in Stockholm einen Garten mit Menagerie an. Haga wurde unter Gustav III. von Masvettier

\*) In Londons Encyclopädie des Gartenbaues, wovon 1829 im bibliographischen Institut in Weimar eine deutsche Uebersetzung erschienen ist, werden die meisten Gärten dieser Periode in England genannt.

angelegt. Man nannte diesen Garten das Trianon Schwedens. Karl XII. verschaffte sich für Stockholm Pläne aus Le Nôtres Baubureau in Paris.

In Rußland stammen die Gärten dieses Stils, wie alle höhere Kultur, aus der Zeit Peter des Großen. Dieselben waren nicht groß und „holländisch“ eingerichtet. Außer Petersburg und Umgebung hatte Moskau den kaiserlichen Garten von Petrowska, ebenfalls nach holländischer Art eingerichtet, aber ohne Kanäle. Er wurde 1812 durch die Franzosen verwüstet, aber 1863 mit Ausnahme der Hecken wieder hergestellt. Die Perle der Gärten Rußlands aus dieser Zeit ist Peterhof, in höchst günstiger Lage nahe am Meere in der



Fig. 129. Die Neptuns-Fontäne in Peterhof.

Nähe von Kronstadt gelegen. Derselbe wurde, mit Ausnahme eines von Peter dem Großen angelegten holländischen Gartens, von dem schon erwähnten Le Blond und nach dessen Plänen angelegt. Peterhof wurde s. Z. nächst Versailles und Chantilly für den prächtigsten Garten jener Zeit erklärt und hatte reiche und großartige Wasserkünste. Das Schloß liegt nahe am Steilrande des hohen Meeresufers und hat die Aussicht auf Kronstadt und das weite Meer bis zur Küste von Finnland. Der größte Teil des Gartens liegt unten in der Strandebene und die Wasserkünste sind größtenteils auf die Ansicht von unten berechnet. Vom Schlosse vermitteln drei mächtige reichgeschmückte Terrassen die Verbindung mit dem untern Garten, und mächtige Kaskaden stürzen über dieselben und füllen zahlreiche breite Kanäle, welche die waldigen Anlagen durchziehen, sowie die großen Wasserstücke der Parterre. Das Hauptstück des unteren Gartens bildet der in das Meer mündende große Simson-Kanal mit der Riesensfontäne (Fig. 128) und der Simson-Kaskade. In der berühmten Gruppe der Neptuns-Fontäne (Fig. 129) ist der Gott merkwürdigerweise bekleidet. Landeinwärts grenzt das Schloß an einen nach französischer Manier mit Alleen durchzogenen

und von Lustplätzen unterbrochenen Wald, welcher meist aus dünnbelaubten Birken bestehend allerdings keinen Vergleich mit solchen Parkwäldern in südlicheren Gegenden aushalten kann. Peterhof hat, wie Marly, zahlreiche Gartenschlößchen im Garten zerstreut. Nach Le Blond hat ein holländischer Gärtner in Peterhof Veränderungen in der kleinlichen Manier seines Volkes gemacht, aber im großen Ganzen ist die Grundform nicht abgeändert worden. In neuerer Zeit, wo Peterhof selten zum Aufenthalte des Kaiserhofs dient, sind die entfernteren Partien, wohin das schaulustige Publikum nicht kommt, etwas verwildert. Die Larushecken und Figuren der ersten Anlage erfroren im ersten Winter und mußten durch Fichten ersetzt werden. Da man aber diese seit langer Zeit nicht regelmäßig beschnitten hat, so sind Bäume daraus hervorgewachsen, welche traurig über die halbdürren Hecken hinabschauen. Katharina II. ließ eins der künstlichen Parterre nach englischer Art verändern und mit Rasen bekleiden, fand überhaupt wenig Geschmack an den verkünstelten Anlagen und ging bald zu den Neuerungen im landschaftlichen Stile über, womit sie sich sogar persönlich beschäftigte; ihr eigenes Werk war ein Stück Park nach der Seite der Willengärten bei Peterhof. Die Ausführung dieser Anlage besorgte der englische Gärtner Meader. Fig. 127 zeigt den Plan des Hauptgartens von Peterhof.

In Polen beschränkt sich die Einführung der französischen Gärten auf Warschau und die nächste Umgebung. Obschon Anfänge vorhanden waren, so datieren die wichtigeren Gärten doch erst aus der Zeit der sächsischen Könige. Diese entfalteten den Prunk, welcher den Dresdener Hof auszeichnete, auch in Warschau. Die erste und größte Anlage war der „Sächsische Garten“ (Ogrod-Saski), von August dem Starken angelegt. Er besteht, seiner kleinen Zierraten entkleidet und in das Landschaftliche übergeführt, noch heute; man hat aber die Alleen beibehalten. Der Garten von Lazienki, früher ein Tiergarten mit zahlreichen versumpften Kanälen, wurde nie nach dem dafür ausgearbeiteten französischen Plane ausgeführt. Merkwürdig daran ist das vom König Stanislaus erbaute wunderbare Wasserschloß im römischen Stil und der darum angelegte kunstvolle Garten, der aber so abweichend vom französischen Stil war, daß man ihn kaum dazu zählen konnte. Auf dem künstlichen See, aus welchem sich das Säulenschloß erhebt, und durch dessen Bogen Schiffe fahren können, wurden theatralische Seegefechte bei glänzender Beleuchtung, wie auf den altrömischen Naumachien aufgeführt, und es war für die bevorzugten Zuschauer ein großes Amphitheater von Stein aufgeführt. — Nach einigen Gemälden des venetianer Malers Canaletto, welche im Schlosse von Warschau aufbewahrt sind (oder waren?), muß der Garten des Grafen Stanislaus Potocki, einige Meilen von Warschau, ein wasserreicher Garten mit vielen Statuen, sehr prächtig gewesen sein. Es scheint, daß er erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts angelegt worden ist.

Am Schlusse dieses Abschnittes wollen wir noch der Schweiz gedenken. Jetzt so reich an schönen Willen- und Pensionsgärten im landschaftlichen Stil, war dieses Land zur Zeit der in Rede stehenden Periode sehr arm an Prunkgärten. Nur am Genfersee gab es einige Landhausgärten, und auch diese waren klein, wären nicht des Gedenkens wert, wenn nicht der Name Voltaire damit verknüpft wäre. Voltaires Landhäuser „Les Délices“ und zu Ferney sind von Reisenden viel besucht und viel beschrieben worden. Der berühmte Dichter hatte an Friedrich des Großen Hofe in Sanssouci und später in Schwetzingen Geschmack an Gärten gefunden und suchte das dort Gesehene, den Verhältnissen angepaßt, in seiner Weise nachzuahmen. Schattige Laubengänge wechselten mit Rasenplätzen und

Obstbäumen, auch fehlten einige Statuen nicht. Délices, nahe bei Genf, kaufte Voltaire 1755 und legte es in seiner Art prächtig an. Als er, wie oft, mit den Genfern in Streit geriet, kaufte er 1758 Ferney im Waadlande, welches noch angeblich in dem alten Zustande erhalten wird. Ferney hat nicht die schöne Lage wie Délices mit der Aussicht auf den See. Voltaire sagte einmal zu Batinelli: „Ich säe meine Früchte und meinen Salat Korn für Korn; aber diese Ernte ist reicher, als jene andere, die ich in Büchern zum Wohle der Menschheit (?) austreue.“

Selbst nach Nordamerika verbreitete sich der regelmäßige Gartenstil, erstens durch die Holländer in den späteren Oststaaten der Union, ferner durch die Franzosen in Kanada.

### Abweichungen vom französischen klassischen Stil. \*)

Auf die klassische Zeit folgte der Rokoko und der Zopf. Genau genommen besteht zwischen dem vorhergegangenen Barockstil und dem Rokoko, was die Gärten betrifft, kein Unterschied, aber er wird gemacht, und wir müssen ihn auch in bezug auf die Gärten anerkennen. In den Gärten fließen eigentlich Barock und Rokoko in einander, als wäre die sogenannte klassische Zeit gar nicht vorhanden. Barock war die ausgeartete verschönerste Renaissance, Rokoko dasselbe in bezug auf den „klassischen“ Stil. Die großen Verhältnisse der echten Le Nötreschen Gärten paßten wenig für bürgerliche Gärten, aber die Spielereien der Barockzeit konnten teilweise nachgemacht werden und wurden nachgemacht, wie wir bei den holländischen Gärten (sechster Abschnitt) gesehen haben. Auch die Rokokoformen fügten sich besser an die kleinen Verhältnisse des Mittelstandes und waren leicht und verhältnismäßig billiger nachzuahmen. Man brauchte nur die geraden und edel gebogenen Linien etwas zu verschönern, d. h. ein- und auszubiegen, und Zierrate im Geschmack der Zeit aufzustellen. Porzellan und Fayencen, welche damals sehr in der Mode waren, dienten ebenfalls zur Gartenverzierung, und in einigen besonders begünstigten Gärten sah man zur Zeit Louis XV. sogar ganze Beete mit Blumen aus kostbarem Sèvres-Porzellan. Dieser Geschmack war auch insofern bequem, weil man sich nicht nach strengen Regeln zu richten brauchte, daher den Gartenbesitzern und Architekten gestattete, Selbsterfundenes nach Belieben anzubringen. Daß solche eigene Erfindungen größtenteils geschmacklos waren und selbst von Zeitgenossen so gefunden wurden, kümmerte die Erfinder wenig. Die schiefen muschelförmigen Formen der Berninischen Architektur wurden vielfach angewendet und zusammengesetzt, sowie durch Schnörkel mannigfaltiger gemacht. Im Garten wurden Kompositionen nach architektonischen Mustern angebracht, welche an Gebäuden unmöglich gewesen wären. Alles was der Le Nötresche Stil von den Auswüchsen des Barockwesens beseitigt hatte, paßte vortrefflich zum Rokoko, wurde daher mit Vergnügen wieder hervorgeholt, und erschien den Zeitgenossen neu. Das Neue ist ja dem Durchschnittsmenschen immer schön. In den Rokoko-Gärten wurde die Künstelei und Unnatur in der Ausschmückung der bevorzugten Gartenteile, besonders des Parterres, einestheils noch vermehrt und artete bei den Holländern und deren Nachahmern, wie wir aus dem vorhergehenden Abschnitte wissen, in

\*) Die französischen Kunstschriststeller nennen unter Ludwig den XIV. entstandenen Bau- und Gartenstil den klassischen, weil er in das Zeitalter der französischen klassischen Dichter, Corneille und Racine, fällt.

die fadeſte Spielerei aus; anderſeits näherte man ſich, der Steiſſheit und Eſſigkeit der geraden Linien müde, unbewußt der ungekünſtelten Natur. Manchem mag ein ſolches Hinneigen mit der Zeitrichtung unvereinbar erſcheinen, und doch iſt der Uebergang leicht erklärlich, wenn auch Ueberdruß an der peinlichen Anordnung der Le Nötrefchen Gärten mehr dazu beitrug, als Verſtändnis der natürlichen Schönheit. Man baute ſchon zur Barockzeit in den mit den regelmäßigen Gärten verbundenen Waldſtücken Fieſengrotten, Waſſerfälle, Ruinen, Eremitagen, Tempel ꝛc., und ſchuf ſo ein Stück Romantik, welches viel beſſer in das folgende Zeitalter paßte und den Uebergang ſehr erleichterte. Ob die aus Hecken gebildete Ruinen-Architektur, aus dem Garten von Anguien in Frankreich ihr Daſein einem romantiſchen Zuge verbannt, oder, wie einſt in den Gärten von Hatfield in England nur Kunſtſtücke eines abſonderliches wollenden Gärtners waren, wage ich nicht zu entſcheiden. Mag es auch Wenigen bewußt geweſen ſein, ſo gab es doch ſchon Einzelne, welche die Unnatur der beſtehenden Gärten erkannten und ihr baldiges Ende herannahen ſahen. Ich will jedoch damit nicht ſagen, daß die Gärten des Rokokoſchmacks einen naturgemäßen Uebergang zu den Landſchaftsgärten bilden, denn beide ſind zu himmelweit verſchieden, ſondern nur, daß ſie ihn erleichterten, ſei es auch nur durch Ueberdruß an dem Beſtehenden.

Dieſer Zuſtand dauerte bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts, nachdem von England jene Bewegung ausgegangen war, welche uns in den folgenden Abſchnitten beſchäftigen wird. Kamen auch noch Gärten, darunter ſelbſt große wie Sansouci, gleichſam als Nachzügler im Le Nötrefchen Stil vor, ſo waren ſie doch ſchon von dem Hauche der neuen Richtung berührt, denn die „Heckenſtädte“ traten nur noch ſchüchtern auf, während man den freien Waldpartien mehr Raum geſtattete.

Ich will hier noch eine Bemerkung machen, die, ſoviel ich weiß, noch niemand ausgeſprochen hat. Die Hecken und beſchnittenen Bäume dieſes Stils können zur Zeit, als dieſe Gärten im höchſten Glanze daſtanden, unmöglich einen guten vollkommenen Eindruck gemacht haben, denn ſie waren gleichſam unfertig, noch nicht erwachſen. Wer die Hecken- zucht kennt, weiß, wie lange deren Ausbildung dauert. Die Bäume können ebenfalls nur mäßig groß gepflanzt worden ſein. So müſſen jene Gärten erſt lange nach der Anlage den Eindruck des Fertigen gemacht haben, manche wohl erſt, als ihre Zeit bereits dem Ende nahe war. Die gerühmte Pracht beſtand, wie es ſcheint, hauptſächlich in künstlichen Waſſerwerken, Bauwerken, Statuen und anderen Kunſtgegenſtänden.

### Rückblick.

Wir ſtehen an der Scheide, wo der bis dahin allein herrſchende regelmäßige Gartenſtil dem natürlichen oder landſchaftlichen weichen mußte. Daß erſterer nicht vollſtändig verworfen worden iſt, werden wir in den folgenden Darſtellungen kennen lernen. Aber in der Hauptſache haben wir es von nun an nur mit den Landſchaftsgärten zu thun. Alles, was vor der Römerzeit liegt, als nur ſchwach begründet, unberückſichtigt laſſend, beginnen wir mit den Gärten der Römer. Da dieſelben ihre Willengebäude ganz dem Bedürfnis anpaßten, alſo eine ſtrenge Symmetrie wie nachmals zur Renaissancezeit nicht vorgeschrieben war, ſo war dieſes auch mit den Gärten der Fall. Sie dienten, wie wir wiſſen, bloß zur Ausfüllung der Räume zwiſchen den Gebäuden und der nächſten Umgebung,

mußten sich daher in ihrer Einteilung und ihren Formen ganz nach den Bauwerken richten. Nach der Ansicht der neueren Landschaftsgärtner, welche auch ich vertrete, ist dies bei Landhäusern auch das einzig richtige. Reihen sich größere Gartenanlagen daran, so hängt deren Einrichtung nicht von der Gebäudestellung ab. Daß die Römer kleine Gartenabtheilungen und die Gärten innerhalb der Gebäude mit verschnittenem Heckenwerk und Spielereien aus Buchsbaum, Myrten u. s. w. verzierten, soll uns nicht zur Nachahmung reizen. Bekannte Nachahmungen des edlen Villenstils der Römer sind Charlottenhof bei Potsdam und das „Römische Haus“ bei Aschaffenburg. Lenné hat in Sanssouci zwischen den Alleen des Neuen Palais und Charlottenhof ein im Walde liegendes römisches Hippodrom angelegt und dabei das der Villa des Plinius einigermaßen nachgeahmt.

Die Ausnahmen von der gewöhnlichen Einrichtung der Villengärten, welche wir im zweiten Abschnitte kennen lernten, nämlich die natürliche Anordnung in einem Teile der Gärten des Nero, in der Villa des Hadrian und des M. T. Cicero, sind nicht genug verbürgt, um großen Wert darauf zu legen. Jedensfalls waren diese Gärten für eine ganz symmetrische Einteilung zu groß, daher ließ man die im Villenbezirk eingeschlossenen Waldpartien ungezwungen fortbestehen und half durch Kunst nach.

In der Renaissancezeit, die wir im vierten Abschnitt kennen lernten, finden wir geordnetere Zustände, und die Gärten werden nach architektonischen Gesetzen von Architekten eingerichtet. Die Freiheit in der Anordnung, welche uns bei der römischen Villa so sehr anmutete, mußte den Vorschriften strenger Symmetrie weichen. Aber diese Symmetrie war nicht beengend und ein notwendiges Beiwerk der Gartenpaläste. Die Gärten dieser Zeit waren schön und edel. Zum ersten Male sahen wir das Wasser als unentbehrliches Verschönerungsmaterial benutzt, während es zur Zeit der Römer meist nur dann zur Zierde diente, wenn es zugleich einen andern Zweck erfüllte. Die Gärten der älteren Renaissance können uns jetzt noch als Muster dienen, aber nur in Verbindung mit edlen Bauwerken dieses Stils. In bürgerlichen und andern bescheidenen Gärten können wir diese Formen kaum anwenden, und auch in ausgedehnten Parks können sie nicht nachgeahmt werden, weil sie eine gewisse räumliche Beschränkung erfordern. Große Villengärten jener Zeit waren nur dadurch groß, weil vorhandener Wald in sie aufgenommen wurde. Es gibt viele neuere Schloßanlagen im Stile der Renaissance. Bereits Fürst Pückler-Muskau forderte dazu auf, obschon er keine Gelegenheit hatte, selbst eine solche Anlage zu schaffen. Lenné legte mehrere Gärten in diesem Stile an, zuletzt die Terrassen vor dem schönen Bauwerke der neuen Orangerie bei Potsdam. König Ludwig II. von Bayern umgab zwei seiner damals unnahbaren Schlösser mit altitalienischer Pracht, und das herrliche Schloß auf der schönen „Herreninsel“ im Chiemsee ward ebenfalls von solchen Anlagen umgeben. In England that Paxton 1851 den ersten Schritt zur Erneuerung dieses schönen Stils, indem er die Terrassen von Sydenham nach italienischem Muster anlegte.

Der Barockstil der Gebäude der dem Verfall der italienischen Renaissance folgenden Zeit änderte wenig an den Gärten, aber sie erhalten durch die Einführung oder vielmehr Vermehrung der Muschelgrotten einen neuen zum Ganzen passenden Schmuck, mit welchem leider die geschmacklosen Wasserspielereien und sogenannten Verierwasser unzertrennlich verbunden waren. Zugleich wurde die schon früher vorhandene Baumkünstelei in das Lächerliche ausgebildet. In den Gärten der Isola bella auf dem Lago maggiore ist uns ein solches Bild der Barockzeit erhalten worden, auch finden wir noch hie und da Reste der

Wasserkünste jener Zeit, welche bei einem Publikum von niedriger Bildung eben so viel Beifall und Bewunderung finden, wie bei der vornehmen Welt des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Nachahmungswertes finden wir in diesen Gärten nicht, gleichwohl wurden sie in den Ländern diesseits der Alpen gern nachgeahmt, denn während für die nordischen Völker jene edlen Renaissancevillen mit ihren Marmorwerken unerreichbar waren, so ließ sich Barockzuthat leicht mit der sogenannten deutschen Renaissance verbinden. Da solche Gebäude wieder beliebt sind, so sind wir nicht sicher, daß in den umgebenden Gärten auch die Geschmacklosigkeiten jener Zeit aufgefrischt werden.

Die Gärten Ludwig XIV. und seines Meisters Le Nôtre mit ihren Anhängen und Auswüchsen sind uns aus den letzten Abschnitten noch in so frischer Erinnerung, daß ein Rückblick darauf nicht nötig ist, auch finden wir noch überall Reste der vergangenen Herrlichkeit, welche uns zeigen, daß wir so etwas nicht mehr nachahmen wollen und können.

Die Gärten der Araber, welche im Mittelalter bewundert und nachgeahmt wurden, erhielten sich in Spanien lange genug, um in der Neuzeit nicht unbekannt zu bleiben. Ihr eigentümlicher Prunk ist so anziehend, daß sie zugleich mit den Gebäuden in mehreren Villen und Lustschlössern von Mittel-Europa nachgeahmt worden sind. Gärten dieses Stils eignen sich ganz gut für kleine Flächen, aber sie erfordern einen Glanz und Luxus, wie ihn nur sehr Reiche herstellen können. Das bekannteste, wenn auch nicht gelungenste Beispiel einer solchen Nachahmung ist die „Wilhelma“ bei Stuttgart-Cannstatt.

Ehe wir zu den Landschaftsgärten, den Gärten der Neuzeit übergehen, sei es nochmals gesagt, daß die Zeit der streng und durchaus regelmäßigen Gärten nicht wiederkehren kann, so sehr wir auch regelmäßige Gartenabteilungen am passenden Platze, kleine regelmäßige Gärten und gartenartige Stadtplätze zu schätzen wissen und in vielen Fällen sogar als allein berechtigt erklären. Nicht daß der Bildungszustand der Mitlebenden und Nachfolgenden dies unmöglich machte, denn wir sehen Rückschritte in geschmacklose ja alberne Moden der Vergangenheit täglich vor uns, sondern weil es unmöglich ist, große zu Gärten bestimmte Flächen so mit regelmäßigen Formen auszufüllen, daß sie nicht langweilig und tot erscheinen, also den Zweck der Gärten nicht erfüllen können. In den altfranzösischen und altitalienischen Gärten, welche durch Größe imponierten, wußte man die Abwechslung auf großen Flächen nicht anders herzustellen, als daß man den Wald hinzuzog. Da nun aber Wald und frei wachsende unregelmäßige Bäume und Gebüsche die wesentlichen Bestandteile der Landschaftsgärten bilden, so treten ihre Vorzüge vor den alten Gärten recht augenscheinlich hervor.

Es ist unnütz, eine neuerdings sich bemerklich machende architektonische Richtung in der Gartenkunst, welche soweit geht, die Landschaftsgärten für eine Geschmacks-Verirrung zu erklären, mit Gründen zu bekämpfen, denn die Vertreter derselben, Architekten von Fach, wiederholen nur, was von Berufsgenossen und deren Anhängern schon vor hundert Jahren gesagt worden und von Männern der entgegengesetzten Richtung klar widerlegt worden ist. Ihre architektonische Bildung bewirkt, daß sie sich von den Gesetzen und Anschauungen ihres Fachs nicht losmachen können, und es fehlt ihnen das wahre Naturgefühl und die Erkenntnis des Schönen in der Natur\*). Sie betrachten die Anlage der Gärten als ihr

\*) Ich halte die Männer, die ich hier im Sinn habe, und denen ich gern und wiederholt Zugeständnisse gemacht habe, nicht für so verschroben, daß sie die Verstümmelung der Bäume wieder einführen möchten, aber es lassen sich Aussprüche, wie folgender, nicht anders deuten. In der Wiener Garten-



Feld, weil die Villengärten der Renaissancezeit von Architekten entworfen wurden, bedenken aber nicht, daß es zu jener Zeit keine dazu befähigten Gärtner gab, und daß bei den Villenanlagen jener und der nachfolgenden Zeit eine einheitliche Durchführung nur von Architekten ausgehen konnte. Lassen wir dieses neu aufgenommene architektonische Geplänkel als ungefährliche Mine verpuffen.

Bedenklicher ist es, wenn in den Gärten der hohen Aristokratie und ihrer Nachahmer, in öffentlichen Stadtgärten, Flora-Palmengärten u. s. w. Rokokoformen wieder vorgefucht und verwendet werden, wenn man streng historisch sogar die Verzierung der Beete in alter Weise nachahmt. An und für sich ist es harmlos und nicht zu tabeln, wenn ein vornehmer Gartenbesitzer solche historischen Erinnerungen auffrischt, und wäre es Geschmacksache, so hätte niemand das Recht, zu kritisieren; auch ist es ganz harmlos, wenn der Vorsteher eines der genannten öffentlichen Gärten dem Publikum zur Abwechslung etwas Veraltetes neu vorführt. Das Bedenkliche liegt nur darin, daß solche Ausnahmen sofort Nachahmer finden. Was ein Fürst oder anderer vornehmer Mann in seinem Garten ausführen läßt, und was im öffentlichen Garten zur Schau gestellt wird, muß — so urteilt ein verständnisloses Publikum — schön und „modern“ sein. Und so wird es nachgemacht, und urteilslose schriftstellernde Gärtner stellen die Ausnahme als die Mode der Zeit dar und geben Vorschriften und massenhaft Zeichnungen zu neuen Anlagen. So kam es mit den sogenannten Teppichbeeten und Teppichgärten. In den mit allen Hilfsmitteln ausgestatteten Gärten der Reichen, in Verbindung mit schönen Gebäuden, auf Stadtplätzen u. a. D. von großer Schönheit, verunzieren solche schlecht gepflegte Anlagen den bürgerlichen Hausgarten und Parkgarten der Villa.

Es verdient bemerkt zu werden, daß der Uebergang vom Rokoko zu den strengsten antiken Formen, welcher sich infolge der französischen Revolution, besonders unter Napoleon I., vollzog und sich auf alle bildenden Künste erstreckte, auf die Gärten jener Zeit nicht den geringsten Einfluß hatte. Das kunstvolle französische Parterre war durch die Einführung der Landschaftsgärten gefallen, und nichts trat an seine Stelle. Wir fanden daher auch die nächste Umgebung der Gebäude, welche sonst die Symmetrie des französischen Gartens ansprechend verschönerte, höchst nüchtern und schmucklos. Erst in späterer Zeit wagte man von dem Prinzipie unbegrenzter Naturfreiheit in allen Teilen des modernen Landschaftsgartens abzugehen, indem man die Umgebung der Wohnungen reich und zum Teil kunstvoll mit Blumen und regelmäßigen Anlagen schmückte. Als bald nach dem Sturze des französischen Kaiserreichs der sogenannte klassische Stil in der Architektur und den Kunstgewerken den Tod der Langweiligkeit starb, machte dieser Umschwung abermals keinen Eindruck auf die Gärten, denn die jetzigen Kunstanlagen der Teppichgärten stammen aus viel späterer Zeit.

Am Schlusse dieses Rückblickes und bei dem Uebergange zum neuen Gartenstil ist es wohl angebracht, die Ansichten einiger Philosophen über beide Gärten anzuführen.

zeitung 1884 heißt es: „Der geometrische Stil machte darauf (auf Nachahmung der Natur) niemals Ansprüche, vielmehr sollte er unter allen Verhältnissen den Sieg der Kunst über die Natur darstellen.“ Die Vertreter solcher Ansichten müssen als Künstler doch wissen, daß der Stil größtenteils vom Material abhängt, sich erst durch die Verwendung gewisser Stoffe gebildet hat. Nun wohl! Die Baumwolle ist das Hauptmaterial des Landschaftsgartens, und wer die Bäume verstümmelt, verflündigt sich gegen die Grundsätze des Stils in der bildenden Kunst. Jener „Sieg der Kunst über die Natur“ kommt mir vor, wie das Stutzen der Ohren bei Hunden, das der Pferdegeschwänze zu Pinselform, wie es vor Jahren von England aus Mode war.

A. Schopenhauer nennt den französischen Garten im objektiven, den englischen im subjektiven Sinne angelegt. Im letzteren soll der Wille der Natur zum reinen Ausdruck gebracht werden, im ersteren der Wille des Besitzers, so daß die Natur, statt ihrer eigenen Ideen, Abzeichen der Sklaverei zu tragen gezwungen wurde. — L. Tieck vergleicht den französischen Garten mit einem Calderonschen, den englischen mit einem Shakespeareschen Lustspiele. Im ersteren herrscht künstliche Form, ein heiteres zugleich heimliches Pathos, im letzteren scheinbare Willkür, aber von einem unsichtbaren Geiste der Ordnung geleitet, und gefällige natürliche Grazie. — W. Mendelssohn sagt über die Gärten: „Was die Natur zerstreut hat, sammelt der Künstler in einem einzigen Gesichtspunkt und bemüht sich, es so vorzustellen, wie es die Natur vorgestellt haben würde, wenn Schönheit ihre einzige Absicht gewesen wäre, erhebt sich insofern über die Natur.“

